

# Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur



## 2017

Kunst für den Rahlstedter Ortskern – Die Familie Böttger –  
Detlev von Liliencron – Keramische Bilder zum Lutherjahr 2017 –  
Der Schafferkreis – Naturvielfalt Rahlstedter Friedhof –  
Das alte Meiendorf – Bummel über'n Weekenmarkt –



## BRUNATA-METRONA in Hamburg-Rahlstedt

BRUNATA-METRONA zählt deutschlandweit zu den Marktführern für die verbrauchsgerechte Abrechnung von Energie- und Wasserkosten sowie für Lösungen zur kosteneffizienten Gestaltung der dazugehörigen Geschäftsprozesse. Das BRUNATA-METRONA-Haus Hamburg wurde von Uwe Hagen vor über 60 Jahren in Rahlstedt gegründet und ist heute immer noch dort ansässig. Mit Maximilian Müller-Hagen, dem Enkel des Gründers, ist mittlerweile die dritte Generation in die Geschäftsleitung eingezogen, der auch Hubertus Hagen und Klaus Facklam angehören.

Bei BRUNATA-METRONA setzt man traditionell auf Qualität, Zuverlässigkeit und Beständigkeit sowie langfristige Partnerschaften mit den Kunden. Das Unternehmen beschäftigt neben seinen 360 fest angestellten Mitarbeitern auch rund 200 Servicemonteure. Eine wichtige Säule in der langfristigen Personalplanung ist die Berufsausbildung. Aktuell bildet BRUNATA Hamburg elf junge Menschen in den Bereichen Kauffrau/Kaufmann für Büromanagement sowie Fachinformatik aus. Bewerbungen von zukünftigen Schulabgängern sind jederzeit willkommen.



Durch die verursachungsgerechte Kostenverteilung leistet BRUNATA-METRONA einen wichtigen Beitrag zum Energiesparen. Denn die Kostentransparenz durch jährliche individuelle Verbrauchsabrechnungen führt über gesteigertes Energiebewusstsein zu Energieeinsparungen von bis zu 20%. Weitere Geschäftsfelder sind Trinkwasseranalyse und Rauchmelderservice.

Die Nähe zu den Kunden sichern sechs Niederlassungen, die gemeinsam ein engmaschiges Service- und Vertriebsnetz über das gesamte Vertriebsgebiet spannen. Als selbstständiges Mitglied der BRUNATA-METRONA-Gruppe hält das Haus Hamburg auch eine Beteiligung an der METRONA Union. Diese gruppeneigene Entwicklungs- und Produktionsgesellschaft sichert mit

technischen Innovationen den hohen Standard des Geräteprogramms.

Spürbare Qualität bei Geräten und Dienstleistungen sind neben qualifizierten, kundenorientierten Mitarbeitern die Bausteine des Erfolges und sollen auch weiterhin die Zukunftsfähigkeit des Familienunternehmens sichern.

**BRUNATA Wärmemesser Hagen GmbH & Co. KG**  
Doberaner Weg 10 · 22143 Hamburg  
[www.brunata-metrona.de](http://www.brunata-metrona.de)

# Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2017

## Impressum

Autoren: Matthias Habel  
Carmen Hansch  
Claudia Lauschke  
Heino E.C. Marquart  
Wera Tränckler  
Günter Wilcken  
Volker Wolter

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation  
zwischen dem Rahlstedter Kulturverein e.V.  
– [www.rahlstedter-kulturverein.de](http://www.rahlstedter-kulturverein.de) –  
und der WBV Wochenblatt Verlag GmbH

Leiter der  
Geschichts-  
werkstatt  
Rahlstedt: Werner Jansen

Copyright 2017

Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils  
der Autor verantwortlich. Die Artikel geben  
nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion  
wieder. Die Redaktion der Anzeigen liegt in  
der Verantwortung der Inserenten.

Anzeigen: WBV Wochenblatt Verlag GmbH

Layout: WBV Wochenblatt Verlag GmbH,  
Benjamin Grünh

Druck: Griebisch & Rochol Druck GmbH, Hamm

Rechte: Die Rechte in den Texten und Bildern und  
die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei  
den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch  
des auszugsweisen Nachdrucks, der fotome-  
chanischen Wiedergabe und der Be- und  
Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Redaktion: Werner Jansen, Wera Tränckler,  
Claudia Lauschke



HAMBURGER  
**Wochenblatt**

# Inhalt

<b>Grußwort</b> .....	Seite 5
<b>Vorwort</b> .....	Seite 6
<b>Kunst für den Rahlstedter Ortskern</b> Die Skulpturenausstellung „Figurendialog“ des Rahlstedter Kulturvereins .....	Seite 8
<b>Die Familie Böttger</b> Von der Landwirtschaft zum Baustoff- und Recycling-Unternehmen .....	Seite 14
<b>An-Sichten</b> Bilderwelt und Weltbild Detlev von Liliencrons .....	Seite 20
<b>Meine keramischen Bilder zum Lutherjahr 2017</b> .....	Seite 46
<b>Der Schafferkreis</b> .....	Seite 52
<b>Naturvielfalt auf dem Rahlstedter Friedhof</b> .....	Seite 64
<b>Das alte Meiendorf</b> Auszüge des Büchleins von Martin Wiencken, aufgeschrieben 1986 .....	Seite 68
<b>Bummel över`n Weekenmarkt</b> .....	Seite 76

# Titelbild

Die Aufnahme von 1957 zeigt die Vorder-und Rückansicht des alten Bauernhauses Böttger an der Rahlstedter Straße 32.

# Grußwort



## ***Liebe Leserinnen und liebe Leser!***

Mit dem Erscheinen des Rahlstedter Jahrbuchs für Geschichte und Kultur legt der Arbeitskreis Geschichte (heute „Geschichtswerkstatt“) des Rahlstedter Kulturvereins e. V. erneut ein interessantes, lesenswertes Werk zur Geschichte Rahlstedts vor. Im Jahre 1999 erschien die erste Ausgabe, die im Zusammenhang mit den Rahlstedter Kulturwochen herausgegeben wurde. Die Rahlstedter Kulturwochen wurden vom Rahlstedter Kulturverein bisher 23 Mal veranstaltet. Der Arbeitskreis Geschichte, der seit 1997 besteht, hat in den letzten fast 20 Jahren umfassend über Rahlstedt berichtet, über die Geschichte der einzelnen Ortsteile von Rahlstedt, Alt- und Neu-Rahlstedt, Meiendorf und Oldenfelde sowie über die ländliche Umgebung. Die Hefte befassten sich sehr ausführlich auch mit der Kultur des Gebietes und berichteten über die in Rahlstedt arbeitenden Künstler wie Steinhagen, Edelmann, Cords und Grunwald mit vielen farbigen Abbildungen der Werke und interessanten Lebensdaten. Einen großen Platz nahm auch die Literatur ein, als Beispiel sei hier nur Detlev von Liliencron genannt, der seine letzten Lebensjahre in Rahlstedt verbrachte und 1909 auf dem Rahlstedter Friedhof unter großer Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt wurde.

Einen umfangreichen Platz in der Berichterstattung nahmen auch die ausführlichen Artikel über einzelne Gebiete Rahlstedts ein, als Beispiel sei nur der Bericht des leider verstorbenen Autoren Jürgen Wittern über die Meiendorfer Bauernhöfe und ihre Besitzer genannt. Auf fast 20 Seiten werden sorgfältig hergestellte Karten gezeigt sowie Fotos und Abbildungen der bestehenden und nicht mehr bestehenden Höfe. Dies alles ist mit viel Arbeit verbunden, genauso wie die Organisation der Veranstaltungen der Kulturwochen durch den Rahlstedter Kulturverein. Man sagt im Allgemeinen, das Ende einer Jahresveranstaltung sei gleichzeitig der Beginn der Arbeit an einer neuen!

Das Interesse der Rahlstedter an dem Angebot wie Lesungen, Musikveranstaltungen und Vorträgen ist sehr groß. Alle Veranstaltungen sind immer gut besucht, nicht nur von Mitgliedern des Kulturvereins, sondern auch von allen, die sich für die kulturellen Belange interessieren. Die Möglichkeit von Ausstellungen durch den Kulturverein wurde genutzt, als der Verein in den Bahnhofsparkaden für vier Monate einen Galerieraum zur Verfügung gestellt bekam. Neben den Plastiken von Edelmann und Stöcker hatte auch ich Gelegenheit, einen Teil meines Grafikbestandes vorzustellen und war begeistert von den positiven Reaktionen der Rahlstedter Bürger.

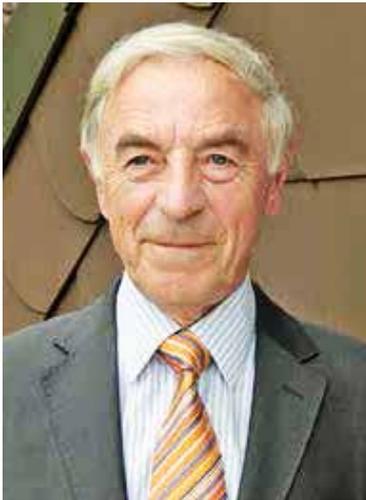
Ich wünsche allen Mitarbeitern des Kulturvereins und den Autoren des Rahlstedter Jahrbuchs Erfolg bei ihrer weiteren Arbeit.

Ihr



Peter Blänsdorf

# Vorwort



## **Liebe Leserinnen und liebe Leser!**

Seit 1999 erscheint das Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur zur Eröffnung der Rahlstedter Kulturwochen. Wir setzen auch in diesem Jahr die Tradition fort und freuen uns, Ihnen ein weiteres Jahrbuch vorlegen zu können. Wir danken dem Hamburger Wochenblatt für die großzügige Unterstützung im Layout und durch die Übernahme der Druckkosten. Ein weiterer Dank gilt den Autoren für die Beiträge dieser Ausgabe.

Ein besonderer Höhepunkt war in diesem Jahr die Skulpturenausstellung „Figurendialog“ im Rahlstedter Ortskern, die weit über Rahlstedt bekannt wurde und viele Interessierte begeisterte. Die 1. Vorsitzende des Rahlstedter Kulturvereins Carmen Hansch fasst noch einmal die wichtigsten Ereignisse, ihren persönlichen Eindruck und Ausblick auf künftige Ausstellungen zusammen.

Über das Familienunternehmen Böttger, angefangen mit der Landwirtschaft im 18. Jahrhundert bis zu einem heutigen modernen Unternehmen der Recycling- und Baustoffbranche, berichtet Wera Tränckler. Der Künstler Heino E.C. Marquart stellt uns zum Lutherjahr 2017 seine keramischen Arbeiten vor. Ein hervorragender Beitrag nicht nur zum Lutherjahr.

Aus einer ganz besonderen Sichtweise beschreibt Volker Wolter das Weltbild Detlev von Liliencrons. Der Leser bekommt einen ganz neuen Eindruck über unseren Rahlstedter Dichter, der nicht in Vergessenheit geraten darf.

Einen heute wohl kaum noch bekannten Verein stellt uns Claudia Lauschke vor. Nach Kriegsende wurde im Jahre 1946 „Der Schafferkreis-Hamburg-Rahlstedt“ gegründet. 225 Mitglieder trugen sich ein, die englische Zensurstelle ließ allerdings 160 Personen nicht zu. Der Verein unterstützte in der Nachkriegszeit besonders die notleidende Bevölkerung. Interessant zu erfahren, dass die heutige „HARABAU“ bereits 1947 durch die Mitwirkung des Schafferkreises gegründet wurde.

Einen weiteren Bericht über „Das alte Meiendorf“ von Martin Wiencken stammt ebenfalls von Claudia Lauschke. So manch ein älterer Meiendorfer oder Rahlstedter Bürger wird sich mit Freude, vielleicht auch mit etwas Wehmut an frühere Zeiten erinnern.

Zum Abschluss ein plattdeutscher Beitrag unseres geschätzten Günter Wilcken, der in seinen humorvollen Ausführungen vom Rahlstedter „Weekenmarkt“ erzählt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffe, dass unsere Beiträge Ihren Zuspruch finden.

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Werner Jansen".

Werner Jansen



**Stut**  
& Sohn

**SEIT 1894**

**Über 123 Jahre  
Familientradition**

**Bestattungen**  
Erd-, Feuer-, See-,  
Anonym- und  
Waldbeisetzungen.

**Vorsorgeberatung**  
Sorgsame individuelle  
Betreuung durch unser  
familiär geführtes Team.

Trauerdruck Sofortdienst.  
Moderne Floristik und  
Dekoration.

Übernahme sämtlicher  
Bestattungsangelegenheiten.

Alle Friedhöfe.

**TAG UND NACHT**  
**040 / 678 1190**

**MEIENDORFER STRASSE 26**  
**22145 HAMBURG-RAHLSTEDT**  
[www.stut-bestattungen.de](http://www.stut-bestattungen.de)



**Jegotka**

**Obst und Gemüse**

*Preiswert, frisch und vielfältig  
seit 1965*

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Boizenburger Weg 11  
Telefon 677 76 34 · [www.jegotka.de](http://www.jegotka.de)



**Heher**

Familienbetrieb seit 1887 *...mehr als eine Schlosserei!*

- Edelstahlverarbeitung
- Sonderkonstruktionen
- Fenster und Türen
- Bauelemente
- Reparaturen
- Toranlagen
- Einbruchschutz
- Geländer
- Zäune
- ...und vieles mehr




**HEHER BAUSCHLOSSEREI METALLBAU GMBH**  
Oldenfelder Bogen 13 · 22143 Hamburg · Gewerbegebiet Hölftigbaum  
Telefon (040) 66 23 45 · Fax (040) 668 29 49 · [www.heher.de](http://www.heher.de)

## Kunst für den Rahlstedter Ortskern

**Die Skulpturenausstellung „Figurendialog“  
des Rahlstedter Kulturvereins**



*Liegende, Bernd Stöcker*

Hanno Edelmann, Heinz Schrand, Bernd Stöcker - drei Künstler, vier Ausstellungsräume, 12 Großskulpturen im Freien – das war die Ausstellung „Figurendialog“ des Rahlstedter Kulturvereins von September 2016 bis Januar 2017 im Zentrum Rahlstedts.

Kunst für den öffentlichen Raum in Rahlstedt: Werke, die in den Wahrnehmungsraum eingreifen, die Denkanstöße geben, zu Diskussionen anregen und die Menschen berühren. Genreübergreifend wurden begleitend die Arbeiten der Künstler in den Bereichen Skulptur, Plastik, Malerei, Zeichnung und Graphik gezeigt. Gemeinsam mit Gerhard Fuchs als Projektleiter und dem Bildhauer und Kurator Bernd Stöcker hatte der Rahlstedter Kulturverein diese Idee entwickelt und gemeinsam mit vielen Unterstützern das Vorhaben realisiert. Kunst zu den Menschen bringen, in den Alltag hinein, ohne Eintritt. Das ist Stadtteilkultur in ihrer schönsten Weise.



*Flüsterer, Hanno Edelmann*

Ausgangspunkt waren die schon im Ortskern zu findenden Figuren Adam und Eva des 2013 verstorbenen Hanno Edelmann und die Eva-Statue von Bernd Stöcker. Wie auch Heinz Schrand, dessen 90. Geburtstag wir mit dieser Ausstellung würdigen wollten, haben alle drei Künstler eine Verbindung zu Rahlstedt. Und es eint sie die Auseinandersetzung mit der Figur. Figurendialog, das Thema der Ausstellung, beinhaltet nicht nur die reine Darstellung des menschlichen Körpers. Dieser wurde in der Geschichte auf vielfältige Weise gezeigt. Doch jede Generation aufs Neue muss sich mit den Lebensfragen auseinandersetzen, stellt das Menschenbild in einen zeitlichen Kontext. So wird die künstlerische Auseinandersetzung

mit dem Menschlichen zu einer Zustandsbeschreibung und auch einer Seelenbeschreibung der Künstler. Sie zeigen uns den Menschen immer wieder neu. Hier nicht idealisiert, sondern in seiner Unvollkommenheit, mit seinen Schwächen, Stärken, seiner Verletzlichkeit. Dies alles lässt den Betrachter nicht kalt. Eine Großskulptur in der gewohnten Umgebung hat etwas Herausforderndes. Man kann sich seiner Präsenz nicht entziehen.

Das Skulpturenprojekt war konzipiert als ergehbarer Rundweg, der die Passanten einlud, geleitet von Blickachsen, Bronzefiguren, Figuren aus Kupferblech und aus Muschelkalk zu entdecken. Beginnend mit dem Innen- und Außenbereich der Haspa in der Rahlstedter Bahnhofstraße, dem ZOB, dem Helmut-Steidl-Platz, in der Schweriner Straße, Bei den Wandseterrassen, hinein in das Rahlstedt Center mit Skulpturen von Heinz Schrand, dann in die Mecklenburger Straße und zur Bücherhalle Rahlstedt. Der Ausstellungsraum in den Bahnhofsarkaden am Helmut-Steidl-Platz bot Platz für Kleinskulpturen, Malerei und Graphik von Hanno Edelmann und Bernd Stöcker. Die Räumlichkeiten in der Parkresidenz Rahlstedt widmeten sich dann ganz dem vielseitigen Werk von Heinz Schrand.



*Mimi, Hanno Edelmann*

Die Planung und Organisation der Ausstellung beinhaltete die Standortsuche für die einzelnen Skulpturen und den Transport. Dazu bedurfte es der Abstimmung mit der Verwaltung, Polizei und Wegeaufsichtsbehörde, Feuerwehr, den Marktbetreibern, den Ladenbesitzern, Bücherhalle und Hochbahn. Sockel und Messingschilder mussten gefertigt werden. Paten für die Skulpturen wurden gefunden. Die Auswahl und der Transport der Arbeiten nahmen viel Zeit in Anspruch. Der Aufbau fand dann über mehrere Tage bei herrlichstem Sommerwetter statt. Am Platz Bei den Wandseterrassen wurden die Großskulpturen abgeladen und erregten auch gleich Aufsehen. Plakate zum Beispiel an Bushaltestellen machten im gesamten Bezirk Wandsbek auf den „Fi-



*Königin von Sparta, Hanno Edelmann*



*Heinrich Heine, Bernd Stöcker*



*Haarwaschende, Bernd Stöcker*



*Knie und Kind, Bernd Stöcker*

gurendialog“ in Rahlstedt aufmerksam. Dadurch kamen Interessierte aus ganz Hamburg nach Rahlstedt und nahmen auch an den von Bernd Stöcker und Gerhard Fuchs angebotenen Führungen teil.

Diese Ausstellung war in ihrem Umfang eine Besonderheit für Rahlstedt. Alle Beteiligten haben viel Herzblut investiert und sind davon überzeugt, dass Kunst und Kultur für eine Gesellschaft wichtig, ja vielleicht lebenswichtig sind. Denn Kunst und Kultur vermitteln Werte, geben Sinnerfüllung und Orientierung. Als Integrationsfaktor setzen sie für den innergesellschaftlichen Kulturaustausch Maßstäbe und bieten Inhalte an. Kunst und Kultur sind identitäts- und imageprägend. Durch Kunst im Stadtraum bekommt ein Ort Profil und es entsteht Atmosphäre.

Wegen der so positiven Resonanz und dem aufkommenden Wunsch, dauerhaft mehr Kunst im Ortskern sehen zu wollen, hat der Rahlstedter Kulturverein eine Abstimmung mit dafür eigens entworfenen Stimmzetteln veranstaltet. Es sollte die beliebteste Figur gefunden werden, um dann eine breit angelegte Spendenaktion für deren Erwerb zu starten. Hierfür sollte ein Votum der Rahlstedter Bevölkerung vorliegen. Mit deutlichem Vorsprung wurde die Figur „Der Flüsterer“ von Hanno Edelmann zur beliebtesten Skulptur gewählt. Der zukünftige Standort könnte auf Höhe der Rahlstedter Bahnhofstraße Nr. 31 sein. Hier war ein Baum abgängig und dort stand während der Ausstellung die Skulptur „Haarwaschende“. Im Entree zum Ortskern würde Kunst im öffentlichen Raum die Besucher gleich anspruchsvoll begrüßen und eine Aufwertung bewirken. Perspektivisch soll diese Figur den Beginn einer breit angelegten Kunstaktion des Rahlstedter Kulturvereins bilden.

Die Ausstellung „Figurendialog“ möchte ich als Gemeinschaftsleistung würdigen. Großartige Hilfe und Unterstützung haben wir erfahren. Bester Dank gebührt allen, die zum Gelingen des Skulpturenprojekts beigetragen haben, den teilnehmenden Künstlern, sowie den privaten

**Im Innenbereich der HASPA-Filiale,  
Rahlstedter Bahnhofstraße**



**Horst Janssen, Bronze  
Hanno Edelmann**



**Ida Ehre, Bronze  
Hanno Edelmann**

**Im Innenbereich des Rahlstedt Centers**



**Paar, Kupferblech  
Heinz Schrand**



**Illustrierter Mensch,  
Kupferblech, Heinz Schrand**

**Ausstellungsorte:**

Haspa · ZOB · Helmut-Steidl-Platz  
Rahlstedter Bahnhofstraße  
Schweriner Straße  
Wandseterrassen  
Rahlstedt Center  
Mecklenburger Straße  
Bücherhalle



**Hanno Edelmann**

1923 in Hamburg geboren  
Sohn des Grafenbegleiters des zentralen  
16. / 17. Jähriger wird er zur Wehrmacht  
eingezogen.  
1943 An der Luftwaffe ist der Vater Armer  
gelungen gesunken  
1944-47 Kraggelfangerei in Sibirien  
1948-52 Kunststudium an der HSB in Hamburg  
1953 Mitarbeit Erik Fogt, Segler sowie über  
Südkorea über den Lebens- und  
Arbeitsgemeinschaft: 2 Söhne:  
Michael und Frank, Dorothea  
Mitglied der Münchener Secession  
In dieser Zeit auch als Bildhauer tätig  
1961 Reliefs in Bronze und Bronzeplastiken  
in Laufe der Jahre Fester in Barockstil  
und Bewegung in 23 Kirchen.  
Arbeiten des Künstlers befinden sich in  
öffentlichen und privaten Sammlungen  
am 13 Juli 1982 Hanno Edelmann  
in Hamburg



**Bernd Stöcker**

1952 geboren in Bremen  
1974-1977 Studium bei Ulrich Köhler in Hamburg  
1977-1983 Studium bei Adolf Hölzl in Stuttgart  
als 1983 Kunstschaffend  
mit 1997 in Tübingen in München  
2004-2005 Lehrtätigkeit an der  
Akademie der Bild. Kunst Nürnberg  
Seit 2007 auch Kunstvermittler  
2007 Hans Wiewore, München  
2008 Madonna, München  
2001 Heideköpfe, Eger, Eger  
2010 Stuttgart  
2014 Berlin  
2012 Skulpturen, München  
2013 Figur als Widerstand, Hamburg  
2014 Berlin, Bücherei, Drogenhaus  
Felix Tardits, Hahnstein, Paris 1999  
Felix Tardits 2000 für sechs. Venetien.  
Dr. Franz & Anneli Ester, Karlsruhe 2014, Braunschweig

**Heinz Schrand**

1924 geboren in Hamburg  
1943 Abschluss der Metallfachschule, Teilnahme  
am Aufbau der Schweißabteilung  
1944 Soldat  
1945 amerikanische Kraggelfangerei  
in Frankreich  
1946 Heimkehr nach Hamburg, Tonmodell  
Tätigkeit als Bauarbeiter  
Wohnt bei Alex Holthaus  
Ab 1947 als Autodidakt beim Landrat  
Wolfgang Groß und Eilhard  
1952-56 Studium an der Landeskunstschule in  
Hamburg bei Carl Klein und Paul Cosewitz,  
begleitend dazu Kunstgeschichte  
bei Werner Hahnemann  
Ab 1971 Dozent an der Volkshochschule Hamburg  
„Das Kind in unserer Welt“ Beteiligung  
und Auszeichnung der Wasser-Obstberg  
Bekämpfung öffentlicher Aufträge und  
Ausstellungen in in und Ausland  
lebt in Hamburg-Rahlstedt

**FIGURENDIALOG**

**Skulpturen-Ausstellung  
des Rahlstedter Kulturvereins**  
im Ortskern Rahlstedt mit Werken der Künstler:  
Hanno Edelmann, Heinz Schrand, Bernd Stöcker

September 2016 - Januar 2017



[www.rahlstedter-kulturverein.de](http://www.rahlstedter-kulturverein.de)



**Haarewaschende,  
Bronze 1987, Bernd Stöcker**



**Elvis, Bronze 1978 - 79,  
Bernd Stöcker**



**Frierende,  
Muschelkalk, Bernd Stöcker**



**Flüsterer,  
Hanno Edelmann**



**Die Schöne  
Bronze, Hanno Edelmann**



**Königin von Sparta,  
Bronze, Hanno Edelmann**



**Mimi, Bronze  
Hanno Edelmann**



**Tanzende, Bronze 1987-2015  
Bernd Stöcker**



**Liegende mit Decke, Bronze  
verg. 1987, Bernd Stöcker**



Karte: Silvia Kühn



**Knie und Kind,  
Bronze 1989, Bernd Stöcker**



**Heinrich Heine,  
1985, Bernd Stöcker**



**Liegende,  
Bronze, Bernd Stöcker**

Leihgebern, Erika Edelmann und dem Grand Elysee, für die zur Verfügung gestellten Werke. Für die finanzielle Unterstützung und Förderung danke ich dem Bezirksamt Wandsbek, der Hamburger Sparkasse, dem Volkshochschulverein Hamburg-Ost e.V., JCDecaux, dem Rahlstedt Center, Herbert Wenzel, Otto Wulff Bauunternehmung, Karl-Heinz Böttger, Parkresidenz Rahlstedt, Druckerei Desel, Copy Fuchs und allen, die eine Patenschaft für eine Skulptur übernommen haben. Die freundliche und hilfreiche Begleitung durch die Mitarbeiter der Verwaltung, den Rahlstedter Wochenmarkt und das Gymnasium Rahlstedt war ebenfalls wichtig.

Mein herzlicher Dank gilt besonders Gerhard Fuchs und Bernd Stöcker.

Kunst für den Ortskern Rahlstedt wird das Thema des Rahlstedter Kulturvereins bleiben. Wir werden alle zwei bis drei Jahre Ausstellungen im öffentlichen Raum organisieren und präsentieren und hoffen dabei wieder auf breite Unterstützung. Damit Rahlstedt als Ort der Kunst wahrgenommen wird.

Am 25. April 2017 verstarb Heinz Schrand. Er hinterlässt ein beeindruckendes Gesamtwerk. Der „Figurendialog“ war seine letzte Ausstellung. Ich bin dankbar für die Zeit im Hause Schrand. Es war schön, die Werke mit Heinz und Dorothea Schrand und Bernd Stöcker zu sehen. Die Geschichten zu den Werken und die Geschichten aus dem Leben von Heinz Schrand zu hören. Einblicke in ein vollendetes inspirierendes Leben.



*Abladen der Stöcker-Skulpturen bei den Wandseterrassen*



*Eröffnung der Ausstellung von Heinz Schrand in der Parkresidenz Rahlstedt. Von links: Gerhard Fuchs, Heinz Schrand, Dorothea Schrand, Bernd Stöcker, Carmen Hansch, Thomas Ritzenhoff. Foto: Hartmann*



*Bernd Stöcker bei einer Führung vor seiner Skulptur „Frierende“*



Clinical Research  
Hamburg®

## Klinische Studien in Hamburg-Rahlstedt

Jedes Medikament durchläuft umfangreiche Studien bevor es zur Verordnung zugelassen wird. Für diese klinischen Studien sucht Clinical Research Hamburg laufend Patienten zur Teilnahme.

Die Teilnahme an einer Studie ist kostenlos und zu jedem Zeitpunkt freiwillig. Sie können sich jederzeit bei uns unverbindlich beraten lassen, ob eine Studienteilnahme für Sie sinnvoll ist und in Frage kommt.

Aktuell suchen wir Patienten mit folgenden Erkrankungen:

- **Asthma, COPD**
- **Rheumatoide Arthritis**
- **Psoriasis**
- **Kniearthrose**
- **Impfstudie gegen Krankenhauskeime**
- **M. Bechterew**



Weitere  
Informationen  
erhalten Sie unter:

Telefon:  
**040/63 12 97-0**  
Rahlstedter Bahnhofstr. 33  
22143 Hamburg  
über der HASPA  
**[www.crh-hamburg.de](http://www.crh-hamburg.de)**



Praxis für  
Orthopädie & Unfallchirurgie  
in Farmsen-Berne



### Björn Burger

Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie  
Facharzt für Chirurgie

- **MANUELLE MEDIZIN /  
CHIROTHERAPIE**
- **AMBULANTES OPERIEREN**
- **KONSERVATIVE ORTHOPÄDIE**

Orthopädie & Unfallchirurgie in Farmsen-Berne  
Hermann-Balk-Straße 113 🌐 22147 Hamburg  
040-644 09 56 🌐 [www.orthopaedie-farbe.de](http://www.orthopaedie-farbe.de)

## Die Familie Böttger – Von der Landwirtschaft zum Baustoff- und Recycling-Unternehmen



Karl Böttger GmbH - So firmiert das in Rahlstedt ansässige und auch weit darüber hinaus bekannte Unternehmen heute. Aber wie ist es entstanden, und wer steht dahinter?

Bis in das 18. Jahrhundert lässt sich die Geschichte der Familie Böttger aus den Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern zurückverfolgen. Die Zahl 1704, die auf dem Feldstein am Eingang zum Böttger-Hof an der Rahlstedter Straße 30/32 eingraviert ist, dürfte das Entstehungsdatum des alten Bauernhauses der Familie sein, das hier einmal gestanden hatte.

Einst hatte die Familie Böttger umfangreiche Ländereien. Dazu gehörten u. a. das heutige Gebiet der Siedlung Pogwischrund und die umgebenden Flächen, darunter die jetzigen Straßen Wittigstiege und Ellerneck. Die Ländereien an der heutigen Wilmersdorfer Straße/Poggfriedweg (damals „Herrlich-

keit“ genannt) hießen „Tiefenbrook“. Hier wurde im Winter Schlittschuh gelaufen. Auch am Standort der heutigen Trinitatiskirche am Halenseering befand sich eine der Kuhkoppeln der Familie. Alle diese Flächen wurden hauptsächlich als Acker- und Weideland genutzt. Der Viehbestand umfasste vorwiegend Kühe und Schweine, in der Landwirtschaft wurden u. a. Roggen, Hafer und Kartoffeln angebaut. Mit dem Erlös aus diesen Tätigkeiten wurde über viele Jahrzehnte die Lebensgrundlage für die Familie und den Fortbestand des Besitztums gesichert.

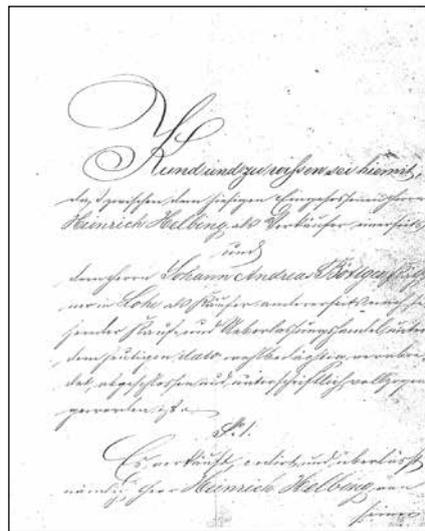
Johann Andreas Böttger, geb. 20.10.1835 in Lohe, kaufte am 20. Juni 1874 von Heinrich Helbing das Grundstück Rahlstedter Straße 30/32 (früher Lübecker Straße). Er war der Sohn von Jochen Hinrich Böttger, geb. 5.9.1795 in Hamburg und gest. 23.11.1882 in Alt-Rahlstedt – Tonndorf-Lohe, und seiner Frau Anna Johanna Friederika, geb. Wagner (geb. 12.6.1801 in Alt-Rahlstedt, gest. 19.11.1873 in Tonndorf-Lohe). Ihre Ehe wurde 1820 in Alt-Rahlstedt geschlossen. Zu dieser Zeit tauchten in den Kirchenbüchern des Pfarramts Alt-Rahlstedt im Zusammenhang mit dieser Familie erstmals die Ortsnamen Alt-Rahlstedt bzw. Tonndorf-Lohe auf. Denn auch die Eltern des in Hamburg geborenen Jochen Hinrich Böttger stammten aus Hamburg: Detlev Andres Bötger, geb. 25.4.1758, gest. 24.3.1821, und seine Frau Anna Magdalena, geb. Wohlers (geb. 14.8.1763). Ins Auge fällt die unterschiedliche Schreibweise des Nachnamens, was aber in der damaligen Zeit nicht ungewöhnlich war. So soll der Familienname sogar auch als Bötger oder Böttcher geschrieben worden sein.

Karl Christian Böttger, geb. 7.4.1878 (der Großvater des heutigen Firmenchefs), heiratete am 13. Juni 1908 Anna Frieda Martha (geb. Martens), die umfangreiche Ländereien mit in die Ehe brachte. Sie zogen drei Kinder auf: Karl, Friedel und Otto. Der älteste Sohn, Karl Böttger, wurde am 3.3.1909 als Zwillingsskind geboren. Seine Zwillingsschwester starb bereits als Kleinkind an einer schweren Krankheit.

Als Karl Christian Böttger nach dem Ersten Weltkrieg nach Hause kam, war die Existenz der Familie allein mit der Landwirtschaft nicht mehr zu gewährleisten, da auf dem Bauernhof u. a. keine Tiere mehr vorhanden waren. So gründete er 1918 aus der Not als zweites Standbein ein Fuhrunternehmen, für das er Pferdegespanne erwerben konnte. Er meldete den Fuhrbetrieb bei dem damaligen Bürgermeister in Alt-Rahlstedt, Heinrich Schulz, an, von wo er in der Folge auch Aufträge für die Gemeinde Rahlstedt bekam. So beförderte er mit verschiedenen Pferdefuhrwerken und Hilfskräften z. B. Material für das damalige Elektrizitätswerk in der heutigen Schweriner Straße (früher Bachstraße Nr. 18), das u. a. auch Gasleitungen baute. So wurden etwa 9-12 Meter lange Holzmasten transportiert.

Die Entwicklung Rahlstedts nahm ihren Fortgang und damit auch der Umfang des Fuhrunternehmens. 1927 wurde ein Rollfuhrvertrag für Stückgüter mit der Reichsbahn geschlossen. So übernahm die Firma Böttger die Bahnspedition am Bahnhof Rahlstedt. Firmen wie Privatpersonen wurden mit Waren aller Art beliefert, denn damals wurde der Stückgutverkehr ja zumeist durch die Bahn abgewickelt. Nun wurden nachmittags z. B. Weinkisten, Hühnerküken und Schweine vom Rahlstedter Bahnhof ausgeliefert, vormittags wurde weiterhin Landwirtschaft auf über 100 ha Eigenland betrieben.

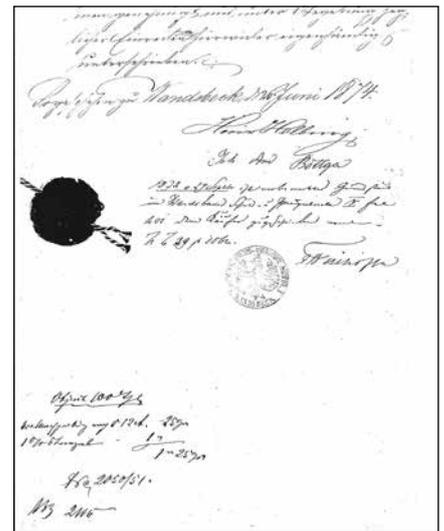
1928 gehörten der Familie etwa 30 Pferde. 1935 wurde der erste LKW der Marke Ford mit 3,5 t Nutzlast angeschafft. Damit wurde u. a. Sand für den Wegebau befördert sowie verschiedene Schlacke-Arten. Weiter



„Kund und zu wissen sei hiermit, dass zwischen dem hiesigen Eingesessenen Herrn Heinrich Helbing als Verkäufer einerseits, und dem Herrn Johann Andreas Böttger Käthner in Lohe als Käufer andererseits nachstehender Kauf- und Überlassungshandel unter dem heutigen dato wohlbedächtig verabredet, abgeschlossen und unterschriftlich vollzogen ist.  
Pkt. 1: Es verkauft, cedirt (Anm.: = Forderung an einen Dritten abtreten), und überlässt nämlich Herr Heinrich Helbing von seiner...“



Auf dem rechten Pferd sitzt Karl Christian Böttger, geb. 1878. Als Mitglied des 1896 gegründeten „Reiterclubs Flott“ nahm er an Reiterfesten und Pferderennen auf der Wiese von Willy Eggers teil. Aufnahme von 1906.



„...zur Urkunde ist dieser Kauf-Contract nach Vorlesung von Contractanten beiderseits allen Inhalts vollkommen genehmigt und unter Begebung jeglicher Einreden hierwieder eigenhändig unterschrieben worden. So geschehen zu Wandsbeck d. 20. Juni 1874. Heinr. Helbing, Joh. And. Böttger.“  
Die Landfläche wird in dem Schriftstück wie folgt bezeichnet: „...in Lohe belegenden im hiesigen Schuld- und Pfandprotokolle für Lohe Dom: V Fol.391 verzeichneten Käthnerstelle c.p. (Anm.: = cum pertinentiis = mit Zubehör) eine „Hohenhorst“ benannte circa 203,900 Quadrat Fuß messende Landfläche...“. Zur Begrenzung der Fläche heißt es: „...wie sie zur Zeit in Enden, Scheiden und Grenzen belegen und befriedigt und zwar: im Norden von einen „Feldweg“, im Osten von „Rahlstedtder Feldmark“, im Süden von „Jennenfeldder Feldmark“ und im Westen von „H. Singelmann“ begrenzt wird...“ Zudem heißt es: „Der Herr Verkäufer consentirt (Anm.: = stimmt zu) darin, daß diese Landfläche, ohne sein Beisein im Schuld- und Pfandprotocoll von seinem Besitz ab- und dem Herrn Käufer eigenthümlich zugeschrieben wird. Der erforderliche Consens (Anm.: = Genehmigung) der Wwe. Jensen wird anbei producirt (Anm.: = geschaffen)...“



Auszug aus dem Mitgliedsbuch der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Rahlstedt von 1935 von Karl Böttger, geb. 1909 (hier wird der Vorname mit „C“ geschrieben).

ging es auch um den Abbau von Sandgruben in Stapelfeld und Stellau, seinerzeit noch mit der Schaufel und dem Förderband, denn für den Hoch- und Tiefbau war Sand gefragt. Im Laufe der Jahre entstanden in den Sandgruben moderne Förderanlagen. Später, während des Zweiten Weltkriegs, mussten zahlreiche Firmen mit kriegswichtigen Gütern beliefert werden. Die Mitarbeiter des Unternehmens waren also so etwas wie „Allrounder“. Sogar eine Meierei und ein Malerbetrieb wurden von der Familie zeitweise betrieben.

Karl Böttger stieg nach Abschluss seiner Schulzeit in den elterlichen Betrieb ein. Die Firma nannte sich nun „Karl Böttger und Söhne GmbH“. Am 31. Mai 1938 heiratete er Anni Schmidt. Der einzige Sohn Karl-Heinz Böttger wurde am 21. März 1943 geboren. Vater Karl Böttger erhielt noch im März 1945 einen Einberufungsbefehl zum 1.4.1945. Zahlreiche Empfänger kriegswichtigen Stückguts bescheinigten jedoch seine Unabkömmlichkeit, so dass die Einberufung zurückgezogen wurde. So bestätigte u. a. Hermann Möller von der gleichnamigen Eisenwarenhandlung in der Rahlstedter Bahnhofstraße 29 am 23. Mai 1944, dass die Firma Karl Böttger monatlich den Inhalt von etwa zehn Waggons für die Versorgung der Fliegergeschädigten anliefert. „Da sich hier am Orte keine gleichartigen Fuhrunternehmen befinden, kann ich keinesfalls auf die Hilfe der Firma verzichten, da ich selbst nur einen kleinen Tempowagen besitze und kein Personal habe, um derartige Arbeiten vornehmen zu können. Es kommt auch vor, dass zwei Waggons an einem Tage eintreffen, und der eine oder andere Waggon müsste schon überstehen, wenn kein geeignetes Fuhrunternehmen zur Verfügung steht.“

Richard Huntenburg vom Betten- und Kinderwagen-Spezialgeschäft in der Bahnhofstraße 16 schreibt am 22. Mai 1944 der Firma Karl Böttger: „Hierdurch bestätige ich Ihnen, dass Sie außer etlichen tausend Kilo Stückgut im Monat außerdem drei bis fünf Waggons für mich abfahren. Die mir von der Fachgruppe zugeeilte Ware, besonders Bettstellen, Matratzen, Kinderwagen etc., ist ausschließlich für Fliegergeschädigte und für den dringendsten Bedarf der Bevölkerung bestimmt.“

Die 50er Jahre läuteten das Ende der Landwirtschaft bei der Familie Böttger und den anderen Rahlstedter Bauern ein. 1954 ist bereits eine Koppel von Böttger an die Rahlstedter Baugenossenschaft verkauft worden. 25 Hektar der Böttgerschen Äcker und Weiden mussten 1957 an die Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat“ abgetreten werden.

Im Jahre 1958 ließ Karl Böttger sen. auf Empfehlung seines Beraters Robert Dittmer das nun nicht mehr zeitgemäß ausgestattete Fachwerkhaus der Familie abreißen und dafür dort Wohnungen bauen. Diese Entscheidung fiel nicht leicht, denn an dem jahrhundertealten Bauernhaus an



der Rahlstedter Straße 30/32 hingen natürlich viele Erinnerungen, auch an so manches Familienfest. An dieser Stelle entstand dann ein Wohnhaus, das auch heute noch dort steht. Freilich muss man auch feststellen, dass der Abriss des alten reetgedeckten Bauernhauses ein großer Verlust damaliger bäuerlicher Kultur ist.

Das Fuhrunternehmen war inzwischen auch Hauptstandbein geworden. Viele Rahlstedter werden sich noch erinnern, durch die Firma Böttger mit Waren beliefert worden zu sein, die per Bahn in Rahlstedt eintrafen (z.B. Weinkisten!).

Nicht nur auf den von der Böttger-Familie verkauften Flächen, sondern überall in Rahlstedt und Umgebung entstanden in den 50er und 60er Jahren zahlreiche Neubausiedlungen. Karl Böttger erhielt für das Fuhrunternehmen den Zuschlag des Stadtlieferanten für einen Großteil der neu zu erstellenden Straßen mit Sand und Kies. Für den Kiesgrubenbetrieb wurde ein Bagger mit Schlepplöffel eingesetzt. 1956 wurde der erste große Kipper der Marke Henschel mit Anhänger angeschafft, der 16 Tonnen laden konnte. Es wurden Gruben in Stellau, Rahlstedt, Stapelfeld und Poppenbüttel abgebaut und rekultiviert, der Landwirtschaft zur Nutzung zurückgegeben.

Als die Bundeswehr in den 50er Jahren die seit 1936/1937 bestehenden Kasernen bezog, wurden auch die dort benötigten Möbel von der Firma Böttger am Güterbahnhof Rahlstedt übernommen und ausgeliefert. Auch weitere Kasernen wurden mit Möbeln beliefert.

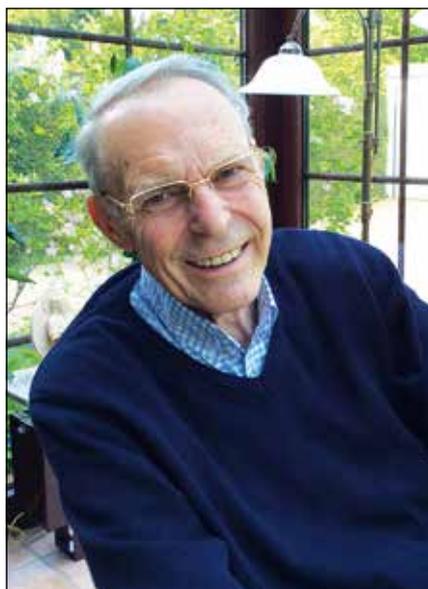
1970 unterzeichnete das Unternehmen einen fortführenden Vertrag mit der Deutschen Bundesbahn. Der Fuhrpark wuchs, so dass die von der Bundesbahn festgelegten Bereiche Rahlstedts und näherer Umgebung bedient werden konnten. Nach wie vor wurden aber auch Sand, Steine und Schlacke, vorwiegend für den Straßenbau, befördert.

Anfang der 70er Jahre übernahm Karl Böttger mit seinem Sohn den Kiesabbau in Norderstedt.



*Vorder- und Rückansicht des alten Bauernhauses an der Rahlstedter Straße 30/32. Auf der Aufnahme von 1957 ist das Ehepaar Böttger vor der Haustür zu sehen. Im Foto mit der Straßenansicht aus demselben Jahr ist links im Bild der Ausstellungsraum der Firma Opel Lauße zu sehen. Ein Jahr später wurde das alte Bauernhaus abgerissen.*





Karl-Heinz Böttger, geb. 1943.



Erika Böttger und Enkel Luca –  
vielleicht die vierte Generation im  
Unternehmen?

Karl-Heinz Böttger, geb. 21. März 1943, und einziges Kind, war schon früh im väterlichen Unternehmen – anfangs „so nebenher“ – tätig. In seiner Kindheit gehörten dazu auch landwirtschaftliche Arbeiten. Da die Landwirtschaft Ende der 50er Jahre aufgegeben wurde, gab es für Karl-Heinz Böttger in diesem Bereich keine Perspektive mehr. Er machte nach der Schule eine Lehre zum Autoschlosser und fing Mitte der 60er Jahre dann als Schaufelladerfahrer im väterlichen Betrieb an. Mit dem Besuch der Handelsschule, Volontariaten und Kursen erweiterte er sein Wissen und stieg voll in die Firma ein. Neben der Tätigkeit als Spediteur und Kiesgrubenbetreiber beschäftigte er sich als einer der ersten Unternehmer mit Abfallentsorgung und Recycling. So hat er u. a. den ersten Abfallkatalog in Schleswig-Holstein mit auf die Beine gestellt und 1986 nach eigenen Entwürfen die erste Bauabfall-Sortieranlage in Schleswig-Holstein am Wilstedter Weg in Norderstedt gebaut. Die Zeiten bis heute sind geprägt durch den Sandabbau in Stellau und Norderstedt. Ein weiterer Zweig ist die Aufbereitung von Müllverbrennungs-Schlacke aus den Anlagen Borsigstraße und Stapelfeld. Die Schlacke, die durch das Verbrennen von Hausmüll entsteht, wurde im Firmenverbund zum Baustoff für den Straßen- und Wegebau aufbereitet. Es entstand ein neuer Rohstoff, der dazu heute noch beiträgt, natürliche Rohstoffe einzusparen.

Karl-Heinz Böttger war bereits 1973 Mitgeschäftsführer im Unternehmen des Vaters. Aus Anlass des 80. Geburtstages von Karl Böttger wurden Mitarbeiter und Kunden der Firma Karl Böttger & Söhne GmbH, sowie Familie und Freunde zu einer Feier am 3. März 1989 in die Windmühle in Stapelfeld eingeladen. Dabei wurde verkündet, dass sämtliche die Firma betreffenden Befugnisse zum 1. April 1989 auf den Sohn Karl-Heinz Böttger übergehen.

Karl-Heinz Böttger heiratete am 19.5.1967 Erika, geb. Bestmann, die ihm in allen Jahren unterstützend zur Seite stand und dies bis heute in vollem Umfang tut. Ihre inzwischen erwachsene Tochter arbeitet seit Mitte der 80er Jahre im Unternehmen des Vaters mit. Somit ist nun auch die nächste Generation mit Martina Böttger als Buchhalterin im Unternehmen, das von dem Gesellschafter-Geschäftsführer Thomas Jungclaus geführt wird, aktiv. Karl-Heinz Böttger hält zwar noch Gesellschaftsanteile, ist aber nur noch beratend im Unternehmen tätig. Die Nachfolge ist damit gesichert.

Karl-Heinz Böttger engagiert sich darüber hinaus bis heute in vielfältiger Weise. So war er 22 Jahre Kirchenvorsteher der Alt-Rahlstedter Kirche und ist in zahlreichen Rahlstedter Institutionen und Vereinen aktiv. Damit ist er sowohl durch das alteingesessene Familienunternehmen als auch sein umfangreiches Wirken zum Wohle des Stadtteils eine herausragende Rahlstedter Persönlichkeit.

Fotos: Archiv Böttger / Archiv Rahlstedter Kulturverein e. V.



Schöne Aussichten  
auch in unserer neuen Ausstellung!

**TISCHLEREI**  
SCHMEKAL GmbH

Ihr Partner für

- ✓ Fenster, Türen
- ✓ Innenausbau
- ✓ Einbruchschutz und mehr...

**VELUX**  
Saseler Str. 59  
22145 Hamburg  
Tel. 678 44 44



*Ruge*  
BESTATTUNGEN

Seit 1923 Ihr zuverlässiger Begleiter im Trauerfall

- Erd-, Feuer-, See-, Baum-, Natur-, Diamant- und Anonym-Bestattung
- Moderne und traditionelle Abschiedsfeiern und Floristik
- Überführungen mit eigenen Berufsfahrzeugen
- Hygienische und ästhetische Versorgung von Verstorbenen
- Eigener Trauerdruck mit Lieferung innerhalb 1 Stunde möglich
- Bestattungsvorsorgeberatung
- Kostenloser Bestattungsvorsorgevertrag mit der Bestattungsvorsorge Treuhand AG
- Erledigung aller Formalitäten
- Trauergespräch und Beratung auf Wunsch mit Hausbesuch

Wir unterstützen Sie mit unserer langjährigen Erfahrung, bewahren Traditionen und gehen neue Wege mit Ihnen.

**Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar**  
**Telefon: (040) 210 10 54**

Sievekingsallee 92  
20535 Hamburg

info@ruge-bestattungen.de  
www.ruge-bestattungen.de




**KARL BÖTTGER GMBH**

- ◆ Sand und Kies
- ◆ Natursteine
- ◆ Mutterboden
- ◆ Spielsand und Findlinge
- ◆ Containerdienst

**Hamburg+Norderstedt**  
Telefon: 040/ 672 34 85  
www.rohstoffzentrum.de



**Vogel & Versmann**  
**Immobilien GmbH**

Bargtheider Str.109, 22143 Hamburg  
Tel.: 040 376 12 009  
[info@v-v-immobilien.com](mailto:info@v-v-immobilien.com)/[www.v-v-immobilien.com](http://www.v-v-immobilien.com)

*Sie suchen eine neue Verwaltung für Ihre Immobilie?  
Fordern Sie ein unverbindliches Angebot von uns an.  
Unser Diplom Jurist Herr I. Vogel berät Sie, bei juristischen Fragen, rund um die Verwaltung.*

# An-Sichten

## Bilderwelt und Weltbild Detlev von Liliencrons



Abb. 1: Liliencron vor seinem Haus in der Rahlstedter Bahnhofstraße 11. © SUB

Er stand am Fenster seines Arbeitszimmers. Morgen, am 3. Juni 1904, würde sein 60. Geburtstag sein. Im Oktober 1902 hatte er mit seiner Frau Anna, seiner Tochter Abel und seinem Sohn Wulff dieses Haus in der Rahlstedter Bahnhofstraße 11<sup>1</sup> bezogen, sein zweites in Altrahlstedt. Wär' ja schön, wenn dies endlich einmal für längere Zeit wäre, dachte er. Aber das war keineswegs sicher. Auch dieses Haus war nur gemietet, und seine Gönner in Weimar, darunter Harry Graf Kessler und Elisabeth Förster-Nietzsche, hatten die Mietzahlungen bisher nur für ein paar weitere Monate zugesichert. Er hörte ein Geräusch. Er mochte es nicht, wenn ihn jemand in seinen beiden Räumen störte, ließ, bis auf engste Freunde, niemanden hinein. Es war nur Piko, der Familienhund; aber auch der war jetzt nicht erwünscht. Er wurde unwirsch des Raumes verwiesen und trollte sich.

Liliencron schaute in den Garten hinaus, auf die steinerne Terrasse, auf der er sich schon mehrfach mit Anna, Abel und Wulff hatte ablichten lassen. Das war das Leben! Sein Blick ging weiter, zur Wandse hin, dahinter die Lübecker Straße<sup>2</sup>. Ein bisschen stolz war er. In den letzten 10 Jahren war endlich die längst überfällige Anerkennung für sein Werk deutlich angewachsen, insbesondere für seine Lyrik. Lesereisen im ganzen deutschsprachigen Raum hatten ihn bekannt gemacht. Er hatte sogar einem literarischen Kabarett seinen Namen gegeben - gegen Geld, versteht sich: „Detlev von Liliencrons Buntes Brett!“. Als erster deutscher Schriftsteller hatte er am 29. Februar 1896 in einer Musikalienhandlung direkt neben „Streit's Hotel“ auf dem Jungfernstieg sogar drei eigene Gedichte in einen Phonographen gesprochen: An seine Verleger schrieb er damals:

*„Meine Herren, eben bin ich unsterblich geworden. Bitte nicht an totale Übergeschnapptheit oder Größenwahn zu denken. Aber – [ich] tutete eben in den Trichter eines Phonographen, der öffentlich vorgeführt wird! (...) Was sagen Sie dazu? War je solche Reklame für einen teutschen [sic!] Dichter? Ihr Liliencron. Kostet Stück für Stück 10 Pfennig.“<sup>3,4</sup>*

Selbstredend, dass ihm ein solches Ding, ein Phonograph, nicht ins Haus kam. Aber es schmeichelte ihm, dass die „Teutschen“, wie er ironisch

gern sagte, doch tatsächlich Geld ausgaben, um die Stimme eines Autors anzuhören, seine Stimme zu hören, eine Stimme, die ihnen früher, ob in seinen Schriften oder wortwörtlich, keinen Pfifferling wert gewesen war! Jetzt galt er als tonangebender Moderner, fortschrittlicher „Neutöner“, ein Begriff, den er selbst erfunden hatte und der sich deutlich an die neuen Entwicklungen in der Musik anlehnte. Gegen die banale Goldschnittpoesie, die „Piepliep- und Tutlitut“-Literatur, wie er sagte, wollte er eine Lyrik stellen, die auf eigenem Erleben beruhte, die neu im Ton, reflektiert und variantenreich in der Form und zum Teil auch neu in den Themen<sup>5</sup> war:

*Ach ja, unsere Lyrik!!! Aber der Sturm ist schon hereingebrochen in den verfaulten Stinkwald: Heraus mit dem Gesindel. Hoch wieder mit Wahrheit, mit Wiedergabe selbsterlebten Lebens, fort mit dem Geleier und Gewinsel. Kein Getute mehr auf derselben alten Flöte: andere Flöten, andere Flöten.*<sup>6</sup>

Und endlich folgte man ihm bei diesem Vorhaben. Max Brod und Franz Kafka in Prag, die beiden ebenso aufmüpfigen wie literaturbegeisterten Studenten, „dürstete nach kulturellen Taten; [sie] (..) wollten die großen Dichter Deutschlands zu Vorlesungen einladen, allen voran Liliencron“<sup>7</sup>; und sie hatten ihn, „weil [sie] (..) ihn so liebten“<sup>8</sup>, für eine Lesung nach Prag geholt und für die Kosten tief in die eigene, schmale Tasche gegriffen, so dass er seine Gedichte am 18. April 1904 im Spiegelsaal des deutschen Casinos vortragen konnte. Im Anschluss an die Veranstaltung gab es in einem Nebenraum des Casinos ein gemütliches Beisammensein, an dem neben Liliencron Schriftsteller, Gäste und Studenten teilnahmen.<sup>9</sup>

Seine Stimme, das wusste er, war eigentlich nicht imposant, eher schnarrend; aber er trug seine Werke offenbar mit einer Authentizität und Begeisterung vor, die alle die jungen Literaturbegeisterten in diesen Veranstaltungen vollkommen faszinierte:

*Er spuckte die Verse. Mit dem Gebiss des alten Herrn schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Sprudelnd und zischend brachen die elysischen Gebilde hervor. (...) Der seltsam zerzauste, grauhaarige Kavalier mochte spucken, so viel er wollte: wir liebten ihn. Und sein wütend hervorgesprühtes „Lever tot als Sklav“ verstanden wir ganz genau. (...) Liliencron hatte als Sendbote der hohen deutschen Dichtung einen entscheidenden Einfluss auf die sogenannte ‚Prager Schule‘.*<sup>10</sup>

Selbst anarchistische Autoren wie Erich Mühsam sahen ihn literarisch als ihren Bundesgenossen:

*Angefüllt mit der Schulstubenlyrik Uhlands und Geibels traten wir neugierig ins Leben hinaus und erlebten mit staunender Bewunderung die heiße Kunst Liliencrons und Dehmels. Das waren ganz neue Klänge, das war das persönliche Bekenntnis und wilde Musik.*<sup>11</sup>

Überhaupt war der April dieses Jahres 1904 ereignisreich für ihn gewesen. Er war z.B. auf Einladung von Adolph Donath<sup>12</sup>, dem österreichischen Kunstsammler und Autor, Redakteur der Neuen Freien Presse, wieder einmal in Wien gewesen, wo er im Rahmen eines literarischen Abends aus seinen Gedichten gelesen hatte. Als Krönung des Abends hatte er aus der Hand Donaths das erste Exemplar des soeben erschienenen aufwändigen Sammelbandes „Österreichische Dichter. – Zum 60. Geburtstag Detlev von Liliencrons“<sup>13</sup> entgegengenommen.

Ja, sein 60. Geburtstag! Fürchterlich! Sein Blick wandte sich nach rechts, dorthin, wo sein Schreibtisch stand. Das imposante Buch aus Wien lag noch darauf. Er nahm es zur Hand: Bedeutende, sehr unterschiedliche Autoren wie Marie v. Ebner-Eschenbach, Peter Rosegger, Theodor Herzl, Peter Altenberg, Gustav Meyrink, Arthur Schnitzler, Hermann Bahr, Roda Roda, Stefan Zweig, Paul Wertheimer sowie weitere 80 Schriftsteller hatten hierzu Beiträge geliefert. Am letzten Wochenende hatte Thomas Mann ihm in einem Essay in der Wochenendausgabe der Wiener Tageszeitung ›Die Zeit‹ seine Reverenz erwiesen. Rainer Maria Rilke hatte ihm eigens zum Geburtstag einen seitenlangen Brief geschrieben.<sup>14</sup> Alles in allem: Erfolg! Der allerdings auch seine Schattenseiten hatte: Die Anfragen wegen eines Autogramms, die Zusendungen lyrischer Ergüsse, meist verbunden mit der Bitte um eine günstige Beurteilung, wollten kein Ende nehmen:

*Denken Sie, ich war nur fünf Tage weg und fand bei meiner Ankunft hier 311 Briefe, Theaterstücke, Manuskripte, Bücher p.p. vor. Ich wollte, ich säße gemütlich in einer Idiotenanstalt, zupfte Wolle aus alten Strümpfen und lallte nur noch La La La.“<sup>15</sup>*



Und nun auch noch die Feierlichkeiten morgen! In Panik war er heute Vormittag in sein Lieblingsgasthaus, „Sassens Uhlenkroog“<sup>16</sup> an der Heerstraße, geflüchtet. Dort wollte er sich vor der Welt und den vielen zu erwartenden Ovationen, dem „Geburtstagsschwindel“, verstecken.

Nachdem Kaiser Wilhelm II. ihm als erstem deutschen Autor bereits 1903 einen „Ehrensold“ von jährlich 2.000 Goldmark zuerkannt hatte<sup>17</sup>, galt er jetzt zunehmend auch einer breiteren Öffentlichkeit als König der Lyriker.

Abb. 2: Die Geburtstagsrunde im Hause Liliencron, 3. Juni 1904

© SUB

## **Detlev von Liliencron** **Geheimer Stoßseufzer eines Angefeierten**

*Ach, wenn ich doch ein Schafhirt wär'  
Und niemand mich auf Erden kennte!  
Dann käme keine Seele her,  
Weil niemand meinen Namen nennte.*

*Ich sähe meinen Schafen zu,  
Den Schafen, diesen Philosophen,  
Und dehnte mich in guter Ruh  
Fernab von Jubiläumsstrophen.*

*Des Mittags brächte Essen mir  
Vom Dorfe her die schlanke Lene,  
Champagner wär' mein braunes Bier,  
Mein Bauernmädchen wär' Athene.*

*Ist abends in den Pferch gesperrt  
Das Blökvieh, sängen Nachtigallen,  
Dann ließen wir uns das Konzert,  
Ich und die Lene, gern gefallen.*

*Und morgens früh, bei Tag und Tau,  
Wenn sich die Gräser wieder heben:  
Ich blickte frisch ins Himmelsblau  
Und priese still mein bisschen Leben.*

*Ach, wenn ich doch ein Schafhirt wär',  
Und niemand mich auf Erden kennte!!  
Dann käme keine Seele her,  
Weil niemand meinen Namen nennte.*

Auch mit dem Geld stimmte es inzwischen, dachte er, rückte seinen ledernen Sessel zurecht, wie die meisten anderen Möbel ein Geschenk von Harry Graf Kessler, Familie Olde oder anderen Gönnern aus Weimar, und setzte sich. Sein Blick wandte sich den Gegenständen auf dem Schreibtisch und den Bildern an der Wand zu, seinem ganzen Stolz: „So, mein Herzensrichard, (...) ein Bilder-Arrangement, das einzig ist in seiner Art. Ich hatte mit der Zeit die köstlichsten Rahmen gesammelt. Meine einzige Leidenschaft (Sammelwut)“ hatte er schon 1898 seinem Freund Richard Dehmel geschrieben<sup>18</sup>, und es waren inzwischen noch viele weitere Dinge dazugekommen.

Wir wollen nachfolgend diese Bilderwand betrachten; sie ist nahezu genauso, wie Liliencron sie vor Augen hatte. Es gleicht einem Wunder, dass so viel von dem, was Liliencron hinterließ, heute noch erhalten ist. Sein riesiger schriftstellerischer Nachlass liegt in der Staats- und Universitätsbibliothek, einiges auch in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Aber das visuelle Glanzstück, Liliencrons ganzer Stolz: das Arbeitszimmer mit allen Möbeln und eben der Bilderwand, ist in Rahlstedt zu besichtigen. Wir verdanken dies der WWW-Stiftung, der das Liliencronzimmer als Nachlassverwalterin Claus Grossners, des letzten Besitzers des Zimmers, nun gehört. Es ist auf Nachfrage im Gymnasium Rahlstedt zu besichtigen, und ich würde mich freuen, Interessierten bei einem Besuch Einzelheiten in diesem Zimmer zu erläutern (bitte im Schulsekretariat melden: 42 88 66 5-0. Ich rufe dann wegen eines Besuchstermins zurück).

Im Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2013 habe ich die wechselvolle Geschichte dieses Zimmers beschrieben, deshalb hier nur ganz kurz: Nach dem Abriss der Liliencron-Villa im Jahre 1971 kam die Einrichtung des Zimmers nach Kellinghusen, zu literaturbegeisterten Besitzern eines Hotels, die das Zimmer in einem gesonderten Bereich des Hotels ausstellten. Nach der Auflösung des Hotels kam es, unter mancherlei Querelen, schließlich nach Hamburg zurück. Claus Grossner, Investmentbanker und „Networker“, hatte es erworben. Anfang 2008 kam, auf Initiative von Anemarie Lutz (Bürgerverein Rahlstedt) und mir, eine Begegnung mit Herrn Grossner zustande, an dessen Ende die Ausleihe des Zimmers nach Rahlstedt stand: Gegen mein Versprechen, zusammen mit meinem Freund sämtliche Möbel des Zimmers (einschl. Schreibtisch) umfassend zu restaurieren. Im „Liliencronjahr 2009“, 100 Jahre nach Liliencrons Tod, konnte dann das vollständig rekonstruierte Zimmer in der Aula des Gymnasiums Rahlstedt präsentiert werden, eine Initiative des Bürgervereins und der beiden Rahlstedter Kulturvereine sowie des Gymnasiums Rahlstedt, mit Unterstützung des Bezirks. Im Anschluss an die Ausstellung in unserer Schule ging das Zimmer dann nach Kiel und wurde weitere 2 Monate in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek ausgestellt. Nach Claus Grossners Tod war die Zukunft des Zimmers zunächst wieder ungewiss. Ich habe der WWW-Stiftung sehr zu danken, dass sie der Schule und mir das Zimmer wiederum anvertraute. Es hat jetzt einen festen, gesicherten Raum im Foyer des „Forums Gymnasium Rahlstedt“.<sup>19</sup>

Die nachfolgenden Bemerkungen zu einzelnen (bei weitem nicht allen) Exponaten können die Realbegegnung nicht ersetzen, sind aber vielleicht ein kleiner Vorgeschmack.

### **Die Bilderwand in Liliencrons Arbeitszimmer: Ein visueller Spaziergang**



Wir machen nun also einen virtuellen Spaziergang, mit verschiedenen Aufmerksamkeitsrichtungen: Vom privaten Umfeld aus wenden wir uns den Autoren zu, die ihm wichtig waren oder zu seinen engeren Dichter-Freunden gehörten, schauen dann auf Exponate von Künstlern und Kunstwerken, um schließlich einen Blick auf Bilder zu werfen, die für Liliencron von politischem oder historischem Belang waren. Angesichts der Fülle der Gegenstände und Bilder kann eine Vollständigkeit bei ihrer Erwähnung, ihren Beschreibungen und Hintergründen nicht angestrebt sein.

Was hing dort an der Wand? Wie war es arrangiert? Gibt es eine „Tendenz“, ein System? Was also trieb Detlev von Liliencron bei der Gestaltung dieses von ihm jahrzehntelang ersehnten und ab 1901 Realität gewordenen eigenen Arbeitszimmers um? Was wollte er um sich haben, wenn er in seinen intensivsten Arbeitsstunden an seinem Schreibtisch saß?

Abb. 3: Mit Tochter Abel im Arbeitszimmer (1904)

© SUB

Der Aufbau des Zimmers war in allen 3 Rahlstedter Wohnhäusern Liliencrons (Boyntinstraße und Rahlstedter Bahnhofstraße) im Prinzip immer gleich. Häufig sieht man Bilder aus seinem 2. Wohnhaus in der Rahlstedter Bahnhofstraße 11.

Einer der besten Freunde Liliencrons, Heinrich Spiero, gibt in seiner Liliencron-Biografie<sup>20</sup> über die Bilder in dessen Arbeitszimmer genauestens Auskunft, und wir haben bei unserer Sichtung im Jahre 2008 viele von den Exponaten wiedergefunden, von denen Spiero schreibt:

*Es waren genau hundertundfünfzig. In der Mitte über dem Schreibtisch hing stets jenes einst von Klinger geschenkte Blatt: Die tote Mutter, darunter die Herzogin von Sutherland, darüber eine Widmung Hans Thomas: Der Ritter. Um sie herum verteilten sich Bilder der Eltern, der kleinen Schwester, der Gattin, der Kinder in verschiedenen Lebensaltern, ein kleines Soldatenbild von Liliencron selbst, zwei Schattenrisse Napoleons, die Totenmaske Friedrich des Großen in einem kleinen Stich, Königin Luise von Kügelgen, ein kleiner Abguss von Kruses Nietzsche-Büste, Klingers schädelstampernder Tod, ein Bismarckbild, noch ein oder das andere Blatt von Thoma, ein großes Lichtbild des Arbeitszimmers von der Palmaille und dann rings umhergestreut die Bilder der Dichter, die er liebte: Dante, Goethe, Byron, Kleist, Eichendorff, Storm, die Totenmaske Napoleons in einem Gipsabguss, Goethes Büste nach Rauch, noch einmal Nietzsche, ein Lichtbild von Hugo Wolf, und dann die Freunde aus der Gegenwart: Dehmel, Falke, Fuhrmann, Tormin und mancher andere.<sup>21</sup>*

## **Privates, Halbprivates**

Als Liliencron anfängt, seine „Sammelwuth“ zu zelebrieren, befindet er sich finanziell noch in der Dauerkrise, kann aber offensichtlich gerade die privatesten Fotos samt Rahmen immer wieder vor den regelmäßig einkehrenden Gerichtsvollziehern retten. Schon das Foto von seinem Schreibtisch in Kellinghusen, das an seiner Bilderwand hängt, zeigt Bilder und Gegenstände, die bis heute erhalten sind, z.B. ein Schattenriss Napoleons (siehe unten).

Wichtig ist ihm die „Ordnung“. Liliencron wäre allerdings nicht Liliencron, wenn dies eine Ordnung gewesen wäre, die allgemeinen Kategorien folgte; es ist „seine“ Ordnung, und diese zeichnet sich im Wesentlichen dadurch aus, dass er sie stabil halten will: ein Stück Kosmos in seinem bisherigen Lebens-Chaos. Schon vor seinem Einzug in Altrahlstedt, als er noch solo in der Palmaille wohnt, schreibt er aus Weimar an seine damalige Zimmerwirtin:

*Bei meiner Frühlingsreinemacherei bitte ja auch die richtige „Wiederhinhängerei“ (göttliches Wort) meiner Bilder zu sehn, damit ich mich, zu Hause angekommen, nicht zu serrrrrrrr darüber ärgere.<sup>22</sup>*

Diese Ordnung wird durchgehalten, von Wohnung zu Wohnung, von Haus zu Haus. In seinem Haus in der Rahlstedter Bahnhofstraße 11 (und später auch in seinem letzten Wohnhaus Rahlstedter Bahnhofstraße 39, das der Familie nach seinem Tod übereignet wird und bis zu ihrem Auszug 1971 bewohnt wird) hängen u.a. Fotos seiner Eltern, seiner früh verstorbenen Schwester, dritten Ehefrau Anna und seiner Kinder Abel und Wulff sowie, was vielleicht wundert, auch von seiner zweiten Ehefrau Augusta<sup>23</sup>. Auch mehrere Kinder- bzw. Jugendbilder von sich selbst hängt er an die Wand. Spätere Aufnahmen von sich verabscheut er:

*Anbei mein Bild mit Unterschrift zurück. Dieser Visage möchte ich übrigens nicht um Mitternacht „in einem finstern Walde“ begegnen.<sup>24</sup> Die Damen können sich kaum einen Dichter vorstellen ohne lange Locken, Schmachtesicht, tellergroße Augen, düsteres Wesen usw. Und nun tritt ihnen ein kleiner, untersetzter Mensch entgegen, mit dicken Burgunderbacken und einem Bierbrauer-, Rittmeister- und Gutsbesitzergesicht. Es ist geradezu mein Stolz, dass ich immer für einen Fettwarenhändler gehalten werde. Entsetzlich wär's für mich, sähe ich aus wie ein Dichter.<sup>25</sup>*

Bei diesem düsteren Selbstbild ist er anlässlich einer Lesung in Braunschweig, als er sich mit dem dort ansässigen Schriftsteller Wilhelm Raabe trifft, ganz entzückt, als dessen Begleiter, der braunschweigische Rechtsanwalt und Lyriker Louis Engelbrecht, sagt: „Herr Baron, ich habe Sie mir nach Ihren Bildern ganz anders vorgestellt; Sie sehen doch ganz niedlich aus!“<sup>26</sup>

Die Fotos stammen vorwiegend aus „Photographischen Ateliers“, wo die Porträtierten vor gemalten Kulissen, ergänzt durch häufig dramatisierende oder aufwertende Requisiten, abgelichtet wurden: kein preiswertes Vergnügen, aber die Alternative einer eigenen Fotoausrüstung war ja praktisch undenkbar.

So schreibt Liliencron am 31.12.1906 an die Hamburger Fotografin Minya Diez-Dührkoop, die viel für ihn arbeitet:

*Noch eine kleine Photographie-Sache. Wulff hat zu Weihnachten einen niedlichen Panzer und Helm bekommen. Darin möchten wir ihn gern mal fotografieren lassen, das heißt wie andere Sterbliche, gegen „Honorar“. (..)*

Die eigentlich selbstverständliche Bemerkung, dass er dieses Bild bezahlen wolle, weist doch aber wohl eher darauf hin, was er eigentlich von Diez-Dührkoop erwartet... Liliencron ließ sich gern etwas schenken, war aber auch freigebig – selbst wenn er nichts hatte.



Abb. 4: Sohn Wulff in „Ritterrüstung“



Abb. 5-20: Mitglieder der Fam. Liliencron

Gehen wir mit unseren Augen nun weiter die Bücherwand ab.

## Autoren, Dichter-Freunde und verehrte Künstler



Abb. 21: Richard Dehmel

Es ist üblich unter Schriftstellern und Künstlern dieser Jahre, dass man sich gegenseitig Fotos schenkt, gern auch mit Widmung. Liliencron bringt einige davon, die wichtigsten, an seine Wand, allen voran natürlich Richard Dehmel<sup>27</sup>, sein wohl bester Freund<sup>28</sup>. Eigentlich sind beide grundverschiedene Charaktere. Liliencron hat in allem, was er schreibt, einen ausgeprägten Hang zur Übertreibung. Ganz anders Dehmel. Er liebt auch leise Töne, und er erkennt den Unterschied, kritisiert auch den manchmal etwas beliebigen Themenkanon, den Liliencron bedient, ist aber dennoch von Liliencron begeistert, als Mensch und als Autor. Seine zweite Frau Ida hat zunächst große Vorbehalte gegen Liliencron, versteht ihren Mann nicht: „Ich nehme an dem ganzen L. nicht ein Wort ernst“, schreibt sie an ihre Schwester<sup>29</sup>, kommt aber schon recht bald zu einem sehr viel milderem Urteil: „Liliencron fange ich an liebzuhaben, trotz seiner Ruscheligkeiten.“<sup>30</sup> Sie bemüht sich über Jahre in immer neuen Spendenaufufen darum, Liliencron endlich aus der Schuldenfalle zu befreien. Diese Wertschätzung muss mit

seiner gewinnenden und zugewandten Art zu tun haben, vielleicht aber auch damit, dass Liliencron bereit ist, zusammen mit seiner dritten Ehefrau Anna, drei Monate lang ihren fünfjährigen Sohn Heinz-Lux zu versorgen, als sie mit Richard auf Reisen ist. Täglich schickt Liliencron ihr ein Bulletin.

Als Nachlassverwalter seines Freundes Detlev von Liliencron gibt Dehmel dessen gesammelte Werke (1912) und eine Briefauswahl (1910) heraus. Die Art der Briefauswahl<sup>31</sup> ist indes bis heute umstritten. Dehmel agiert hier sehr subjektiv und weniger als Wissenschaftler, Brief-Passagen fasst er willkürlich zusammen oder streicht sie ganz. Dennoch ist die Ausgabe von großem Wert, wenn es darum geht, den biografischen Kontext zu entschlüsseln, der vielen Bildern im



Abb. 22: Richard Dehmel und Detlev von Liliencron

Arbeitszimmer eigen ist. Dehmel (wohnhaft im Hamburger Westen) und Liliencron (wohnhaft in Alt-Rahlstedt) besuchen sich regelmäßig. Zwei Bilder mit ihm sind Bestandteil der Bilderwand. Das eine Foto ist eines der üblichen Atelierfotos, das zweite zeigt Dehmel und Liliencron im Arbeitszimmer Dehmels.

Wir schauen nun auf das Foto von Gustav Falke: 1853 in Lübeck geboren, also 9 Jahre jünger als Liliencron, ein als Schriftsteller „Spätberufener“, der erst 1890 seine ersten Texte veröffentlicht und dabei von Liliencron enthusiastisch und lang andauernd unterstützt wird. Seit 1891 sind sie gute Bekannte. Das Foto, das er Liliencron schenkt, signiert er handschriftlich.

Liliencron beruft sich als Literat eigentlich auf niemanden. Er schreibt nicht „in der Nachfolge von...“. Bundesgenossenschaften mit „literarischen Schulen“ seiner Zeit (z.B. den Naturalisten, die ihn in dieser Hinsicht bedrängen) lehnt er ab; aber er positioniert sich gegenüber den großen Gestalten der europäischen Literaturgeschichte.



Abb. 23: Gustav Falke

Auch seinen Goethe hat er gelesen. Ihn interessiert vor allem Goethes Jugendwerk, aber auch der „Westöstliche Divan“:

*Menschenskind! ‚Das‘ ist ja ein Dichter! Dies Ausjauchzen nach Verleben einer süßen Nacht; dies Verraten der bebenden Seele, dies Kraftgefühl. Ich las ‚Oden‘ und Der Gott der Bajadere. Mahomets Gesang lese ich wohl zum 6000. Mal. Es ‚berauscht‘ mich.<sup>32</sup>*

„Rausch“, „6000mal“, „Kraft“: Das sind häufig verwendete Vokabeln der Übertreibung, die Liliencron schnell bereithält, wenn er seine eigene oder die Literatur anderer beurteilt.

Seine Verehrung für Goethe ist groß. Über einen seiner zahlreichen Besuche in Weimar schreibt er:

*Wann ich nur irgend ein Viertelstündchen Zeit habe, gehe ich im Park spazieren. Herrlich auch im Schnee. Immer sieht man Goethes Gartenhäuschen. Ach, es ist zu drollig: Was man Alles hier, natürlich besonders in Eroticis, von Goethe erzählt. Die wackeren Teutschen [sic!], diese ewigen heuchlerischen (!!!) Tugendwächter, würden vor Entsetzen in die Erde sinken. Mündlich mal.<sup>33</sup>*

Aber er ist nicht unkritisch. So macht er Goethe wie vielen anderen Autoren, z.B. Heine, immer mal wieder den Vorwurf handwerklicher Fehler. Dabei steht der „reine“ Reim im Mittelpunkt. In seinem Roman „Der Mäcen“ vertraut der Protagonist seinem Tagebuch Folgendes an (und man darf die Äußerung, wie vieles im Roman, als Liliencrons innerste Überzeugung verstehen):

*Platen reimte rein, und das können die Deutschen durchaus nicht leiden; sofort werden sie misstrauisch: Das kann doch kein Dichter sein, der uns reine Reime schenkt. Mir ist ein unreiner Reim wie eine Ohrfeige. Deshalb wird es mir auch so schwer, einen von mir zu den Höchsten geschätzten Dichter, Martin Greif, zu lesen. Seine Reime, ähnlich wie bei Mörrike, Schiller, Goethe, sind geradezu Seelenmörder. Es ist mir eine Unerklärlichkeit: ein Dichter muss doch starken Sinn für guten Klang und Schönheit haben; es muss ihm doch weh tun, ihn schmerzlich berühren, wenn er unrein reimt oder unreine Reime hört. Aber nein, es hilft nichts. Selbst Gottfried Keller reimt ‚Erde‘ und ‚Gefährte‘. Wenn die Deutschen nicht mehr Teufel auf Zweifel reimen dürften, führen sie ohne Zweifel zum Teufel.<sup>34</sup>*

Schauen wir einmal auf die Büste. Abb. 24: Goethe-Büste nach Christian Daniel Rauch (1820) Es ist unklar, wo Liliencron die Büste von Goethe erworben hat bzw. von wem er sie geschenkt bekam. Es handelt sich dabei um eine verkleinerte Version der berühmtesten aller Goethe-Büsten: Das Original stammt von Christian Daniel Rauch, der sie 1820 anfertigte und anschließend Goethe übereignete. Man kann vermuten, dass Liliencron Reproduktionen dieser Büste zuerst in Weimar sah. Sein Exemplar ist aber keine der preiswerten Kopien aus Stuckgips, wie man sie vermutlich auch bereits um 1900 dort massenhaft erwerben konnte, sondern sie ist aus Marmor gefertigt. Im letzten Wohnhaus Liliencrons (Rahlstedter Bahnhofstraße 39) stand sie rechts neben dem Schreibtisch auf der polierten Empirekommode, und so haben wir sie in unserem „Liliencronzimmer“ auch positioniert.<sup>35</sup>

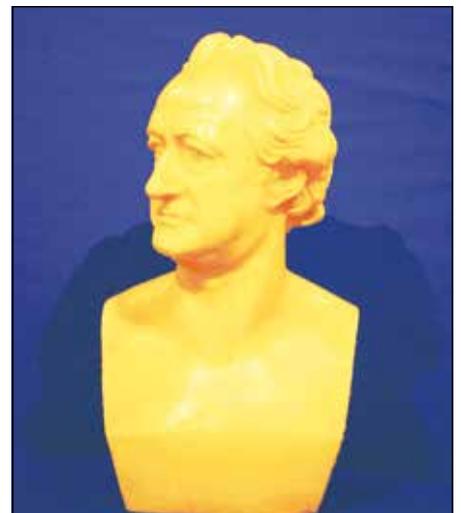


Abb. 24: Goethe-Büste nach Christian Daniel Rauch (1820)

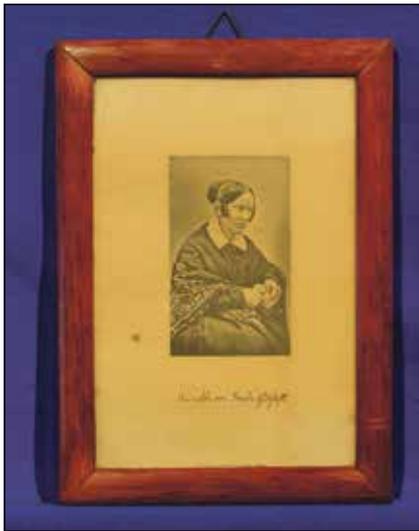


Abb. 25 Annette v. Droste-Hülshoff

Ein Bild von Annette von Droste-Hülshoff sowie zwei Bilder von Joseph von Eichendorff könnten vermuten lassen, dass Liliencron eine besondere Affinität zur Romantik gehabt habe. Gelegentlich, aber wohl doch nicht ganz zutreffend, wird er selbst der „Neo-Romantik“ zugeordnet, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts Motive, Sujets und Schauplätze dort fand, wo auch die Romantik zuhause war. Tatsächlich nimmt er einige Motive und formale Aspekte der von Droste-Hülshoff geschriebenen Balladen und Gedichte auf, so in seiner Erzählung „Mergelgrube“. „Mondesaufgang von Annette Droste ist eines der herrlichsten, fast hätte ich gesagt erschütterndsten Gedichte, die ich überhaupt kenne.“<sup>36</sup> „Gedicht der himmlischen (oh du Gottweib!) Annette von Droste!“<sup>37</sup>

Das Bild der Droste ist die im Lichtdruck hergestellte Reproduktion<sup>38</sup> einer der beiden Original-Daguerreotypen, die sie selbst hatte im Jahre 1845 durch den westfälischen Fotografen Friedrich Hundt anfertigen lassen, kurz nach Erfindung der Fotografie.

Joseph von Eichendorff ist ein geschätzter Autor schon aus Liliencrons Jugendzeit, dessen Ton 33 Jahre später, 1877, wieder aufnimmt, kurz nachdem er nach erfolglosem Amerika-Aufenthalt nach Deutschland zurückgekehrt ist. Deutlich nach Eichendorffscher Art schreibt er die folgenden frustrierten Zeilen:

*Unser Leben  
Durch die Haide, durch den Wald  
Sind wir lustig fortgegangen.  
Doch die Lieder sind verflogen,  
Und die Hörner sind verhallt.*



Abb. 26: Eichendorff. Druck mit Liliencrons eigenhändiger Beschriftung

„tempi passati“<sup>39</sup> schreibt er resignativ an den Rand der Gedichtniederschrift. 1906 veröffentlicht sein literarischer Protegé Gustav Falke eine kleine Schrift über Eichendorff und schickt Liliencron ein Exemplar<sup>40</sup>. In neu gewecktem Interesse und sentimentaler Erinnerung an sein literarisches Jugendidol schneidet er aus diesem Büchlein ein Jugendbild Eichendorffs aus, schreibt groß darunter, seiner Bewunderung Ausdruck verleihend: „Eichendorff poeta“ und bringt dieses Bild gerahmt an seine Bilderwand.<sup>41</sup> Dort hängt auch ein weiteres Bild Joseph von Eichendorffs; gefertigt von Emil Krupa-Krupinsky im Jahre 1895, also viele Jahre nach Eichendorffs Tod (1857). Das Original-Bild ist farbig, Liliencron hat dieses Porträt aber offenbar einfach aus einer Zeitschrift ausgeschnitten (erkennbar am Papier und an den Rasterpunkten des Schwarzweiß-Drucks) und in einen runden Rahmen gebracht. Auch dieses Bild zeigt den jugendlichen Eichendorff, in historisierender altspanischer Kleidung, nicht den arrivierten und in einem Staatsamt wohlbestallten Spätromantiker.



Abb. 27: Joseph v. Eichendorff, nach E. Krupa-Krupinsky

Betrachtet man Heinrich von Kleists<sup>42</sup> Biografie und Œuvre, wundert es nicht, dass Liliencron in diesem Schriftsteller zahlreiche Parallelen zu seinem eigenen problematischen Leben als Künstler und als Mensch entdecken kann: Es mögen die unentschiedene Zwitterstellung im Literaturbetrieb seiner Zeit zwischen Klassik und Romantik sein, seine adelige Herkunft mit wirtschaftlichem Niedergang der Familie, die Finanzprobleme, die Brüche in der Bildungsbiografie, die abgebrochene militärische und akademische Karriere. Auch bei den literarischen Sujets gibt es Parallelen: Kleist thematisiert mehrfach den Krieg (z. B. die Varusschlacht) und nimmt politisch eine Frontstellung gegenüber Frankreich ein: Vieles scheint analog in beider Leben. In Liliencrons Nachlass findet sich ein „Prolog zu Kleists Herrmannsschlacht“<sup>43</sup>, in dem Liliencron die Tragik Kleists betont:

*(...) Der Dichter starb. Sein Stück  
Ward jahrelang nach seinem Tode erst  
Gedruckt. Und spärlich war die Aufführung  
Bis jetzt. Der große, unglückliche Dichter  
Hats niemals auf der Bühne wirklich sehn.  
Nichts ist darin von Ebenmaß und Wohlklang;  
Nur das Genie spricht hart aus jedem Wort,  
Aus jedem Vers schreit sein empörtes Herz. (...)*

6. Mai 1897: Liliencron ist zu Besuch bei Dehmel, der damals noch in Pankow bei Berlin wohnt; er besucht Kleists Grab am Kleinen Wannsee, dort, wo dieser mit seiner Gefährtin Henriette Vogel Selbstmord verübt hatte, und zieht in einem Brief wieder erkennbar Parallelen zu sich selbst:

*Grässlich, grässlich. Gestern besuchte bei Wannsee das einsame  
Grab Kleists. Es sah sehr conventionell aus. Ein eisernes Gitter  
zu vielleicht 50 Mark (ohne jede künstlerische Arbeit). Ein kleiner  
weißer Sandstein mit Namen u. Datum und einem Vers, den ich  
nicht lesen konnte.<sup>44</sup> Und um das Grab, innerhalb des Gitters,  
zahlreiche blühende Topfgewächse. Das Ganze war gut erhalten.  
Aber das Grab machte mir den Eindruck als das eines im Leben  
gut situiert gewesenen Schneiders oder Schusters. Weshalb hat das  
deutsche Volk nicht für ein würdiges Denkmal an Ort und Stelle  
gesorgt?<sup>45</sup>*

Das Bild von Kleist, das an Liliencrons Wand vor dem Schreibtisch hängt, ist der Stich nach einer Kreidezeichnung Peter Friedels, die der Dichter 1801 für seine damalige Verlobte Wilhelmine von Zenge anfertigen ließ. Sie zeigt ihn im Alter von 24 Jahren.

Zwei Bilder von Lord Byron (1788-1824) hängen an Liliencrons Bilderwand. Das erste ist ein Stich des bekannten Gemäldes von Richard Westall aus dem Jahre 1813, das zweite, runde, ein kolorierter Lichtdruck nach dem Gemälde von Thomas Phillips, ebenfalls 1813: Kein Byron in der Tracht als Held des griechischen Freiheitskampfes begegnet uns da, sondern der nachdenkliche, der melancholische Autor. Vielleicht ist es die Charakteristik des archetypischen „Byronic Hero“<sup>46</sup>, die Liliencron faszinierte: ein Mensch, der als einsamer Wolf und ohne hehre gesamtgesellschaftliche Ziele sich selbst lebt, der mit einem gewissen Daseins-Pessimismus und dem Gefühl, etwas Besseres verdient zu haben, auf die Welt schaut und gelegentlich auch rücksichtslos handelt: „Mein Ideal als Dichter ist Byron. Der lebte und dichtete wie ein Borgia.“<sup>47</sup> Häufig wird Liliencron auch auf eine künstlerische Affinität besonders seines „Poggfred“ zu Byron angesprochen.

*Ich bin nicht von Byron zum Poggfred angeregt. Ich gebe dir mein  
Ehrenwort, ich habe immer Byron erst nach einem beendeten  
Cantus gelesen; eben um nicht, wenn auch unbewusst, von ihm  
angeregt zu werden. (...) Byron war ein großer, allmächtiger  
Dichter, der souverän schrieb, unterstützt durch seine wundervolle  
„pekuniäre Lage“. Und ich: dichte schwer oft (...) - in schlimmer  
Geldlage dazu. Byron dichtete die Welt. Ich: ein klein armselig  
Stückchen davon: Poggfred.<sup>48</sup>*



Abb. 28: Heinrich v. Kleist. Stich nach einer Kreidezeichnung von P. Friedels



Abb. 29: George Gordon Noel Byron. Stich nach einem Gemälde von Richard Westall

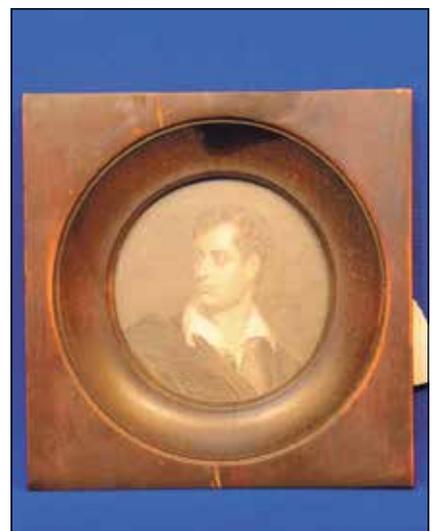


Abb. 30: Lord Byron, nach einem Gemälde von Thomas Phillips



Abb.31: Helena Petrovna Blavatsky  
(1831-1891)

Was macht eine Fotografie von Helena Petrovna Blavatsky<sup>49</sup> an Liliencrons Bilderwand? Es war sehr schwierig, dieses Bild überhaupt zu identifizieren: Ihre Ähnlichkeit mit Marie v. Ebner-Eschenbach ist frappierend. Geboren in der Ukraine, entwickelt Blavatsky sich im Laufe eines bewegten Lebens zur kosmopolitischen Okkultistin und Theosophin, Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, Mitglied der Berliner Bohème, lebt zeitweise in Indien und beschäftigt sich intensiv mit dem Hinduismus; offensichtlich hat sie Kontakt zu Liliencron. Dass ihr Bild in Liliencrons Arbeitszimmer hängt, nimmt auch sein Schriftstellerkollege Peter Hille mit Erstaunen, aber ohne Erklärung zur Kenntnis.<sup>50</sup> In seinem autobiografischen Roman „Leben und Lüge“ (1908) lässt Liliencron seinen Protagonisten Kai sagen:

*Alles, was Okkultismus, Spiritismus, Geisterseherei, Gesundbeterei oder wie immer genannt wurde, mit denen sich seine Zeit stark beschäftigte, nannte er derb: Schwindel. Ihm mussten diese Dinge zuwider sein,*

Christliche bzw. jüdische Mystik sind Liliencron indes nicht fremd. Seine Affinität zum deutschen, christlich orientierten Symbolismus in der Malerei (siehe unten) und die Motive einiger Balladen, z.B. „Der Teufel in der Not“ oder „Der Golem“, sind zumindest Beleg für ein gewisses Interesse an dem Thema. Das wird offenbar befördert durch seine zahlreichen, oben schon erwähnten Aufenthalte in Prag kurz vor und während der so genannten „Assanierung“: Das alte, mittelalterliche Prag ist in Teilen noch spürbar. Liliencron lernt dort, geführt durch seinen Verehrer und Freund Oskar Wiener, einen Prager Literaten, wichtige Stätten des dortigen Judentums kennen, insbesondere den Friedhof<sup>51</sup>. Wiener schreibt:

*Am besten gefiel Liliencron die Historie vom „Golem“, den Rabbi Löw, in Zauberkünsten bewandert, aus Lehm geformt haben soll, just so wie der Schöpfer seinen Adam. So entstand die prächtige Ballade in der „Bunten Beute“, als bleibende Erinnerung an die Liebe des Dichters zu meiner Vaterstadt.<sup>52</sup>*

*(...) Rabbi Löw war sehr zu Hause  
In den Künsten, Wissenschaften,  
Und besonders in der schwarzen,  
In der schweren Kabbala.*

*So erschuf er einen Golem,  
Einen holzgeschnitzten Menschen,  
Tat belebend in den Mund ihm  
Einen Zauberspruch: den Schem. (...)*

Für sein Gedicht „Die Pest“, inspiriert offenkundig durch Goethes Gedicht „Der Gott und die Bajadere“, dürfte Liliencron sich, zumindest oberflächlich, mit Mythen des Hinduismus beschäftigt haben. Das eigentliche Motiv für diesen Text ist jedoch, ganz diesseitig und ungewöhnlich sozialkritisch, die massive Kritik an dem Versagen des Hamburger Senats, im Jahre 1892, also an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, mit der Cholera in Hamburg fertigzuwerden (über 8.600 Tote). Ob Helena Blavatsky ihm für dieses Gedicht Hinweise gegeben hat, muss offenbleiben. Es bleibt letztlich rätselhaft, weshalb Liliencron ausgerechnet ihr Foto an seine Bilderwand bringt.

Auch das nächste Bild erstaunt: Zum Komponisten Hugo Wolf hat Liliencron ein eigenartiges Verhältnis. In seinem Gedicht „Auf Hugo Wolf“<sup>53</sup> setzt er sich mit den Schwierigkeiten des Komponisten, sich musikalisch durchzusetzen, auseinander und setzt dies offensichtlich mit den eigenen Problemen in Beziehung.

*Hugo Wolf verehere ich sehr! (...) Sie wissen, wie unendlich schwer es Wolf hat, bekannt zu werden. Das macht freilich auch sein ewiges (wenig weltkluges) Geschimpfe auf Brahms.*<sup>54</sup>

Wie so oft, versucht Liliencron auch hier einem aufstrebenden Künstler zu helfen, indem er an alle möglichen Agenten Empfehlungsschreiben sendet; meist erhält er indes Absagen. Auch zu einer Vertonung eines Liliencron-Gedichts durch Wolf kommt es letztlich, trotz intensiven Kontakts, nicht. Liliencron entspricht der Bitte Wolfs, ihm doch einmal eine Vorlage für eine ganze Oper zu senden: Doch auch eine Bearbeitung von Liliencrons Drama über die berühmte „Indianerprinzessin“ *Pokahontas* scheitert letztlich.<sup>55</sup> Wolf hält von dem Stoff wenig (hat ihn aber womöglich auch gar nicht gelesen). Sein doch etwas präpotentes Urteil über Liliencrons „*Pokahontas*“:

*Er bietet mir ein Trauerspiel an, das in Nordamerika vor sich geht. Aber trotz meiner Begeisterung für Buffalo Bill und seine ungewaschene Gesellschaft ziehe ich den heimischen Boden und seine heimischen Gewächse, die die Vorteile der Seife zu schätzen wissen, vor.*<sup>56</sup>

Es gehört zu den Kuriositäten in Liliencrons Leben, dass er, um Wolf zu protegieren, sogar „einen stimmlich hochbegabten armen Hamburger, einen Hühnerhändler, zum Wolf-Sänger auszubilden [versuchte] – aber leider starb der junge Mensch noch vor der Bewährung seiner Kunst.“<sup>57</sup> Immerhin: an Liliencrons Bücherwand hat Hugo Wolf es geschafft.

Wendet man den Blick nach rechts, fallen zwei Objekte von Nietzsche auf: eine kleine Büste des Philosophen sowie eine Radierung von Hans Olde aus dem Jahre 1899, die den bereits geistig umnachteten Nietzsche zeigt.<sup>58</sup> Angesichts der vielfältigen Beziehungen Liliencrons zu Olde und seiner Familie (O. hatte Liliencron ein Jahr vorher für den „PAN“ porträtiert) darf angenommen werden, dass dieses Bild ein persönliches Geschenk Oldes war. Er hat es für Liliencron handsigniert.

Was weiß Liliencron von Nietzsche, wie steht er zu ihm? Sicher ist, dass Liliencron Nietzsche erst spät liest. 1888/89 gibt es erste Briefe an seinen Verleger Hermann Friedrichs und an Reinhold Fuchs, die Auskunft geben, dass er mit seiner Lektüre der Werke Nietzsches erst am Anfang steht: Am 13.12.1888 bittet er seinen Freund Theobald Nöthig, ihm zu Weihnachten Werke von Nietzsche, „namentlich: Also sprach Zarathustra [sic!]“<sup>59</sup> zu schenken. Die „Götzendämmerung“ empfiehlt er ihm seinerseits zur Lektüre<sup>60</sup> Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass er mit der Lektüre Schopenhauers und Nietzsches gerade dann beginnt, als er sich selbst aufgrund seiner katastrophalen Lebensverhältnisse in einer Phase (Kellinghusen) größter Depression befindet. „Ich bin lange da nicht mit allem einverstanden, aber ---.“<sup>61</sup> „Ich las neulich 2 Briefe von F. Nietzsche, aus denen allerdings völlig der Größenwahn sprach. Schade, der Größenwahn ist eine ausgesprochene Krankheit unserer Zeit.“<sup>62</sup> Im Juli 1891 berichtet er Timm Kröger von einem Roman, an dem er arbeitete, „Mit dem lieben [sic!] Ellbogen, eine neomodernste Werther-Nietzsche-Novelle.“<sup>63</sup> 1896 wirft er Nietzsche Verachtung und Kälte vor.<sup>64</sup>

Liliencron ist nicht der Mann, der sich in eine extensive Nietzsche-Exegese begibt; vermutlich ist es eher das Gefühl, dass Nietzsche ihm mit seiner elitären Weltsicht, seinem Hang zu rauschhaftem Ausdruck und „dionysischer Weltsicht“<sup>65</sup>, seiner Ablehnung von Religion, besonders der christlichen, recht nahe steht. Safranski ist der Meinung, Nietzsches Hal-

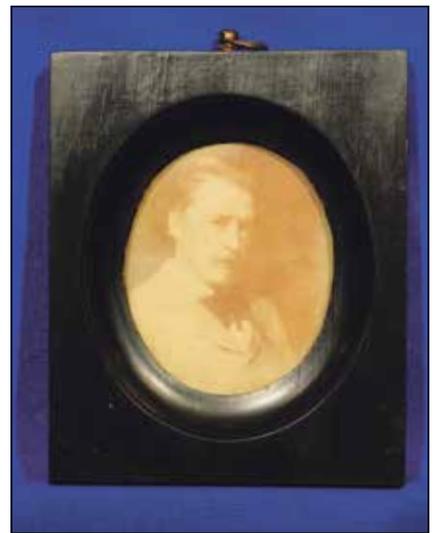


Abb. 32: Der Komponist Hugo Wolf (1860-1903)

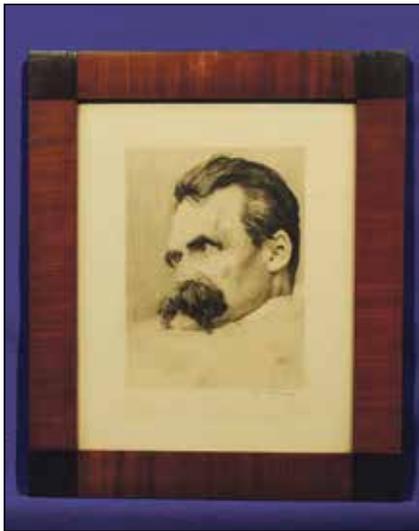


Abb. 33: Der kranke Nietzsche:  
Radierung nach einem Foto von Hans  
Olde (1899)



Abb. 34: Nietzsche-Büste von Max  
Kruse (1854-1942), verkleinert,  
Stuckgips

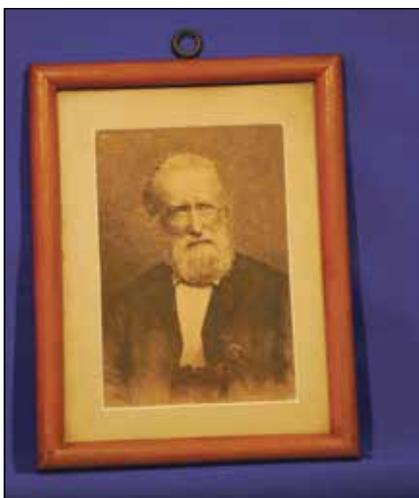


Abb. 35: Theodor Storm, Radierung  
nach einem Foto von G. Constabe

tion sei in ihrem Anrennen gegen die Welt als Philosophie „der nie endenden Pubertät“<sup>66</sup> zu beschreiben. Es ist auffällig, dass viele Menschen, die ihn gut kennen und ihm gewogen sind, auch Liliencron immer wieder als „großes Kind“ beschreiben, allen voran Richard Dehmel, eine Zuschreibung übrigens, die Liliencron selbst, auch als Metapher, empört zurückweist.

„Über meinem Schreibtisch steht auf einer Empire-Console eine ausgezeichnete Nietzsche-Büste. Es ist die von Kruse“<sup>67</sup>, schreibt Liliencron am 3.4.1903 an Nietzsches Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche, verbunden mit dem Dank, dass sie auch weiterhin seine Miete in der Bahnhofstr. 11 zahlt. Max Kruse (1854-1942) war der einzige Bildhauer, dem Nietzsche Modell gegessen hat (1898). Er war (obgleich damals bereits geistig umnachtet) von dem Ergebnis angeblich stark beeindruckt, im Gegensatz zu seiner Schwester, die sich letztlich weigerte, die Büste anzukaufen<sup>68</sup>. Sie sah, wie manche andere Zeitgenossen, in der Marmor-Skulptur eher eine Karikatur als ein realistisches Abbild.

Aber in „der Frühphase der Nietzsche-Bewegung durfte kein Kunstwerk auf dem ‚Silberblick‘<sup>69</sup> Einlass finden, das den Repräsentationsanspruch der Archivherrin ins Lächerliche zu ziehen drohte.“<sup>70</sup> Ausgerechnet von dieser Büste in Stuck zeigt Liliencron sich nun gegenüber Nietzsches Schwester begeistert.

Von ganz besonderer Bedeutung für Liliencron ist ein norddeutscher Autor, den er zwar nur einmal persönlich spricht und trifft, mit dem er aber in reger Korrespondenz steht: Theodor Storm.

Schon als Schuljunge hat er eine gerade erst erschienene Novelle Storms kennengelernt: ‚Auf dem Staatshof‘<sup>71</sup> und ist beeindruckt. Dieser Autor begleitet ihn fortan. Im Februar 1877 versucht er zum ersten Mal schriftlichen Kontakt zu ihm aufzunehmen. Er bittet ihn um eine Fotografie. Storm antwortet ausführlich im Juni. Erst 1883 wird der Briefwechsel wiederaufgenommen. Liliencron schickt Storm seine Adjutantenritte nach Hademarschen, und Storm attestiert ihm in einem ausführlichen Brief u.a.: „Ein Dichter von Haus aus sind Sie nach meiner Überzeugung.“<sup>72</sup> Und dann der elektrisierende Satz: „Sollte Ihr Weg Sie einmal an unserer Gegend vorbeiführen, so würde es mir Freude machen, Sie in meinem Hause zu sehen.“<sup>73</sup> Liliencron reagiert sehr schnell: Es kommt zur besagten einzigen Begegnung, und hier fällt der Satz, den Liliencron von nun an häufig zitiert, fühlt er sich damit doch durch sein großes Vorbild geadelt: „Sie haben den Punkt, lieber Baron! Den Punkt, den Punkt! Auf den Punkt kommt es beim Dichter an!“<sup>74</sup> Gegenüber Alfred Biese äußert Storm sich allerdings etwas kritischer: „Da ist Kraft, da ist Grazie; aber er kann einen krank machen.“<sup>75</sup> Von diesem Verdikt erfährt Liliencron nichts. Und trotz dieses Vorbehalts hält Storm den Kontakt mit Liliencron bis zu seinem Tod 1888 aufrecht. „Die persönlichen Beziehungen zwischen Liliencron und Storm waren sehr harmonisch, vor allem deshalb, weil Storm sich bekanntlich genauso hoch einschätzte, wie er von Liliencron gewürdigt wurde“, schreibt der Münchner Literaturwissenschaftler Walter Hettche.<sup>76</sup> Das Foto, das Storm ihm schickt, ist verschollen. Liliencron hängt eine Radierung auf der Grundlage des Fotos von G. Constabel (Atelier in Hanerau-Hademarschen, 1887) an seine Bilderwand. Nach Storms Tod schreibt Liliencron das Gedicht „An Theodor Storm“. Es beginnt mit folgenden Zeilen:

*An Theodor Storm*  
*Viel dunkelrote Rosen schütt ich dir*  
*Um deines Marmorsarges weiße Wände*  
*Und senke meine Stirn dem kalten Stein:*  
*Du warst ein Dichter, den ich sehr geliebt*  
*Und den ich lieben werde bis ins Grab. (...)*<sup>77</sup>

## Kunst / Künstler / Kunstwerke

Die Bildende Kunst seiner Zeit hat für Liliencron erhebliche Bedeutung. Man könnte meinen, dass, entsprechend seinem lyrischen Verfahren, insbesondere der Impressionismus in der Malerei sein Interesse weckt: So wie die Impressionisten mit vielen Regeln der Malerei (z.B. der Ateliermalerei) brechen und die subjektive Empfindung und die Arbeit in der freien Landschaft („pleinair“) favorisieren, sind auch wesentliche lyrische Arbeitstechniken Liliencrons zu beschreiben. Aber in der Bildenden Kunst favorisiert er Maler des deutschsprachigen Raums wie Böcklin, v. Stuck, Thoma, Klinger, Lenbach – also Künstler, die man eher dem Symbolismus zuordnen würde. Allegorie, Leidenschaft, Sünde, Existentielles und Dunkel-Religiöses sind die mystisch aufgeladenen Themen der Symbolisten. Es sind keine Belege in Liliencrons Briefen zu finden, aus denen hervorgeht, weshalb er eine seinen eigenen Intentionen und Sichtweisen nicht unmittelbar verbundene Kunstrichtung für seine Bilderwand favorisiert. Seine Briefe machen aber durchgehend seine Obsessionen und seine Hartnäckigkeit beim Erwerb solcher Bilder für seine Wand deutlich. Die Schillerstiftung hatte ihm 1890/91 einen ausgedehnten Aufenthalt in München finanziert, und vor allem hier lernt er viele der Künstler kennen, die ihn faszinieren. Direkt oder über Vermittler aus der Literaturszene bleibt er mit ihnen längere Zeit in Verbindung. Mit seiner Begeisterung für den Symbolismus befindet er sich, jedenfalls zeitweise, im Einklang mit dem Mainstream in den (klein-)bürgerlichen Wohnzimmern des deutschsprachigen Raums: Kaum eine „gute Stube“ ohne Druck von Böcklins „Toteninsel“.

Otto Julius Bierbaum, der bis 1893 in München wohnt, ist auch nach Liliencrons Aufenthalt in München weiterhin sein „Brückenkopf“ in die Münchner und andere Kunstszene. Auch Dehmels Beziehungen reichen weit in den Kunstbereich hinein. Und Liliencron ist den Künstlern kein Unbekannter. Sein Schicksal rührt viele. Im Juni 1890 zeichnen, wie oben schon angesprochen, neben Musikern wie Richard Strauß und Schriftstellerkollegen wie der junge Gerhart Hauptmann, Theodor Fontane, Wilhelm Raabe u.a. auch Max Klinger, Max Liebermann und Hans Thoma für einen öffentlichen Aufruf zur finanziellen Unterstützung des 54jährigen Lyrikers<sup>78</sup>. Und sie sind häufig auch ansprechbar für seinen Wunsch, ihm ihre Werke zu schenken. 1898, Liliencron wohnt in Ottensen, schreibt er an Otto Julius Bierbaum:

*Mein treuer Ottju<sup>79</sup>(...) so bitte ich Dich doch schon heute, mir Thomas Adresse zuzusenden, damit ich ihm s. Z. einen recht recht lieben Brief senden kann. (...) Wegen der beiden Thomaschen Bilder „Die Pfeilschieser“<sup>80</sup> und „Eingang zum Liebesgarten“<sup>81</sup> (die ich so unendlich gern besitzen und einrahmen lassen möchte) hätte ich den Wunsch zu erfahren, wo man sie kaufen oder bestellen kann. Sind sie auch nicht zu theuer? Über meinem Schreibtisch hängen schon die unvergleichlich schönen, fantastischen „Wandervögel“ Thomas. „Wegen der „Bogenschützen“ und des Bildes von Thoma „Eingang zum Liebesgarten“ (...) so nehme ich deine große Güte in Anspruch: bei Thoma deswegen von mir anfragen zu wollen. Ich liebe beide so sehr; ich möchte sie als Pendants an der Wand haben.*

Und er plant die Erweiterung seiner Sammlung:

*Thoma: Menschenskind ist das einer! Wunderbareres als den „Eingang zum Liebesgarten“<sup>83</sup> kenne ich nicht. Und dann wunderwunderbar: Stuck! Sag ihm das von mir. Seine „Vertreibung aus dem Paradies“. Sehr vermisse ich Böcklin und Klinger.<sup>84</sup>*

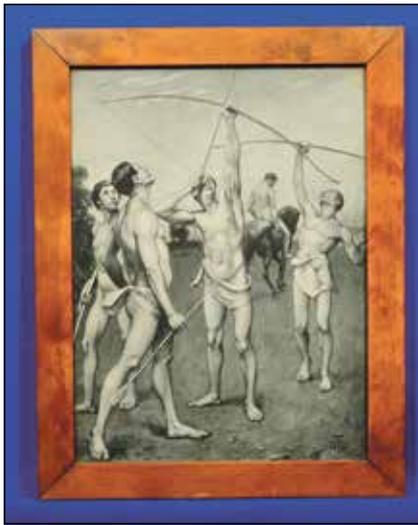


Abb. 36: Hans Thoma, „Bogenschützen“, Lithografie nach seinem Gemälde von 1887



Abb. 37: Hans Thoma „Hüter des Tales“

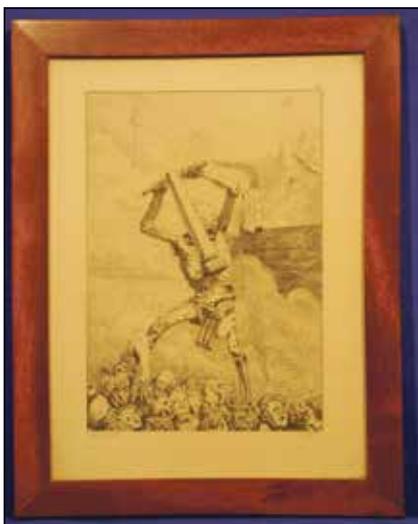


Abb. 38: Max Klinger „Der Tod als Pflasterer“, Radierung, 1880

Tatsächlich gelingt es ihm, neben den „Bogenschützen“ ein weiteres Werk Thomas zu erwerben: Eine Reproduktion von Thomas Gemälde „Der Hüter des Tales“. Sie soll 400 Goldmark kosten – für Liliencron eine unvorstellbare Summe. Auf Vermittlung Bierbaums schenkt Thoma ihm ein Exemplar, und nicht nur das: Er lässt Liliencron zusätzlich auch den eigentlichen Kaufpreis als Geschenk anweisen! Dieses Geld bleibt indes irgendwo auf der Strecke; angeblich wird es von einem Kunsthändler veruntreut. Das Bild trifft unverseht bei ihm ein und hängt seitdem immer über dem zentralen Werk an der Bilderwand: Max Klingers „Tote Mutter“. „Der Hüter des Tales“ ist beredter Ausdruck der seit der Romantik populären Mittelaltersehnsucht, gepaart mit Requisiten von „Heimat“. Der von Thoma gezeigte jugendliche Ritter steht über einem Tal (eine Art Schwarzwaldlandschaft), hält eine Fahne und ist bekrönt durch einen Heiligenschein: Ein Bild von höchstem nationalen Pathos. Thoma widmet Liliencron die Reproduktion auf dem Rand des Bildes mit den Worten „Freiherrn Detlev von Liliencron zur freundlichen Erinnerung und mit herzlichstem Danke Hans Thoma Karlsruhe im Oktober 1899“. Sein Dank bezieht sich möglicherweise auf verschiedene lobende Artikel, die Liliencron zu Thoma veröffentlicht hatte.

An der Bilderwand hängt eine bemerkenswert große Zahl an Bildern, die sich mit Schicksal und Tod auseinandersetzen. Ein Gegenstand mehr humoristischer Art ist bedauerlicherweise verloren gegangen: Jahrelang hängt dort ein kleines Gerippe, zusammengehalten von einem Gummiband – ein Scherzartikel vermutlich, gleichwohl ein „memento mori“. Der Tod ist für Liliencron ein wichtiges Motiv. Allein Benno v. Wiese's kleine Insel-Ausgabe mit Werken Liliencrons bringt 24 Gedichte aus diesem Motivkreis.<sup>86</sup> 1903 schreibt Liliencron an Dehmel:

*Ich schicke dir zu Sonntag mal „Ausklang“. Denke dir!: Als ich meine Sterbestunde in den beiden letzten Stanzen schrieb, fiel (das Gummiband hatte sich gelöst) das kleine Gerippe des Todes, das über meinem Schreibtisch hängt, herab und blieb in sitzender Stellung, mich anglotzend, vor mir.“*

Mit Klingers Radierung „Tote Mutter“<sup>87</sup> und „Der Tod als Pflasterer“<sup>88</sup> und Reproduktionen (Radierungen, Lithografien) von Böcklins Gemälden „Selbstbildnis mit fiedelndem Tod“ (1872) sowie „Der Einsiedler“ (1884) und „Der Krieg“ (1896) hängen weitere Bilder des Symbolismus an Liliencrons Bilderwand, davon vier, die sich im engeren Sinne mit dem Tod auseinandersetzen. Max Klinger ist literarisch hochinteressiert, wird 1893 in Leipzig Mitglied der „Literarischen Gesellschaft“. Im Februar 1898 tritt Liliencron im Rahmen eines Vortragsabends in Leipzig auf. Klinger besucht diese Veranstaltung. Liliencron schreibt Gustav Falke:

*Und nun hören Sie mal Folgendes: Gleich am Vormittag besuchte ich (mit Merian) Max Klinger, den Riesen! Wir blieben eineinhalb Stunden. ER war wundervoll gelaunt - wissen Sie, Klinger liebt mich -, Alles erklärte er mir in seinen herrlichen Ateliers. (...) Doch dies erzähle ich ihnen alles mündlich. Doch vorher noch eins: Klinger schenkte mir die „tote Mutter“ (avant la lettre). Ich brach beinahe zusammen vor Freude! (...) Klinger kam auch meinetwegen in die Vorlesung. Und ich saß dann mit und neben diesem Riesen bis 3 Uhr nachts.<sup>89</sup>*

Liliencron ist tief beeindruckt insbesondere von der „Toten Mutter“, die ihm vermutlich im Juni/Juli 1898 zugeht. Diese mit einer Widmung Klingers versehene Radierung ist fortan der Mittelpunkt der Bilderwand. 1899 schreibt er an Elisabeth Förster-Nietzsche:

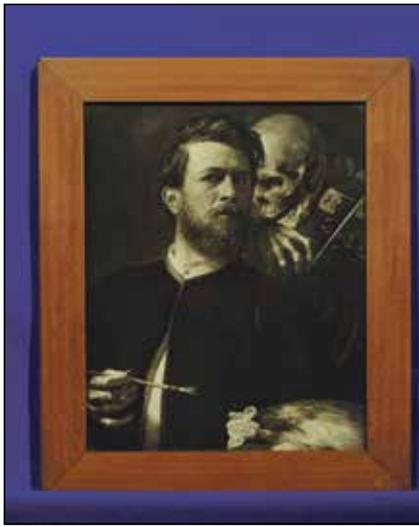


Abb. 39: Arnold Böcklin: Selbstbildnis mit fiedelndem Tod, 1872

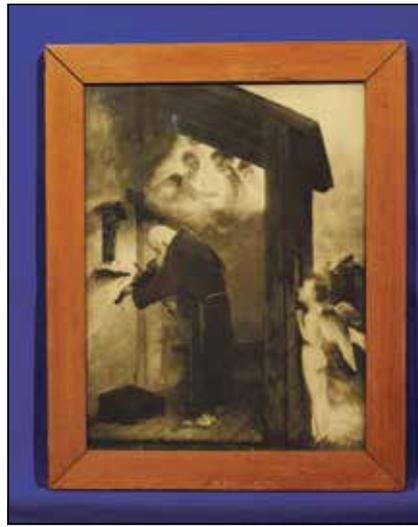


Abb.40: Arnold Böcklin: Der Einsiedler, 1884



Abb. 41: Arnold Böcklin: Der Krieg, 1886

*In ihrem letzten gütigen Schreiben erwähnten Sie den kommenden Besuch Klingers. Er hat mir vor einiger Zeit zwei seiner allerherrlichsten Radierungen (avant la lettre) geschenkt, „Mutter und Kind“ und „Versuchung“<sup>90</sup>, mit seiner Widmung, worüber ich bis an meinen Tod stolz bin.<sup>91</sup>*

Julie Virginie Scheuermann ist, meist unter dem Pseudonym „Julia Virginia“, als Porträtistin und Autorin von Frauenliteratur der Jahrhundertwende bekannt geworden. Sie veröffentlicht im selben Berliner Verlag wie Liliencron (Schuster und Loeffler) und gehört zum Hamburger Freundeskreis um Dehmel und Liliencron.

„Julia Virginia“ nimmt Unterricht bei Franz von Lenbach, der 1903 von ihr ein Porträt in Kohle und Pastell anfertigt. Zu Liliencrons 60. Geburtstag am 3. Juni 1904 lässt sie davon eine Kopie anfertigen und schenkt sie ihm, versehen mit einer persönlichen Widmung: „Freiherrn Detlev von Liliencron zum 3. Juni MCMIV in tiefster Verehrung. Julia Virginia“.

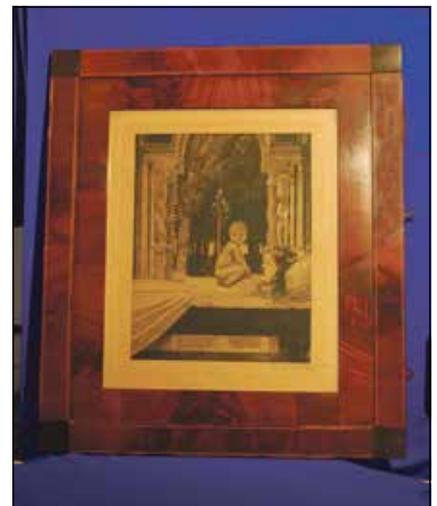


Abb. 42: Max Klinger, „Tote Mutter“, Stich 1885

## Politik, Gesellschaft, Geschichte

Die letzte Rubrik der von Liliencron gesammelten Bilder fällt deutlich schmaler und unspektakulärer aus. Mehr als einmal formuliert Liliencron seine Distanz zum politischen, insbesondere parteipolitischen Geschehen. Demgemäß sind Bilder von Personen aus diesem Bereich rar. Seine politischen „Helden“ findet Liliencron hauptsächlich in der Vergangenheit. In einem Brief an Gustav Falke von 1896 gibt Liliencron ein Urteil über die im Reichstag vertretenen Parteien ab. Dabei kommt eigentlich keine gut weg:

*Sozialdemokratische Partei: Äußerst langweilig. Freisinnige Partei: Rosinenkrämer: scheußlich. Nationalliberale Partei: Bourgeois: ekelhaft. Christlich-soziale Partei: Heuchler. Einzig und allein Feudalpartei: beschränkt, aber es sind doch wenigstens Männer!!!*

Es finden sich einige Vertreter der Aristokratie an seiner Bilderwand. Kaiser Wilhelm II. ist nicht sein Favorit, eher schon Kaiser Friedrich III. Wir wissen nicht, wann und warum Wilhelm II. an die Bilderwand kommt; aber Liliencron will wohl auch nicht undankbar sein. Immerhin empfängt er vom Kaiser seit 1903 einen jährlichen „Ehrensold“ (s.o.)



Abb. 43: Max v. Lenbach, „Julia Virginia“, Reproduktion 1903, mit handschriftlicher Widmung



Abb. 44: Kaiser Wilhelm II, 19. Jh., Foto



Abb. 45: Norbert Pfretzschner, „Jung-Bismarck“, 1896, verkleinerte Büste, Stuckgips



Abb. 46: Unbekannter Künstler, Schattenriss „Napoleon“, Schellack auf Papier

Ein sehr viel positiveres Verhältnis hat er zu Bismarck: „Ja, Bismarck ist mein Kerl!“<sup>92</sup> Auf seinem Schreibtisch steht eine verkleinerte Bismarck-Büste. Sie ist Teil eines von Pfretzschner<sup>93</sup> entworfenen Denkmals (1896): Der junge Bismarck. Dargestellt ist also nicht der Reichskanzler auf der Höhe seines Ruhms, auch nicht der entmachtete Grantler aus Aumühle, sondern der Bismarck aus Studentenzeiten. Und dieses Denkmal ist in Deutschland hochumstritten. Vielen erscheint es despektierlich, sitzt Bismarck doch in ziemlich lümmelnder Haltung da, mit seinem Hund Ariel an der Seite. Aber die Proteste laufen ins Leere: Bismarck hat eine kleine Modellstudie in seinem Ruhesitz in Aumühle stehen und gibt ausdrücklich seine Zustimmung zu dem Denkmal, das schließlich auf der Rudelsburg bei Bad Kösen aufgestellt wird. Das auf Liliencrons Schreibtisch stehende kleine Modell zeigt den oberen Teil des Denkmalentwurfs, mit 2 Büchern als Basis.

Liliencron spart in seinen Briefen (und wenigen Werken, darunter „Poggfred“) nicht mit Lobeshymnen über Bismarck; aber es sind auch Spitzen dabei:

*Und wie ich über Bismarck denke? Nun: Er ist das einzige Genie unseres Jahrhunderts. (...) Hier bin ich! Hier bin ich bei dir, und wenn sie dich alle verlassen sollten! Natürlich. Bismarck ist ein Mensch wie wir alle, wo viel Licht, ist viel Schatten, z.B. die unglaublich lächerliche Manie: jeden Ladenschwengel beim nächsten Amtsgericht zu verklagen, wenn er ihn in Posemuckel beleidigt hat. Ja! So denke ich über den Riesen!<sup>94</sup>*

Als sein Verlag ihn fragt, ob man Bismarck ein Exemplar des „Poggfred“ schicken solle (Bismarck kommt darin vor), antwortet er: „Nein, bitte nicht. Das versteht der ja doch nicht.“

Eine andere Zentralfigur der europäischen Geschichte ist ebenfalls präsent: Napoleon – in einer Miniatur, einem Schattenriss aus Schellack. Auch Napoleon wird in einigen Werken Liliencrons gewürdigt, ambivalent, aber stets bewundernd: u.a. im „Poggfred“ und im deutlich nationalistischen Gedicht „Deutschland“, kurz vor Liliencrons Tod verfasst.<sup>95</sup> Auch die Totenmaske Napoleons hing im Arbeitszimmer, über der Tür; sie ist verschollen.

Liliencron scheut sich auch nicht, die Populärkunst des 19. Jahrhunderts in einfachen Reproduktionen an die Wand zu bringen. Die preussische Königin Luise ist noch lange nach ihrem Tod in der Bevölkerung unvergessen. Sie gilt vielen als Retterin Preußens vor Napoleon. Liliencron ist im Besitz einer Reproduktion des Gemäldes „Königin Luise“ der französischen Porträtmalerin Élisabeth Vigée Le Brun (nicht, wie Spiero irrtümlich schreibt, von Kügelgen).

Und zum Schluss betrachten wir noch Friedrich II. von Preußen, den „Alten Fritz“. Zwei Bilder hat Liliencron vor Augen, wenn er am Schreibtisch sitzt: Einmal den Holzstich von Eduard(o) Kretschmer nach einem Gemälde von Adolf Friedrich Menzel, und zweitens einen Stich von der Totenmaske Friedrichs II. Liliencron würdigt Friedrich II. wie Napoleon im „Poggfred“ und lässt ihn, quasi in einer sentimentalen Rückbesinnung auf seine eigene, längst zurückliegende Soldatenzeit, in seiner Erzählung „Der alte Wachtmeister vom Dragonerregiment Anspach-Bayreuth“<sup>96</sup> Revue passieren: Der Wachtmeister, der in seiner aktiven Militärzeit von Friedrich II. persönlich befördert worden ist, sitzt nun uralt vor seinem kleinen Häuschen, „an ihm reiten während einer großen Rekognoszierung Napoleon und Blücher vorbei, und beide sprechen mit dem alten Soldaten. Napoleon lässt sich von dem alten Fritz erzählen...“<sup>97</sup>

## Fazit

Liliencron „konnte“ mit vielen. Die Reihe seiner Verehrer reicht von ziemlich weit rechts bis ziemlich weit links. Einen freien Geist beweist Liliencron, als er, zusammen mit Max Liebermann, 1897 eine Petition zur Abschaffung des „Homosexuellen-Paragrafen 175“<sup>98</sup> unterzeichnet, als er sich 1908 an einer Unterschriftenaktion für ein Heine-Denkmal in Frankfurt/M. einsetzt und dafür von rechtskonservativen und antisemitischen Kräften angegriffen wird<sup>99</sup> und als er sich, der vom Militär alter Schule Begeisterte, mit der Pazifistin Bertha von Suttner in den weltanschaulichen Diskurs begibt, bei Kaffee und Kuchen, im Alsterpavillon auf dem Jungfernstieg. Einen „schneidigen, wildfrischen Kriegsmann“ nennt sie ihn, aber „darum nicht minder bewundert von mir.“<sup>100</sup> „Empfehlen Sie mich bitte einmal recht sehr zu Gnaden der Baronin Suttner, jener so heldenmüthigen wie geistvollen und edlen Frau“, bittet er seinen Verleger Friedrichs in einem Brief vom 21.8.1888<sup>101</sup>. Eigentlich liegen zwischen den beiden Welten, aber es gibt offenbar eine begehbbare Mitte.

*Ich lasse jedem seine politische, philosophische, religiöse p.p. Meinung! Bitte mir dann aber auch die meine zu lassen. (...) Ich bin Künstler, und weil ich das bin, bin ich frei und unabhängig. Kehrt mich den Teufel an Politik. Jeder Tendenz-Künstler ist mir ein Greuel aller Greuel.*<sup>102</sup>

Auch die Betrachtung von Liliencrons Bilderwand in seinem Arbeitszimmer kann nicht präzisieren, wer dieser Autor „wirklich“ war, sondern lediglich die Charakteristik eines Mannes erweitern, der mitten im Leben steht, literarisch ein „Moderner“, in einer Zeit, in der sich, nach dem großen Optimismus der Gründerjahre nach 1871, ein Gefühl dafür entwickelt, dass es mit einem „Weiter so“ bald zuende sein kann. Liliencrons Bilder und Gegenstände in seinem Arbeitszimmer weisen ihn als einen Künstler aus, der die Fülle des Daseins um sich haben will, und zwar möglichst haptisch. Das ist jedenfalls mehr, als nur das Gefühl davon zu haben, man habe alles bereits im geistigen Besitz, nur weil man es im Zweifel schnell googlen kann.

Liliencron hat keine „Linie“, er hat keinen stringenten, widerspruchslösen Lebensentwurf und keine „Welt-Anschauung“. Was er an der Wand vor sich als „Welt“ anschaut, die private, die literarisch-künstlerische und die gesellschaftliche, ist nicht linear, sondern fragmentarisch in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit, in ihrer scheinbaren Zusammenhanglosigkeit ein Spiegelbild seiner Seelenlandschaft, mit Ecken und Kanten, Haken und Ösen, und gleichzeitig Ausdruck eines typischen Lebens- und Wirklichkeitsverständnisses des „Fin de Siècle“ oder, in den Worten seines Freundes und Schriftstellerkollegen Richard Dehmel: „Man mag von ihm aussagen, was man will: es ist immer auch das Gegenteil richtig.“<sup>103</sup> Das Arrangement der Bilderwand ist, wie sein Werk, Ausdruck seines von Impressionen bestimmten Wirklichkeitsverständnisses, mit einer oft pessimistisch gefärbten Grundhaltung und dem Gefühl für die „Ungerechtigkeit des Lebens“ und der Gesellschaft, gerade im Umgang mit ihren Schriftstellern; es ist eine Collage mit unklarer Systematik: Mal nach Größe sortiert, manchmal auch nach Themen; manches erscheint mehr als zufällig: Liliencrons Tochter Abel hängt neben Nietzsche, die Herzogin von Sutherland unter der „Toten Mutter“. Für die Bilderwand gilt wohl das, was Liliencron gegenüber Spiro über seinen autobiografischen Roman „Leben und Lüge“ bekennt: „Natürlich schrieb ich diesen Roman nur für einen einzigen Menschen: für mich. Das aber wollen wir lieber nicht den Zeitschriften sagen p.p.“<sup>104</sup> Mit dieser Auffassung autonomer Literatur ist er ganz nah an Thomas Mann (1904): „Meine Vorstellung, mein Erlebnis, mein Traum, mein Schmerz? Nicht von euch ist die Rede, gar niemals, seid des nur getröstet, sondern von mir, von mir...“<sup>105</sup>



Abb. 47: Élisabeth Vigée Le Brun, Portrait Königin Luise, Reproduktion



Abb. 48: Friedrich II, Holzstich nach einem Gemälde von Adolf Friedrich Menzel

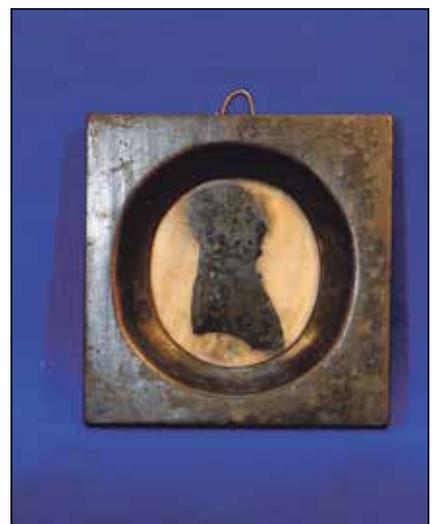


Abb. 49: Friedrich II, Totenmaske.



Abb. 50: Familie von Liliencron auf der Terrasse, 1904

Das ist nicht schön für diejenigen, die die Welt gern eingeteilt hätten in die Guten und die Schlechten, die Reaktionäre und die Fortschrittlichen, die Militaristen und die Friedfertigen. Die Kategorien der Politischen Korrektheit ziehen bei Liliencron ebenso wenig wie die Versuche, ihn zu einem literarischen oder politischen Bundesgenossen zu erklären, zu einem Gruppenangehörigen. „In mir habt Ihr einen – auf den könnt Ihr nicht bauen“, schreibt Brecht nur wenige Jahre nach Liliencrons Tod<sup>106</sup>. Liliencron hätte dieser Satz gefallen.

Er ging wieder zum Fenster seines Arbeitszimmers. Morgen würde sein 60. Geburtstag sein und wahrscheinlich würde wieder viel dummes Zeug geschwätzt, viel zu viel gegessen. Er rief nach Piko. Ein kleiner Spaziergang könnte ihm vor dem Essen guttun. Seiner Frau trug er auf: Frugal sollte das Essen sein, wie immer.

*Sonn- und Festtage nur dicke Grütze (strenger Befehl von mir), sonst höchste Einfachheit, z.B. nur Pellkartoffeln mit Salz, oder nur große Bohnen. Immer nur ein Gericht, aber ich verlange, dass das dann auch ‚perfekt‘ ist. (...) Sie sehn also, ich kann sparen.<sup>107</sup>*

## Anmerkungen

### Abkürzungen häufig zitierte Fundorte in den Endnoten:

- DEH 1: Richard Dehmel (Hrsg.): Detlev von Liliencron – Ausgewählte Briefe, Bd. 1, Berlin 1910
- DEH 2: Richard Dehmel (Hrsg.): Detlev von Liliencron – Ausgewählte Briefe, Bd. 2, Berlin 1910
- DEH 1912: Richard Dehmel (Hrsg.), Detlev von Liliencron, Gesammelte Werke, Berlin 1912
- SPI 1913: Heinrich Spiero: Detlev von Liliencron. Sein Leben und seine Werke (Biografie), Berlin und Leipzig 1913
- SPI 1927: Heinrich Spiero (Hrsg.): Detlev von Liliencron – Briefe in neuer Auswahl. Berlin und Leipzig 1927
- BRO 1969: Max Brod, Streitbares Leben.- 1884 bis 1968. München, Berlin, Wien 1969
- BIN 2008: Hartmut Binder: Kafka's Welt. Eine Lebenschronik in Bildern. Reinbek 2008
- GRI 2009: Volker Griese, Detlev von Liliencron, Chronik eines Dichterlebens, Münster 2009
- ARA 1994: Mathias Mainholz, Rüdiger Schütt, Sabine Walter: Artist, Royalist, Anarchist. Das abenteuerliche Leben des Baron Detlev von Liliencron 1844-1909, Herzberg 1994
- ROY 1994: Jean Royer (Hrsg.), Detlev von Liliencron und Theobald Nöthig. Briefwechsel 1884-1909, Herzberg 1986

- 
- <sup>1</sup> Dieses Haus steht noch heute und beherbergt zurzeit u.a. das Blumengeschäft „Floral“
- <sup>2</sup> Jetzt: Rahlstedter Straße
- <sup>3</sup> Brief Liliencrons an seine Verleger Schuster und Loeffler, DEH 2, S.67; auch erwähnt in einem Brief an Jakob Löwenberg, Anfang 1897, ebd., S.83: Wahrscheinlich hat Liliencron die inzwischen unbrauchbar gewordenen Wachswalzen seiner Rezitation neu besprochen.
- <sup>4</sup> Bisher haben meine Recherchen dazu, ob, wie jüngst phonographische Aufnahmen Bismarcks und v. Moltkes aus dem Jahre (Bismarck:7.10.1889: <https://www.youtube.com/watch?v=czko31-6O8I>, auch Wachswalzen von dieser ersten deutschen Dichter-Lesung in einschlägigen Archiven gefunden wurden, keinen Erfolg gehabt.
- <sup>5</sup> Die neuen Erfindungen - Telefon, Phonograph, Auto, Schreibmaschine – waren ihm nicht sympathisch, vor allem nicht in seinem privaten Lebensbereich, aber er nahm sie wahr. Das rege, ja hektische Leben auf den Bahnhöfen und in den Städten, z.B. auf dem New Yorker Broadway, waren ihm willkommene literarische Sujets. Gleichzeitig aber ging es ihm auch immer um die Wahrnehmung und den Abgesang auf das Verlorene - die Einsamkeit, die „klaren Verhältnisse“: ein Dichter des Fin de Siècle eben.
- <sup>6</sup> An Reinhold Fuchs. Kellinghusen, Holstein, den 7. Mai 1886, SPI 1927, S. 185
- <sup>7</sup> Max Brod über seine Studentenzeit und seine Erlebnisse mit Franz Kafka. BRO 1969, S. 155
- <sup>8</sup> BRO 1969, Seite 136
- <sup>9</sup> vgl. BIN 2008, Seite 104. „Dass Brod und Kafka daran teilnahmen, duldet angesichts ihres Engagements keinen Zweifel.“ ebd.
- <sup>10</sup> BRO 1969, S. 136 u. 148f
- <sup>11</sup> Erich Mühsam in „Kain“, 1913, zit. nach GRI 2009, S 106f
- <sup>12</sup> \* 9. Dezember 1876 in Kremsier, † 27. Dezember 1937 in Prag
- <sup>13</sup> Wien 1904 (Verlag Carl Konegen)
- <sup>14</sup> „In einem ganz wörtlichen Sinne hätte es ohne diesen Liliencron wohl wirklich keinen Rilke gegeben (und wenn doch, dann möchte man sich das Ergebnis lieber nicht vorstellen“, schreibt 100 Jahre später Heinrich Detering: Der überaus wundervolle Herr von Liliencron. FAZ 10.7.2009

- <sup>15</sup> Zu diesem Thema gibt es sehr viele Aussagen von Liliencron. Hier ein, späterer, Brief an Timm Kröger, 27.11 1905, DEH 2, Seite 293
- <sup>16</sup> Rahlstedter wissen, wie dieser „Utspann“ dann später, bis zu seinem Abriss vor 3 Jahren, hieß:  
„Altrahlstedter Landhaus“ (Ecke Bargtheider/Wolliner Straße)
- <sup>17</sup> übrigens eine Dotation, die der Kaiser Liliencron wieder zu entziehen drohte, als der sich weigerte, seine Veröffentlichungen im sozialdemokratischen „Echo“ einzustellen. Über diesen Vorgang empörte sich Thomas Mann, der meinte, dass dieser Vorgang „als Dokument für den deutschen Kulturstand zu Anfang des 20. Jahrhunderts aufbewahrt zu werden verdient bis ins fernste Zeiten“. Zit. nach Detering, Frankfurter Allgemeine Zeitung 10.7.2009
- <sup>18</sup> Brief vom 6.09.1898, DEH 2, Seite 128
- <sup>19</sup> Zur wechselvollen Geschichte des „Liliencronzimmers“ vgl. Volker Wolter, In der Poetenwerkstatt. Detlev von Liliencrons Arbeitszimmer in Altrahlstedt. In: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, S. 20-39
- <sup>20</sup> SPI 1913
- <sup>21</sup> zit. nach SPI 1913, S. 409
- <sup>22</sup> Brief an Alma Holtorf, Weimar, 19.3.1900, DEH 2, Seite 170
- <sup>23</sup> Augusta (eigtl. Auguste), Gastwirtstochter aus Hamburg, war insbesondere in der krisenhaften Kellinghusener Zeit nicht nur seine Lebensgefährtin und „Muse“, sondern auch seine überaus kompetente Sekretärin, insbesondere zu Zeiten, in denen er selbst durch verschiedene Krankheiten am Schreiben gehindert war. Nach der Scheidung begleitet Liliencron sie am 13.11.1892 zum Schiff an den Amerika-Kai in Cuxhaven: Sie wandert aus. Vgl. GRI 2009., S.178f
- <sup>24</sup> Brief an Fritz Droop, 21.10 1904, DEH 2, S. 279
- <sup>25</sup> zit. nach GRI 2009, S. 7
- <sup>26</sup> SPI 1914, S. 438
- <sup>27</sup> Foto: Atelier Rudolph Dührkoop 1908. Geschenk von Dehmel an Liliencron
- <sup>28</sup> vgl. Walther Killy, Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Gütersloh 1988 bis 1993, Bd. 7 1990
- <sup>29</sup> zit. nach ARA 1994, S. 166
- <sup>30</sup> Ida Dehmel an ihre Freundin Alice Bensheimer, 1903, zit. nach GRI 2009, S.234
- <sup>31</sup> DEH 2
- <sup>32</sup> Brief von L. an den schlesischen Schriftsteller Theobald Nöthig vom 20.5.1888. In: ROY 1986, Bd. 1, S. 286,
- <sup>33</sup> Brief an Alma Holtorf aus Weimar vom 7.3.1900, DEH 2, S.165
- <sup>34</sup> aus Gadendorps Notizbuch, zit. nach Detlev von Liliencron, Der Mäcen. Hrsg. von Philipp Papst, Neumünster 2013, S. 47
- <sup>35</sup> Das Original-Arbeitszimmer Detlev von Liliencrons kann in einem Nebenraum des „Forums Gymnasium Rahlstedt“, Ecke Bargtheider/Scharbeutzer Straße besichtigt werden.
- <sup>36</sup> An Georg Vollerthun, 13.2.1907. In: SPI 1927, S. 420
- <sup>37</sup> Brief an Wilhelm Friedrich v. 23.10.1891, SPI 1927, S. 248
- <sup>38</sup> V.Römmler, U.Jonas, Dresden
- <sup>39</sup> vgl. SPI 1913, S. 109
- <sup>40</sup> Gustav Falke: Eichendorff. Berlin: Schuster u. Loeffler 1906. 71 S. (Die Dichtung, Bd. 41.)
- <sup>41</sup> So berichtet es Spiero 1914, SPI 1914 S. 109
- <sup>42</sup> Heinrich von Kleist: 1777-1811
- <sup>43</sup> zuerst in: Detlev von Liliencron, Gute Nacht. Hinterlassene Gedichte, Berlin 1909, S. 15
- <sup>44</sup> „Er lebte, sang und litt / in trüber, schwerer Zeit. / Er suchte hier den Tod / und fand Unsterblichkeit.“
- <sup>45</sup> Brief an Carl Gutmann vom 7.5.1897, in: DEH 2, S. 94
- <sup>46</sup> vgl. hierzu: D. Michael Jones, The Byronic Hero and the Rhetoric of Masculinity in the 19th Century British Novel, Jefferson 2017
- <sup>47</sup> Brief an Gustav Falke, Mai 1886, DEH 2, S. 71
- <sup>48</sup> in einem Brief an seinen Freund Jakob Loewenberg vom 22.05.1904, DEH 2, Seite 273

- <sup>49</sup> vgl. hierzu: [https://de.wikipedia.org/wiki/Helena\\_Petrovna\\_Blavatsky](https://de.wikipedia.org/wiki/Helena_Petrovna_Blavatsky), abgerufen 2.7.2017
- <sup>50</sup> vgl. Rüdiger Bernhardt, *Ich bestimme mich selbst. Das traurige Leben des glücklichen Peter Hille (1854-1904)*, Jena 2004 (Band 6 der Jenaer Studien), S. 118
- <sup>51</sup> Oskar Wiener, *Alt-Prager Guckkasten: Mit Detlev von Liliencron durch Prag*. Prag/Wien/Leipzig 1922, S. 33-104
- <sup>52</sup> ebd., S. 40
- <sup>53</sup> in: *Der Haidegänger und andere Gedichte*, Leipzig 1890, S. 93-96.
- <sup>54</sup> *Brief an Wilhelm Mauke*, 26.3.1895, SPI 1927, S. 274
- <sup>55</sup> vgl. SPI 1914, S. 306
- <sup>56</sup> zit. nach ARA 1994, S. 221
- <sup>57</sup> ebd.
- <sup>58</sup> Radierung nach der Fotoserie Oldes „Der kranke Nietzsche“, die er zwischen Juni und August 1899 in Weimar hergestellt hat. Diese Fotos sind im Netz zu finden. Die Originale befinden sich im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar
- <sup>59</sup> *Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra* (Untertitel: Ein Buch für Alle und Keinen), 2 Teile, Chemnitz 1883-85
- <sup>60</sup> *Brief aus Kellinghusen an Reinhold Fuchs vom 19.1.1889*, in: SPI 1927, S. 224
- <sup>61</sup> ebd.
- <sup>62</sup> *Postkarte an Hermann Friedrichs*, in: *Detlev von Liliencrons Briefe an Hermann Friedrichs*, hrsg. v. H. Friedrichs, Berlin 1910, S.333f
- <sup>63</sup> *Brief an Timm Kröger vom 27.7.1891*, in: SPI 1927, S. 244. Erst 1899 veröffentlicht er tatsächlich einen Roman mit einem ähnlichen Titel: „Mit dem linken Ellenbogen“
- <sup>64</sup> *Brief an Kurt Piper v. 13.8.96*, DEH 2, Seite 304.
- <sup>65</sup> Rüdiger Safranski, *Nietzsche. Biografie seines Denkens*, München und Wien 2000, S. 51 und 78
- <sup>66</sup> Rüdiger Safranski in einem Gespräch mit dem Magazin „Philosophie“ Nr.28, Sonderausgabe 08: „Also sprach Nietzsche“
- <sup>67</sup> DEH 2, S. 240
- <sup>68</sup> Sie steht jetzt im Nietzsche-Haus in Sils-Maria (Engadin/Schweiz), in dem Nietzsche den „Zarathustra“ geschrieben hatte.
- <sup>69</sup> Silberblick ist der Name einer Straße in Weimar, in deren Nähe die Nietzsche-Villa („Nietzsche-Archiv“) liegt. Das Haus wird daher auch „Villa Silberblick“ genannt
- <sup>70</sup> Jürgen Krause, „Märtyrer“ und „Prophet“: Studien zum Nietzsche-Kult in der bildenden Kunst der Jahrhundertwende, Berlin/New York 1984, S. 140
- <sup>71</sup> vgl. GRI 2009, S. 19
- <sup>72</sup> zit. nach GRI 2009, S. 99.
- <sup>73</sup> *Brief Storms vom 30.11.1883*; vgl. SPI 1914, S. 173f
- <sup>74</sup> ebd., S. 173
- <sup>75</sup> ebd., S. 174
- <sup>76</sup> Walter Hettche, „Ja, Storm!“ – Ein Brief von Detlev von Liliencron an Emil Franzos. In: *Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft*, Bd.57/2008, Sonderdruck o.O. (Heide) 2008, S. 120
- <sup>77</sup> aus: *Kampf und Spiele* (1897). In: DEH 1912, Bd. 2, S.240f
- <sup>78</sup> vgl. GRI 2009, S. 152
- <sup>79</sup> „Ottju“: Nickname für Otto Julius Bierbaum
- <sup>80</sup> Gemeint ist Hans Thomas Gemälde: „Bogenschützen“ (1887, als Lithografie, wie an Liliencrons Wand, 1890)
- <sup>81</sup> s.o.
- <sup>82</sup> *Brief an Otto Julius Bierbaum Altona 17.9 1898*, DEH 2, S.129
- <sup>83</sup> Gemeint ist vermutlich „Der Wächter vor dem Liebesgarten“
- <sup>84</sup> *Brief an Otto Julius Bierbaum*, 27.12.1892, in DEH 2, S.280
- <sup>85</sup> vgl. Detlev von Liliencron, *Werke*, hrsg. von Benno v. Wiese (2 Bände), Frankfurt/M. 1977, Band 1, *Gedichte*, S. 96-129
- <sup>86</sup> *Brief an Richard Dehmel v. 10.3.1903*, DEH 2, S. 239
- <sup>87</sup> Klinger, Max: „Tote Mutter“, aus dem Zyklus „Opus XIII, Vom Tode“, Zweiter Teil, 1889

- <sup>88</sup> Klinger, Max: Bekannt als „Schädelstampfender Tod“ bzw. „Der Tod als Pflasterer“, Opus III, »Eva und die Zukunft«, Dritte Zukunft, 1880. „Klingers Motiv geht auf Jean-Pauls Roman „Hesperus“ von 1795 zurück, in dem der Tod die Schädel der Menschen wie Pflastersteine in den Abgrund der Hölle rammt.“ (Ankündigung der Kunsthalle Hamburg zur Klinger Ausstellung 2001)
- <sup>89</sup> Brief an Gustav Falke, 5.2.1898, in: DEH 2, S. 113f
- <sup>90</sup> Die Radierung „Versuchung“ ist im Zimmer nicht mehr vorhanden
- <sup>91</sup> Brief an Elisabeth Förster-Nietzsche v. 5.10.1899, DEH 2, Seite 152
- <sup>92</sup> Brief an Richard Dehmel, 1.6.1902, SPI 1927, S. 373
- <sup>93</sup> Norbert Pfretschner, österreichischer Bildhauer, 1850 bis 1927
- <sup>94</sup> Brief an Reinhold Fuchs v. 28.5.2886, SPI 127, S. 185
- <sup>95</sup> Detlev von Liliencron, Gute Nacht, Hinterlassene Gedichte, Berlin 1909, S
- <sup>96</sup> ders., Letzte Ernte, Hinterlassene Novellen, Berlin 1909, S. 141
- <sup>97</sup> SPI 1913, S.471
- <sup>98</sup> eingebracht durch Magnus Hirschfeld. Vgl. Christian Schäfer, „Widernatürliche Unzucht“, Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945, Berlin 2006, S.30f. Die Petition wurde abgelehnt.
- <sup>99</sup> Brief an Maximilian Fuhrmann v.25.3.1908, SPI 1927, S. 430
- <sup>100</sup> Bertha von Suttner, Memoiren, Dresden 2014, S. 278 „Ich bin der gnädigsten Freifrau gehorsamster Baron Detlev Liliencron, Hauptmann a.D.“, schreibt er ihr 1889; dieser Brief ist es ihr wert, in ihrer Autobiografie erwähnt zu werden.
- <sup>101</sup> in Briefe an Hermann Friedrichs, a.a.O., S. 287
- <sup>102</sup> Brief an Wilhelm Mauke, 24.10.1894, in: DEH 2, Seite 31
- <sup>103</sup> Richard Dehmel, DEH 1, Vorwort des Herausgebers, S. XIV
- <sup>104</sup> Brief an Heinrich Spiero vom 6.3.1908, SPI 1927, S. 430
- <sup>105</sup> Thomas Mann, Bilse und ich (zuerst 1904 in den Münchner Neusten Nachrichten veröffentlicht, 1906 als eigene Schrift veröffentlicht), in: Thomas Mann, Aufsätze, Reden, Essays, Bd.1 1893-1913, Berlin und Weimar 1983 (Aufbau-Verlag), S. 80
- <sup>106</sup> Bertolt Brecht: Vom armen B.B., entstanden ca. 1922, in: Hauspostille, Anhang (zuerst veröffentlicht 1926/27). In: Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Bd. 8, Frankfurt/M. 1967, S. 261
- <sup>107</sup> Brief an Alma Holtorf, 21.7.1901, DEH 2, S. 205

**Bildnachweise:**

© SUB: Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg (Abb. 1, 2, 3 u.50). Alle Bilder aus dem Liliencronzimmer: © WWW-Stiftung Claus Grossner



**Hamburg mein Zuhause.  
Holstein meine Bank.**



Partnerschaft. Made in Holstein.

**Meine Neue kommt aus Holstein.**

Wechseln Sie jetzt und nutzen Sie den Holstein HeimVorteil!

**Einfach.Gut.Nah.**

In Rahlstedt für Sie da.  
Rahlstedter Bahnhofstr. 9



**Architekturbüro Dipl.-Ing. Heinrich Meier**  
 Gewerbe-, Industrie- und Wohnungsbau  
 Farenlandstieg 13 | 22159 Hamburg | Tel. 040 6440904 | Fax 040 6445797



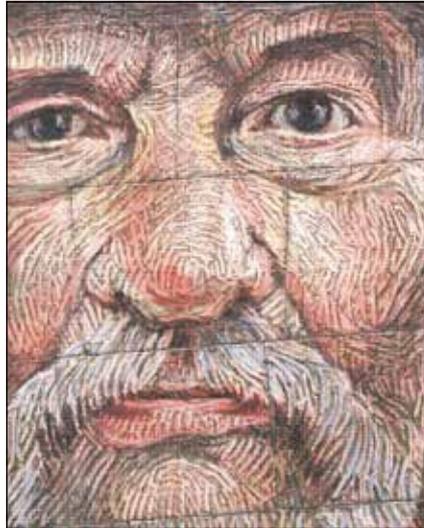
**Wir bauen, mit dem Bauherren individuell geplant:**

- Eigentumswohnungen
- Gewerbebauten
- Doppelhäuser
- Einfamilienhäuser

[www.heinrich-meier-architekt.de](http://www.heinrich-meier-architekt.de)  
[info@heinrich-meier-architekt.de](mailto:info@heinrich-meier-architekt.de)



## Meine keramischen Bilder zum Lutherjahr 2017



Keramisches Selbstbildnis (Ausschnitt)

Ein Künstler, der zu seinen eigenen Werken etwas mitzuteilen hat?

Machen das nicht sonst Andere? Sind ihm denn Bilder nicht genug, muss er auch noch seinen Senf ...?

Ja, ich denke, wenigstens bei meinen Bildern kann mein Kommentar nicht schaden.

Es gibt nämlich Dinge zu erzählen, die Außenstehende gar nicht wissen können, Verständnisse, die viele Betrachter erst richtig hinschauen lassen, wie mir immer wieder bestätigt wird.

2017, zum „Lutherjahr“, dem 500. Jahrestag seines Thesenanschlags zu Wittenberg, habe ich einige bildnerische Arbeiten, hauptsächlich keramische, als Beitrag zur Würdigung dieses Datums geschaffen.

Mehrere Ausstellungen dieser Werke sind daher für dieses Jahr zur Ehre Luthers angesetzt:

- Im März und April in der Rogate-Kirche zu Meiendorf-Oldenfelde.
- Die ursprünglich für Juni vorgesehene Ausstellung in Leipzig, ich hatte dort in der berühmten Nikolaikirche 2012 bereits mein großes Apostelkreuz ausgestellt, musste ich aus gesundheitlichen Gründen leider absagen.
- Im Juli und August dann im Schloss Reinbek zusammen mit anderen meiner keramischen Arbeiten.
- Im Oktober Christuskirche Wandsbek.
- Im November in der ehrwürdigen „Nassauischen Unionskirche“ zu Idstein (ausgezeichnet mit der Aufnahme in die Riege der „Reformationsstädte Europas“).
- Zum Reformationstag im Oktober ist in der Christuskirche Wandsbek eine weitere Ausstellung in Hamburg vorgesehen.
- Für November und Dezember gibt es bisher lediglich Vorbesprechungen.

Ich begreife diese Aktivitäten als meinen persönlichen, bekenntnisartigen Beitrag zum Lutherjahr. Der Artikel hier im Rahlstedter Jahrbuch ist durchaus auch in diesem Sinne zu verstehen.

Wie ich erfuhr, wird neben den offiziellen staatlichen Veranstaltungen in Hamburg nur in wenigen Gemeinden dem Jubiläum besonderer Raum gegeben. Umso mehr fühlte ich mich veranlasst, solche Bilder an verschiedenen Orten auszustellen und dort jeweils auch zu referieren.

Zu einem „Luther-Ensemble“ vereinigt stelle ich neben keramischen Bildnissen auch großformatige Kreideskizzen aus, das sind meine Einübungen gerade auch in die Farbigkeit der jeweiligen Charaktere. Darunter befinden sich natürlich Darstellungen von Luther, aber auch Portraits seiner Frau Katharina von Bora sowie die einiger seiner Freunde, alle frei nach Lucas Cranach gestaltet, etwas verändert und in neue Zusammenhänge gebracht.

Bei meinen keramischen Arbeiten sind deren fertig gebrannte Oberflächen nur wenig reversibel. Daher werden solche Farbskizzen als verlässliche Grundlage zur richtigen Mischung und Anordnung der Glasuren unentbehrlich.

Die eigentlichen Farben und Strukturen auf meinen Fliesen entstehen nämlich erst im „Brand“ bei über 1050° C. Vorm Brennen sind die meisten Glasuren lediglich unterschiedlich grau oder ganz andersfarbig.

Diese Tätigkeit hat also wenig mit Malerei zu tun, nur mit langer Erfahrung kann ich die rohen Glasuren so aufbereiten, dass nachher das gewünschte Ergebnis aus dem Ofen kommt.

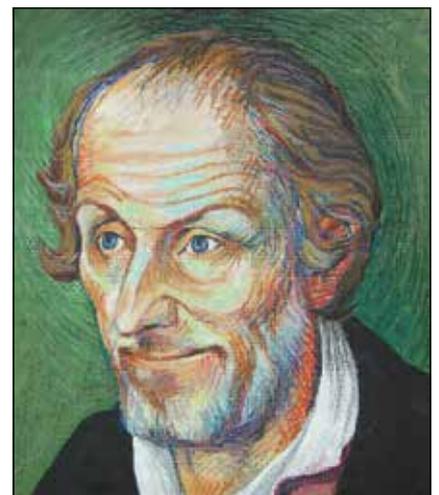
Als Beispiele für die erwähnten Kreideskizzen wähle ich hier aus einer großen Anzahl drei Portrait-Studien aus. Sie zeigen einige seiner Freunde und wichtigen Förderer, provokante Gelehrte aus Wittenberg waren sie alle, bemüht, reformatorisches Gedankengut zu rechtfertigen und zu verbreiten: Johannes Bugenhagen, Justus Jonas und Philipp Melanchthon. Die Bildnisse messen jeweils 53 x 41 cm.



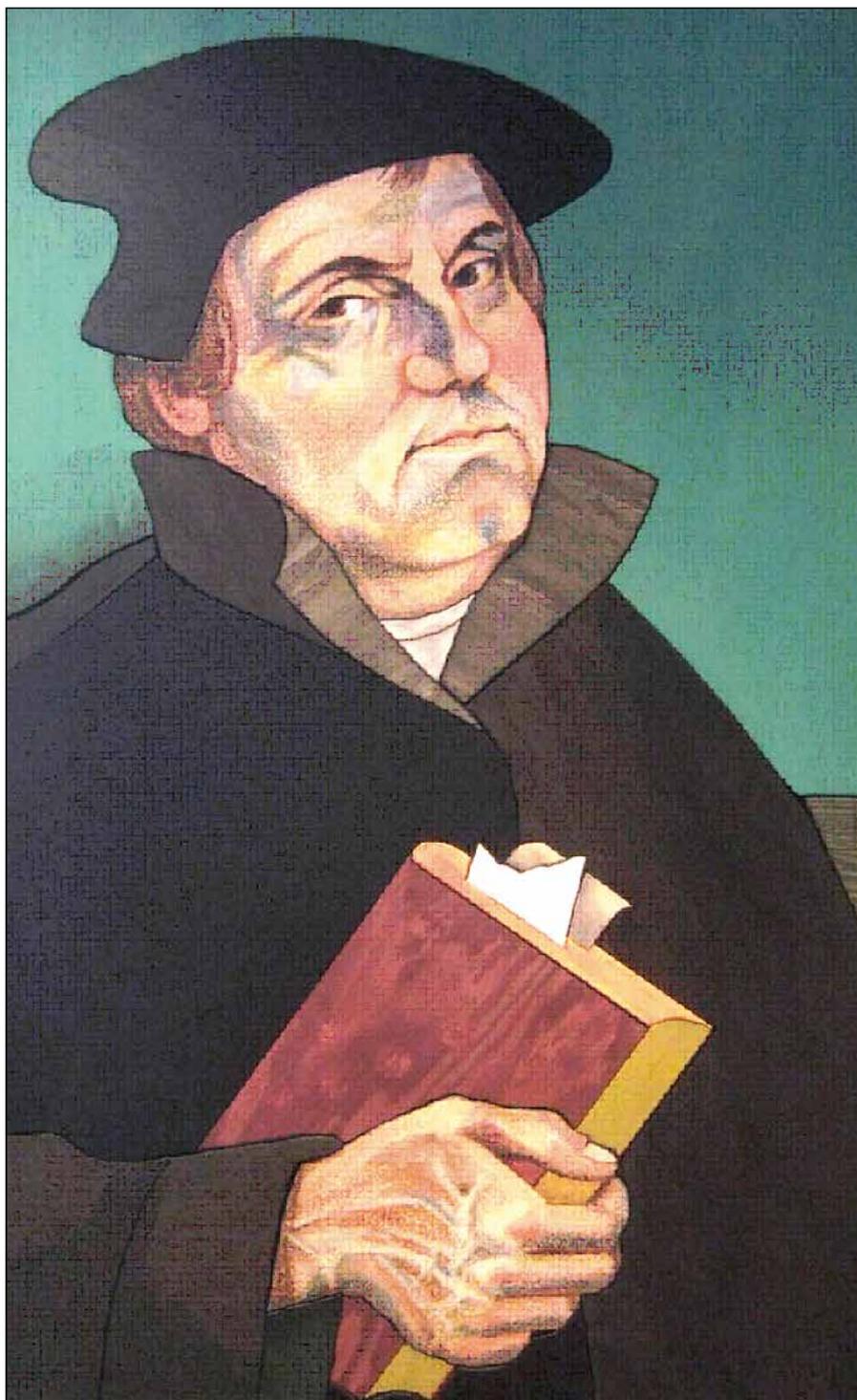
J. Bugenhagen



J. Jonas



Ph. Melanchthon



AUFRECHT PRÜFEND PROVOZIEREND  
AUCH NACH FÜNF JAHRHUNDERTEN  
Keramik/Holz, 2015, 120 x 70 cm

Gewichtige Schwerpunkte zum Thema (meine Bilder sind bei Fliesenstärken von 9-11 mm sehr schwer) bilden natürlich jene drei großen keramischen Luther-Bildnisse, die hier freilich nur durch Abbildungen zu präsentieren sind.

Solche Wiedergaben zeigen zwar nichts von der Leuchtkraft und den strukturellen Reizen keramischer Oberflächen, noch geben sie eine Vorstellung vom Ausmaß der Bilder, sie sind aber andererseits hier als Hilfe natürlich nicht verzichtbar.

Das Besondere bei den großen Luther-Bildern ist noch, dass auf ihnen nur die „lebenden“ Teile der Bilder, nämlich die Gesichter und die Hände aus keramischen Fliesen bestehen. Alles Übrige, wie Kleidung und Hintergrund ist hergestellt aus hölzernen Furnieren, die nicht wie bei Intarsien fugenlos aneinander anschließen, sondern Millimeterfugen offen lassen, die dann als Konturen erscheinen.

Solche Zusammenfügungen nannte man früher Marketerie-Arbeiten.

Im ersten Bild besteht z.B. auch die Bibel einschließlich der Einsteckzettel aus eingefärbten hölzernen Furnieren.

Dazu noch kurz ein übergeordneter Aspekt: Keramische Dinge können sehr alt werden, sehr viel älter als wir, sie zählen zu unseren ältesten Kulturzeugnissen. Hölzernes Material ist dagegen kurzlebiger, kann auch abbrennen.

Ich würdige nun gerade die sterblichen Anteile auf meinen Bildern durch den keramischen ‚Ewigkeitsanspruch‘.

Luther, hier etwa 60-jährig, ein gestandener, streitbarer Mann, der uns - jeden Betrachter - von oben herab (unser Horizont ist rechts angedeutet) prüfend und skeptisch anblickt.

Er fragt uns, was in den letzten 500 Jahren in seiner Sache hier wirklich geschah. Anders als bei den Gemälden der Cranachs ist Luther hier besonders selbstsicher dargestellt, den Kopf souverän nach hinten geneigt.

Er präsentiert uns die von ihm endlich ins Deutsche gebrachte Bi-

bel mit starker Hand als ein Produkt nach Gutenbergs Epochemachendem Verfahren.

Sein Bibeldeutsch beeinflusste, mehr und schneller als er ahnen konnte, die deutsche Kanzleisprache und schuf damit ein erstes verbindendes Hochdeutsch.

Mit Lucas ist natürlich Lucas Cranach gemeint, Malerfürst, alter Freund und ‚PR-Mann‘ Luthers, Martin und Katharina sind entsprechend dann das Luther-Ehepaar.

Meine Erzählung, die diesem Bild zugrunde liegt, hat einerseits etwas zu tun mit Verehrung für Cranach, dem ich hier gewisse seherische Fähigkeiten zumesse, andererseits eben mit Isaak und Rebekka aus dem Alten Testament.

Eine seltsame Geschichte:

Lucas Cranach schlägt nämlich den beiden vor, nach Genesis 26, 1-11 einmal eine Szene darzustellen, die ausdrücken soll, wie Isaak und Rebekka einander herzlich zugetan waren, als Abimelech sie entdeckte.

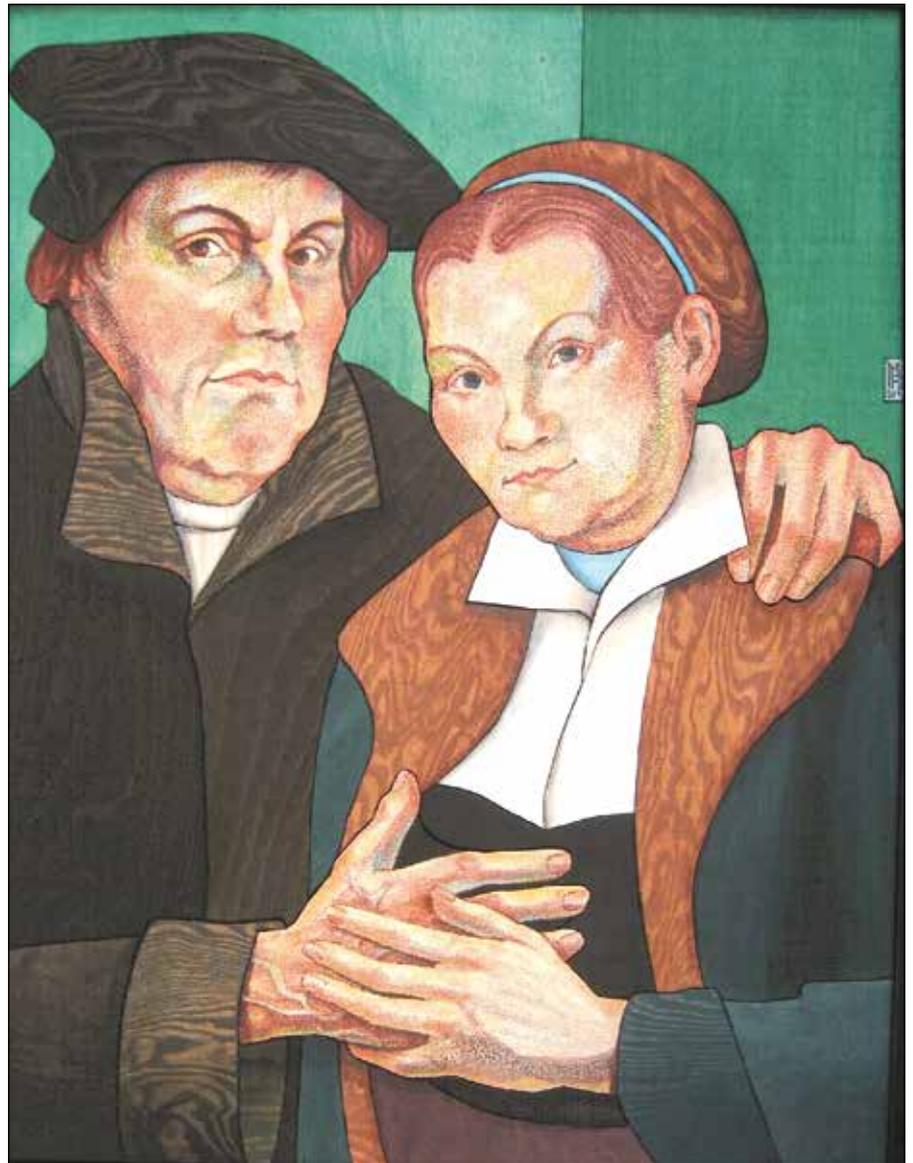
Martin und Käthe willigen amüsiert ein und probieren vorm Spiegel dieses lebende Bild nachzuspielen. Lucas gibt dazu Regieanweisungen:

„Isaak, der sich ja als Rebekkas Bruder ausgab, glaubt sich unbeobachtet und outet sich durch seine liebevoll-intime Zuwendung an Rebekka als ihr Ehemann.“

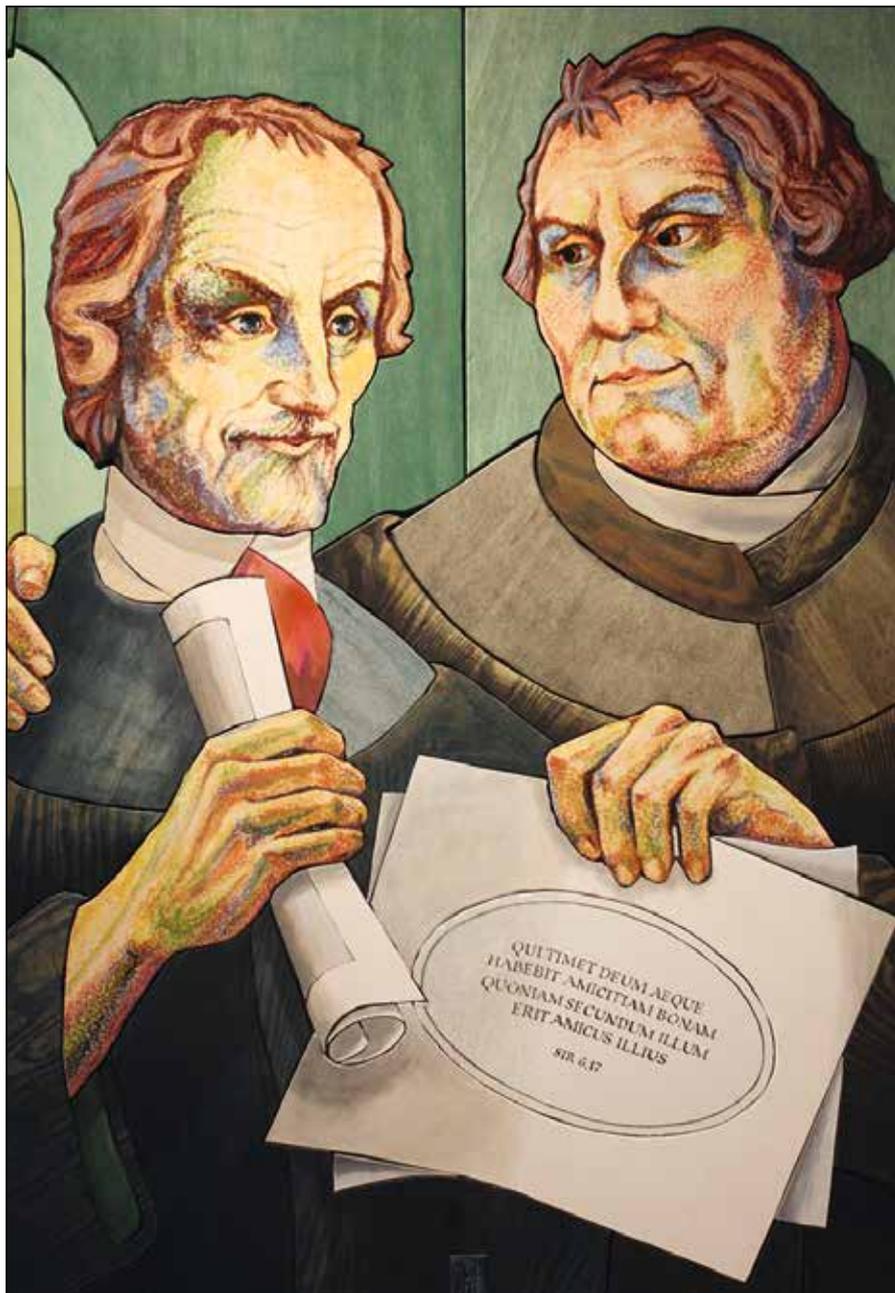
Lucas steht dabei neben dem Spiegel (ist deswegen nicht zu sehen) und Martin versucht nun, zusammen mit Käthe seinen Regieanweisungen vorm Spiegel zu folgen. Sie schauen also nicht uns an, sondern prüfend sich selbst, etwas unsicher, ob sie den Anweisungen, die Lucas ständig korrigiert, auch gerecht werden.

Lucas ahnte oder wusste nämlich seltsamerweise schon genau, wie diese Haltung so und nicht anders sein musste, denn ca. 120 Jahre später malt ein gewisser Rembrandt „Isaak und Rebekka“ mit eben diesen Gesten.

(In Wahrheit habe ich natürlich Rembrandts Bild zur Vorlage genommen, um diese Geschichte zu erzählen.)



DURCH LUCAS INSPIRIERT  
PROBEN MARTIN UND KATHARINA VORM SPIEGEL „ISAAK UND REBEKKA“  
Keramik/Holz, 2016, 110 x 87 cm



PHILIPP MELANCHTHON UND MARTIN LUTHER, Keramik/  
Holz, 2016, ca. 110 x 97 cm

Es ist wohl um 1542, Luther ist 59 und Melanchthon 45 Jahre alt.

Auch hier erzähle ich eine Geschichte, dieses Mal von einer Entzweiung:

Luther reklamiert die Freundschaft zwischen ihnen beiden, er nimmt Melanchthon als seinen jungen (und kleineren, etwas kränklichen) Freund mit seiner Rechten in den Arm und weist mit seiner Linken hin auf den Bibelspruch Sirach 6,17:

*Qui timet Deum aequae habebit  
amicitiam bonam  
Quoniam secundum illum erit  
amicus illius*

Übersetzung H.E.C. M.:

*Wer Gott fürchtet wird auch  
gute Freundschaft pflegen;  
weil nämlich der Freund sein  
wird wie er selbst.*

Er empfindet den Spruch als eine runde, hoffnungsvolle Sache.

Luther hält seinem Freund den Text Sir 6,17 auf einem Blatt Papier vor, er ist das mit den Zetteln ja schon seit 25 Jahren gewohnt (Thesen 1517).

Ausnahmsweise ist hier das Oval mit dem Text auch eine keramische Fliese, das Papier rundherum natürlich wieder hölzern.

Er blickt Melanchthon dabei, dessen Zustimmung suchend, erwartungsvoll an.

Nein - er blickt ihn gerade schon nicht mehr an, so als resigniere er bereits, ahnt er schon, dass sein Freund

sich von ihm emanzipieren wird?

Melanchthon erwidert seinen Blick nicht, sondern schaut ungerührt und etwas trotzig aus dem Bild heraus, er hält Luther mit seiner Rechten ein (noch aufgerolltes) anderes Thesenpapier als Entgegnung vor, nämlich als seine neue ‚Rolle‘ in dieser Verbindung.

Melanchthon kann ihm nur teilweise (den ersten beiden Zeilen) zustimmen, er hat neuerdings gewissermaßen Vorbehalte, seinem Freund Luther gleich sein zu sollen.

Er, der Humanist und Gelehrte, will - anders als sein Freund - lieber einen Weg finden, sich mit dem Papst und der Katholischen Kirche irgendwie zu verständigen. Daher hat er hinter sich auf seiner Seite einen romanischen Torbogen (mit einem extra betonten Schlussstein).

Mein Melanchthon zielt Kragen und Krawatte, wie es sie modisch damals noch gar nicht gab. Er weist damit in eine ferne Zukunft, die seine humanistische Absicht als eine erste ökumenische Maxime erkennen wird.

Wie selbst die Hängung solcher Bilder auch zu einer Aussage werden kann: Zu jenem weiter oben erwähntem Luther-Ensemble gehört bei mir – trotz allem – eben auch eine ökumenische Perspektive, die ist hier nun repräsentiert durch das keramische Bildnis einer Benediktinerin, genauer einer benediktinischen Eremitin aus unserer Zeit\*.

Ein Beispiel für die besondere Anordnung der somit vier großen keramischen Bilder mit Benediktinerin war im Altarraum der Rogate-Kirche zu sehen\*\*

\*) *Die benediktinische Eremitin Maria de Lourdes Stiegeler aus Augsburg kenne ich gut, ich habe sie hier keramisch etwa lebensgroß portraitiert.*

\*\*\*) *Genauer an der Rückwand hinterm Altar, im Vordergrund auf dem Altartisch ist der obere Teil meines Triptychons „Die neun Gerechten von Sodom“ zu sehen.  
Eine eindrucksvolle Hängung war das, trotz des in seiner Reckstangen-Einfachheit (als Architekt darf ich das wohl sagen) gar zu schlichten Kreuzes.*



Die Ordensfrau ist hier neben Melanchthon angeordnet, dessen frühen Hang zu ökumenischer Bewegung ich oben bereits anmerkte. Hier habe ich eine ökumenische Tendenz allein durch die Hängung wenigstens versucht, reformatorische Bewegung andererseits ist allemal darin.

## Der Schafferkreis



Mit geschmückten Festwagen zogen viele Landwirte bei der Heimatwoche anlässlich der 700 Jahr-Feier Rahlstedts im Herbst 1948 in einem großen Umzug durch Rahlstedts Straßen. (Foto: Archiv Rahlstedter Kulturverein e. V.)

Mit dem Ende des furchtbaren Zweiten Weltkriegs 1945 stand die deutsche Bevölkerung quasi vor dem Nichts. Viele Männer waren nicht aus den Kämpfen zurückgekehrt, sie waren – häufig unter entsetzlichen Bedingungen – in Kriegsgefangenschaft oder ihr Schicksal war noch ungeklärt. Tausende waren vertrieben worden und hatten Heim und meist allen Besitz verloren. Angst und Hunger waren ständige Begleiter auf der Flucht aus den östlichen Provinzen wie Pommern und Ostpreußen, und viele Flüchtlinge hatten zudem Entsetzliches erlebt.

Auch die Rahlstedter Bevölkerung hatte gelitten, wenngleich die meisten Bürger im Vergleich zu den Flüchtlingen und Ausgebombten eher wenig verloren hatten. Viele Dinge waren Mangelware und das Leben unter der englischen Besatzungsmacht musste erst wieder völlig neu geordnet werden. Aus diesem Abgrund schien ein Aufstieg nahezu unmöglich, ein normales bürgerliches Leben unvorstellbar. So galt es auf sämtlichen Gebieten des gesellschaftlichen und staatlichen Seins etwas grundlegend Neues zu schaffen.

Im Frühjahr 1946 fand sich daher eine Anzahl beherzter Männer zusammen, um zu beraten, wie man zum kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau beitragen könne. Unvorstellbare Schwierigkeiten, die wir heute kaum nachempfinden können, stellten sich ihrem Vorhaben in den Weg. Die englische Besatzungsmacht hatte aus Angst vor Widerstandsbewegungen jegliche verdächtige Gruppierung oder Initiative von Gleichgesinnten verboten oder mit harten Auflagen belegt.

Dennoch gelang es durch sorgfältige Werbung von Mund zu Mund im „Café Opitz“ in der Wilhelmstraße (heute Buchwaldstraße) eine Gründungsversammlung abzuhalten.

Es wurde ein Kreis von Menschen aller Berufs- und Gesellschaftsschichten gebildet, die zum „Schaffen“, das heißt zum Helfen und Wirken für die Allgemeinheit, bereit waren. Dabei galt der Grundsatz: Das „wahre Schaffen“ ist nur dann edel, wenn es um seiner selbst willen geschieht. Wirken, das nur dazu da ist, um persönliche Wünsche zu befriedigen oder das aus Zwang geschieht, weil es unumgänglich ist, war kein Tun im Sinne des „Schafferkreises“ – auf diesen Namenskurzform von „Der Schafferkreis – Gemeinschaft für innere Erneuerung e. V. Hamburg-Rahlstedt“ hatte man sich geeinigt. Gründungsdatum war der 23. Juni 1946.

Von den eingetragenen 225 Mitgliedern hatte die englische Zensurstelle allerdings 160 gestrichen. Der Vorstand bestand aus den Schaffern Uwe Knuth, Fritz Schmalfeldt, Walter Pommeresche und Carl Broschinski.

Die neue Vereinigung war sich vom ersten Augenblick darüber klar, dass sie eine Fülle von Aufgaben zu bewältigen hatte. Im Vordergrund stand das Bemühen, Rahlstedts Gemeinschaftsleben innerhalb der unterschiedlichsten Ausdrucksformen zu verbessern und zu vertiefen. Pläne der Wirtschaft und bedeutende Bauvorhaben standen zur Aussprache.

In der Satzung hieß es u. a.: „Der Schafferkreis ist eine Vereinigung von Männern, die dem Nächsten und der Allgemeinheit ohne Eigennutz in allen Lebenslagen raten und helfen will, das Gute zu fördern, Schwierigkeiten des Lebens zu meistern, an der geistigen Veredelung und kulturellen Förderung der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen und seiner Mitglieder im Besonderen zu wirken. Der Schafferkreis will auf seine Weise dazu beitragen, dass nach all dem Chaos der Verelendung, sowie dem geistigen Absinken von den unverlierbaren Werten großer Überlieferung das Gefühl der Ehrfurcht und des Gewissens, der Sinn für echte Humanität und Liebe zur Wahrheit gefördert und gefordert wird. Der Schafferkreis bekennt sich zur gemeinnützigen Tätigkeit, um des Guten willen. Er ist politisch neutral!“

Im Zuge der Gründung des Schafferkreises wurde auch die 1928 gegründete „Liliencron-Gesellschaft“ wieder ins Leben gerufen. Ihr Ziel war, die nach dem Zusammenbruch von 1945 kulturell wegweisende Arbeit wieder aufzunehmen, die Lebendigerhaltung von Liliencrons Schaffen, die Förderung neuer Dichtung („Liliencron-Preis“) sowie die Pflege bester künstlerischer Tradition in Vorträgen, künstlerischen Darbietungen und Ausstellungen. Im Vorstand waren u. a. Paulfried Nartens, Carl Broschinski, Fritz Schmalfeldt, Professor Zyllmann, Frau Dr. Martens und Jonni Schacht.

Als erste größere Aufgabe hatte der Schafferkreis sich vorgenommen, das Schicksal der deutschen Flüchtlinge, die natürlich auch in Rahlstedt untergebracht worden waren, zu erleichtern. Mit Genehmigung der englischen Besatzungsmacht wurde 200 Flüchtlingskindern, die von den Schulen nicht erfasst waren, im Restaurant Westphal im Dezember 1946 ein schönes Weihnachtsfest bereitet. Die Engländer stifteten den Kakao, die Bauern die Milch, die Bäcker Kuchen, Familie Wäger Kekse und die Tischlereien Crone & Co. und Püst & Gille fertigten Schaukelpferde, Stecken-

pferde, Leiter- und Blockwagen, Schemel, Puppenwagen und Stühlchen an. Jedes Kind bekam 5 Mark, dazu ein Geschenk, eine Tüte Backwaren und Äpfel, die von den Einwohnern gestiftet wurden.

Während draußen tiefer Schnee lag, gab es für die Kinder an langgedeckten Tischen Kakao und Kuchen. Unter den glänzenden Lichtern eines großen Tannenbaums wurden Weihnachtslieder gesungen, begleitet von Carl Broschinski vom Schafferkreis am Klavier. Er hielt auch eine schöne Weihnachtsansprache, die für Kinder verständlich war. Die Ehefrauen der Schafferkreis-Herren sorgten dafür, dass jedes Kind zu seinem Recht kam. So war es für die notleidenden Flüchtlingskinder ein besonders schöner Nachmittag mit seit langer Zeit wieder einmal richtig feierlicher Stimmung.

Werner Brunke, Ortsamtsarchitekt und Mitbegründer des Schafferkreises, hielt 1947 einen Vortrag über die herrschende Wohnungsnot. Unter dem Grundgedanken, dass der Einzelne in tiefer Not nichts vermag, eine Gemeinschaft aber aus den Trümmern Wohnungen entstehen lassen kann, wurde auf der nächsten Mitgliedsversammlung des Schafferkreises am 18. März 1947 die „Hamburg-Rahlstedter-Baugenossenschaft e.G.m.b.H.“ gegründet. Mitgründer waren der Architekt Werner Brunke, Uwe Knuth, Fritz Schmalfeldt, Alfried Meyer (Vorstand), sowie der Aufsichtsrat aus Hermann Schlapkohl, Walter Pommeresche und Carl Broschinski (Aufsichtsratsvorsitzender), weiterhin Bauunternehmer Willy Reimers und Walter Gille.

Das Baugelände für die neuen Wohnungen stellte der Ortsamtsleiter Jonni Schacht von der Gemeinde Rahlstedt zur Verfügung, ein Erbpacht-Gelände im Gebiet Stolper Straße / Redderblock.

Im Schafferkreis schieden im selben Jahr die beiden Vorstandsmitglieder Uwe Knuth und Walter Pommeresche aus, so dass Fritz Schmalfeldt und Carl Broschinski die Vorstandsarbeit übernahmen. Martin Lüdemann sollte die Beiträge einkassieren. Da aber Fritz Schmalfeldt sehr schwer krank wurde, wurde Carl Broschinski zum Vorsitzenden bestellt.

Die Schaffer setzten sich 1947 erfolgreich für eine Verbesserung der Eisenbahnverhältnisse bei der Bundesbahndirektion Altona und Frankfurt am Main ein, obwohl eigentlich die englische Militärregierung den Vorzug hatte.

Schafferkreis-Mitglied Walter Gille von der Tischlerei Püst & Gille baute zudem für die Gemeindebibliothek einen umfangreichen Bücherschrank, den der Schafferkreis als Spende überreichte. Auf der ersten „Sommer-Sonnwendfeier“ der Schaffer fand eine Verlosung im Restaurant „Holsteiner Hof, Max Möske“ statt. Verlost wurden u. a. Pakete mit je zehn Briketts sowie Kleinmöbel von den Firmen Crone & Co und Püst & Gille.

Auch eine Weihnachtsfeier für Flüchtlingskinder wurde wieder im Restaurant Westphal ausgerichtet. Das Fest, diesmal sogar für 320 Kinder, wurde noch schöner als im Vorjahr. Diesmal spielte die Tochter des Mitglieds Geiselhardt Akkordeon, ein Musikeleve der Staatsoper und die Koloratursängerin Käthe Jensen trugen Weihnachtslieder vor.

In einer Feierstunde wurde 1948 der von der Jury der Liliencron-Gesellschaft auserwählten jungen Dichterin Dagmar Nick für ihren Gedichtband „Märtyrer“ der vom Schafferkreis gestiftete „Liliencron-Preis“ in Höhe von 1000 Mark überreicht.

Auf ihren Mitgliederversammlungen im Lokal Rau luden die Schaffer nun auch Referenten ein, die Vorträge zu unterschiedlichen kulturellen und historischen Themen hielten. So berichtete der katholische Pfarrer Mecklenburg in diesem Jahr über seine erschütternden Erlebnisse im Zuchthaus Fuhlsbüttel und im KZ Dachau und Ortsamtsleiter Jonni Schacht erzählte von seiner Verhaftung durch die NSDAP an seiner dama-

ligen Wirkungsstätte, dem Ortsamt Farmsen, seiner grauenhaften Straf-  
arbeit im Papenburger Moor und seiner militärischen Dienstleistung bei  
der Straf-Division 999 auf Kreta sowie seiner Rückkehr über Jugoslawien  
und Ost-Berlin.

Im Herbst des Jahres 1948 sollte eine große Feier zum 700-jährigen  
Bestehen Rahlstedts stattfinden. Eine Kommission aus Schaffern und Ge-  
meindemitgliedern wurde im Frühsommer gewählt, um das Fest würdig  
vorzubereiten. Aus dem Schafferkreis wirkten dabei neben dem Ehren-  
mitglied und Ortsamtsleiter Jonni Schacht auch Carl Broschinski, Alfried  
Meyer, Martin Lüdemann, Fritz Schmalfeldt sowie der frühere Amts- und  
Gemeindevorsteher Heinrich Schulz mit.

Der Schatzmeister der Schaffer, Alfried Meyer, hatte einen Etat für die  
mit der 700-Jahrfeier 1248-1948 verbundene Heimatwoche vom 26.9. bis  
3.10.1948 aufgestellt, der als Grundlage für alle Veranstaltungen maßge-  
bend war. Während der Heimatwoche fanden eine Eröffnungsfeier und  
ein Konzertabend vom Collegium-Musicum im Restaurant Steidl, eine  
Kunstaussstellung von Rahlstedter Künstlern und ein Laternenumzug der  
Rahlstedter Schulen sowie Festgottesdienste in den Kirchen statt. Auf den  
Sportplätzen wurden Fußball und andere sportliche Spiele durchgeführt,  
die Feuerwehr brachte Schaufervorführungen, die Hamburger Polizeikapelle  
spielte in den Liliencronanlagen und ein offenes Singen mit Professor  
Jöde wurde abgehalten. Außerdem wurden ein Staffellauf durch Rahlstedt  
und Meiendorf und ein Ringreiten organisiert. Die Berner Spielschar führte  
das Theaterstück „De Verschriewung“ von Heinrich Behnken auf und es  
gab einen festlichen Umzug der Landwirte.

Weitere Veranstaltungen waren ein Vortragsabend des Schafferkreises  
mit musikalischer Umrahmung und dem Referenten Professor Zyllmann,  
der über das Thema „Geschichte der Bevölkerung im holsteinischen  
Raum“ sprach. Bei einem öffentlichen Vortrag im Restaurant Steidl wurde  
auch über Baupläne in Rahlstedt diskutiert.

Der Schafferkreis organisierte im selben Jahr zur Weihnachtszeit eine  
Weihnachtsausstellung für Rahlstedter Kaufleute im Restaurant Steidl  
sowie eine Ausstellung von Rahlstedter Kunstgewerbebetrieben und mit  
Büchern und Gemälden der Rahlstedter Künstler in einer Wirtschaftsba-  
racker gegenüber vom Restaurant Hameister. Walter Gättcke führte mit  
seiner Speelschar Theaterstücke auf.

Im Jahr 1949 gibt es sogar große Pläne, dass Rahlstedt „Filmstadt“ wer-  
den sollte. Zusammen mit dem Kultursenator Hartenfels und mit Red-  
nern vom Film und dem Senat führte der Schafferkreis dazu eine große  
Versammlung durch. Doch das Projekt scheiterte offenbar. Dafür sollte  
vom 24.9. bis 2.10.1949 wieder eine Heimatwoche stattfinden, organisiert  
von der bewährten Kommission unter Leitung des Schafferkreises. Dazu  
wurde sogar eine Festschrift herausgegeben.

Währenddessen gründete Herbert Eichler, der Vorsitzende des Sport-  
vereins AMTV den Rahlstedter Sportring, eine Zusammenfassung aller  
Sportverbände. Im Zuge des neuen Sportrings wurden Mittel von der  
Hamburger Sportbehörde eingeworben, um die Turnhalle zu erweitern,  
das Schwimmbad am Wiesenredder auszubauen, damit dort Schwimm-  
wettkämpfe stattfinden konnten, den Jahn-Sportplatz mit einer Kampf-  
bahn (die 1953 eingeweiht wurde) zu versehen und noch vieles mehr. Die  
sportlichen Errungenschaften wirkten sich bei der Durchführung der Hei-  
matwoche im Spätherbst bereits aus: So führte der Reiterverein auf der  
Wiese Remstedt in Neurahlstedt ein Ringreiten, Quadrillen und sonstige  
Reiterspiele durch.

Neben zahlreichen Veranstaltungen unterschiedlicher Art fand dies-  
mal auch ein Schaufensterwettbewerb statt. Dabei sollte die Bevölkerung  
entscheiden, welche Schaufenster am schönsten dekoriert seien. Dabei  
gewannen die Geschäfte Möller Eisenwaren, Stamp, Böhl, Ferdinand,

Reincke, Niederstadt, Mackenrodt, Drieselmann sowie Schlapkohl und erhielten Ehrenurkunden. Am Schluss der Heimatwoche wurden die in den Schaufenstern öffentlich ausgestellten Gewinne unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung verlost.

Das gute Gelingen der Heimatwochen regte die Schaffer zur Planung einer Sportwoche im Oktober des kommenden Jahres an. 1950 wurde auch zum ersten Mal eine Sommer-Sonnwendfeier gemeinsam mit der „Gesellschaft an der Rahlau“ durchgeführt. Viele Mitglieder des Schafferkreises waren inzwischen Mitglieder und Mitwirkende in anderen Vereinen und Organisationen geworden. Zudem hatten die Schaffer durch ihre gute Vernetzung auch Einfluss auf politische Entscheidungen. So konnte das Ehrenmitglied, der Ortsamtsleiter Jonni Schacht, im Jahr 1950 auf Anregung des Schafferkreises beim Bezirksamt Wandsbek erwirken, dass die TBC-Fürsorgestelle aus einer Wohnungsbaracke in ein neu errichtetes Gesundheitsamt für Rahlstedt in der Birrenkovenallee verlegt wurde. Dort gab es für die Bevölkerung fortan kostenlose Beratung und Betreuung von der TBC- und Krebsfürsorge.

Hatte es bislang die Weihnachtsfeier für bedürftige Kinder gegeben, so wandte sich der Kreis 1950 den Schwer- und Kriegsbeschädigten zu. Die Zeiten hatten sich allmählich gewandelt und viele der Flüchtlingsfamilien hatten langsam wieder Fuß gefasst, so dass sie ihren Kindern selbst ein bescheidenes Weihnachtsfest im Kreise der eigenen Familie ausrichten konnten. Vermutlich hatten die Schaffer festgestellt, dass die Behinderten ihrer Fürsorge inzwischen nötiger bedurften. Also lud der Schafferkreis im Mai 1950 zum ersten Mal 50 Schwer- und Kriegsbeschädigte zu einer Ausfahrt nach Ratzeburg ein. Bei strahlendem Sonnenschein wurden die Gäste mit einem Konzert der Hamburger Schutzpolizeikapelle auf dem Bahnhofplatz begrüßt. Verschiedene Mitglieder des Schafferkreises fuhren dann mit ihren auf Hochglanz polierten und blumengeschmückten Kraftfahrzeugen vor und verteilten die Gäste auf die Karossen. Über Stapelfeld und Schwarzenbek ging die Fahrt auf guten Straßen nach Mölln. Doch so eine Ausfahrt lief damals noch anders ab, als wir es heute mit unseren modernen Autos gewöhnt sind: Unterwegs fanden immer wieder kurze Zwangspausen statt, um Reifenpannen zu beheben, verstopfte Vergaser zu reinigen und um Nachzügler in Empfang zu nehmen. Dennoch waren alle Teilnehmer gehobener Stimmung, und pünktlich um 13 Uhr saß die ganze Gesellschaft beim Mittagessen im Fährhaus Ratzeburg. Anschließend vergnügten sich die Ausflügler bei einem kleinen Spaziergang und einer Rundfahrt auf dem See, zudem wurde nach dem Kaffeetrinken gekegelt oder Skat gespielt, bevor es um 19 Uhr durch reizvolle Landschaft und stille Dörfchen in Richtung Bad Oldesloe zur Autobahn ging. In der Dämmerung blitzten am Straßenrand Glühwürmchen auf und Maikäfer flogen gegen die Windschutzscheiben. Um 21 Uhr war der Autokorso wieder in Rahlstedt, wo die Gäste noch alle bis zur Haustür gefahren wurden.

Der harmonische Verlauf des Tages ermutigte zu weiteren Ausfahrten, noch im selben Jahr nach Glüsing an der Elbe, im Frühjahr 1951 zu den Kalksteinhöhlen in Bad Segeberg, über Malente nach Plön und zum Eutiner See, 1952 nach Sudermühlen in der Lüneburger Heide und 1953 mit dem Schienenbus in die Wingst. Diese Fahrten waren allerdings auf Mitglieder des Schafferkreises beschränkt. Auch zwei plattdeutsche Theaterstücke wurden 1950 von Jonni Schacht mit seiner „Berner Speeldeel“ und Walter Gätke mit „De junge Speelschar“ aufgeführt, und im November las Fr. Heinr. Lafrenz aus Werken von Detlev von Liliencron und Rudolf Kinau vor Mitgliedern des Schafferkreises in der „Mühlenburg in Meendorf“. Eine weitere Ausfahrt mit 50 Schwer- und Kriegsbeschädigten zur Farchauer Mühle fand wieder 1951 statt. Erneut war die Ankunft der blumengeschmückten Fahrzeuge auf dem Bahnhofplatz ein Ereignis für Rahlstedt, zu dem viele Neugierige erschienen waren.

Leider war es die letzte Fahrt für den schwer erkrankten und unter starken Schmerzen leidenden Fritz Schmalfeldt. Er starb in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1951 an Magenkrebs, nachdem er im Freimaurerkrankenhaus am Schlump von Professor Zoepfel noch operiert worden war. Fritz Schmalfeldt war nicht nur Mitbegründer des Schafferkreises gewesen, sondern auch der Liliencron-Gesellschaft und der Hamburg-Rahlstedter-Baugenossenschaft. Er ließ seine hochbetagten Eltern, seine kranke Frau sowie einen Sohn zurück. Da am 25. Juni 1953 seine Gattin ebenfalls an Krebs starb, nahmen sich der Schafferkreis und die Ha-Ra-Baugenossenschaft, vornehmlich in Person von Alfried Meyer, des verwaisten Sohnes an und vermittelten ihm eine gute Lehrstelle. Auch dies geschah ganz im Sinne des Schafferkreis-Grundsatzes.

Nach dem Tode ihres Mitbegründers wurde der Vorstand neu gewählt. Vorsitzender wurde Carl Broschinski, Stellvertreter Walter Fuchs, Kassierer Herbert Domroes und Schriftwart Adolf Goebel. Es wurde beschlossen, weiterhin Vorträge und Ausfahrten zu organisieren. Nachdem der letzte Vortrag vom Rahlstedter Kunstmaler Demitriades Anfang 1951 über die Not der bildenden Künstler stattfand, mit späterem Besuch in seinem Atelier im Hofweg in Hamburg, gab es 1952 einen Vortrag des passionierten Jägers Walter Dammas, der im Rahlstedter Revier eine Jagd gepachtet hatte, unter dem Titel „Kreuz und quer durch mein Revier“. Walter Gättcke gestaltete eine Feierstunde anlässlich des 70. Geburtstags des Dichters Hermann Hesse. Einen interessanten Vortrag, umrahmt von Gesangsvorträgen der Koloratursängerin Lotte Uhlemann und begleitet von Adolf Secker vom NDR, hielt im selben Jahr Direktor Erich Lüth von der Staatlichen Pressestelle Hamburg über seine Erlebnisse als Beobachter der Staatsoper Hamburg bei ihren Musikvorführungen in Großbritannien.

1953 hatte Schafferkreis-Vorsitzender Carl Broschinski als Mitglied und Mitbegründer der Europa-Union in Hamburg den Privatgelehrten Peter Riebe zu einem auch von Gästen gut besuchten Vortrag über das Thema „Droht Europa ein Korea?“ gebeten. Weitere Vorträge in 1953: „Geschäftsraum und Mieten“ von Schafferkreis-Mitglied und Rechtsanwalt W. O. Franke, und ein Lichtbildvortrag von Hans Hinsch, Prokurist der Firma Schürfeld & Co. über eine Geschäftsreise nach Mittelamerika und die Karibische See.



Das 1954 vom Heimkehrer-Verband eingeweihte Mahnmal an der Buchwaldstraße, für das der Schafferkreis eine große Spendenaktion angeregt hatte.

Foto: privat

Im November 1952 wird eine Spendenaktion für die Kriegsgefangenen und Heimkehrer zur Errichtung eines Mahnmals (Säule von Walter Gille gebaut), das eine Opferschale trägt, in der die Worte „Wir mahnen die Welt“ stehen sollen, gestartet. Dieses noch heute an der Buchwaldstraße stehende Mahnmal konnte dadurch 1954 feierlich vom Heimkehrer-Verband eingeweiht werden.

1952 wurde bei den Vereinten Nationen in Genf eine Kommission eingesetzt, die sich um die Rückführung der Kriegsgefangenen und Zivilverschleppten bemühen sollte. Das Kriegsgefangenenschicksal wurde ein Teilstück des Kalten Krieges. Organisiert vom Roten Kreuz kamen sie nach und nach u. a. aus Sibirien, dem Ural, Jugoslawien und Italien sowie Polen zurück nach Deutschland. Sie alle hatten zumeist harte Arbeit und furchtbare Entbehrungen erlebt, waren verhärtet und hatten körperlich wie seelisch gelitten. Nicht wenige waren vollkommen gebrochen. Die Mehrzahl der Heimgekehrten fand sich mit dem neuen Leben zurecht, andere mussten an die Hand genommen und in den Lebens- und Arbeitsprozess langsam eingeordnet werden. Ein kleiner Prozentsatz fand sein häusliches Familienglück zerstört, denn der Krieg und das lange Fernbleiben in fremdem Gewahrsam hatte so manche Ehe zerrüttet.

Zum Dank für die Spendenaktion nahm der Schafferkreis 1953 an einer Feierstunde des Heimkehrer-Verbandes teil. Dabei wurden die aus langjähriger russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Männer begrüßt – bedauernswerte, ausgemergelte Kameraden, die nun wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden konnten. Zwei dieser Heimkehrer, Hans Hinsch und Walter Karstens, wurden sogar neue Mitglieder des Schafferkreises. Gemeinsam mit Heinrich Schulze, der auf Empfehlung dazukam, füllten diese drei im März 1954 die Lücke, die der Tod von Fritz Schmalfeldt, Paul Zoels und des Straßenbaumeisters Karl Meyer, der an den Folgen eines Unfalls im Februar 1954 gestorben war, gerissen hatte. Ein neuer Vorstand wurde für drei Jahre gewählt: Vorsitzender wurde wieder Carl Broschinski, Stellvertreter Hans Hinsch, Kassenwart Alfried Meyer und Schriftführer Karl Kölzow.

Eine Sonnenwend-Feier fand auch 1954 wieder statt, zudem gab es einige Vorträge: Zu Beginn des Jahres brachte Mitglied und Schriftsteller Walter Gättke einen Querschnitt durch Albrecht Haushofers Werk „Moabiter Sonnette“, jene Dichtung, die Haushofer mit gefesselten Händen im Zuchthaus Plötzensee geschrieben hatte und die sich in seiner erstarrten Hand befand, als er erschossen und der Leichnam von seinem Bruder gefunden worden war. Der Ägyptologe Otto Neubert aus Blankenese berichtete in einem Lichtbildvortrag von einer Forschungsreise und die Bundesbahn ließ im Oktober vier lehrreiche Farbfilme für Mitglieder des Schafferkreises und geladene Gäste laufen. Auf Einladung der Evangelischen Filmgilde sahen die Schaffer zudem im Rahlstedter Bach-Theater Filme über den Kampf gegen umstrittene Begriffe über „Schmutz und Schund“.

Inzwischen waren nicht nur etliche Schaffer auch in anderen Vereinen aktiv geworden, auch der Schafferkreis selbst vernetzte sich zunehmend mit anderen Organisationen: So fand zunächst im Februar 1955 eine Aussprache mit dem im Jahre 1949 gegründeten „Kulturring Rahlstedt“ statt, dessen Vorsitzender Jonni Schacht war. Dabei wurden Gedanken der Zeit erörtert. Im selben Jahr beschloss der Schafferkreis, zahlendes Mitglied bei zwei anderen Vereinigungen zu werden: Hans Hinsch, Herbert Dommroes und Hans Röpcke hatten sich eifrig um die Schaffung eines Jugendheims bemüht und dazu die „Vereinigung Jugendheim Rahlstedt“ gegründet. Sowohl diese Vereinigung als auch das „Deutsche Rote Kreuz, Bezirk Walddörfer“ wurden nun mit einem Jahresbeitrag unterstützt.

Zu Beginn des Jahres 1955 hatte Walter Gättke über das Lebenswerk Albert Schweitzers, des Urwalddoktors aus Lambarene, Äquatorial-Afrika, einen Vortrag unter dem Schweitzer-Leitwort „Ehrfurcht vor dem



der 60er Jahre zwangen Raum- und Personalmangel jedoch zu einer Umplanung. Die Schaffer ließen statt einer gemeinsamen Feier mit den „alten Rahlstedtern“ für diese von der Feinkostfirma Frohns Pakete packen und nach einem Verzeichnis austragen. Es war dem Schafferkreis zwar klar, dass diese veränderte Form nicht im Sinne der alten Menschen war, denn sie freuten sich besonders auf den „Klönschnack“ und die gute Tasse Kaffee und Kuchen. Für die Mitglieder aber wurde das Transportrisiko zu groß, denn es befanden sich viele Gehbehinderte, Blinde und Taube unter den Vorschlägen, die dem Schafferkreis unterbreitet wurden. Dennoch freuten sich auch in diesen Jahren 70 bis 110 Bedürftige über das ganz besondere Weihnachtspaket, das ihnen im Namen des Schafferkreises überreicht wurde.

Anschließend an die vorweihnachtliche Stunde mit den alten Rahlstedtern folgte traditionell eine Winter-Sonnwendfeier der Mitglieder des Schafferkreises, die immer die Krönung des Jahresabschlusses bildete. Ende der 50er Jahre zeichnete sich ab, dass dies immer mehr die einzige Zusammenkunft aller Mitglieder wurde, denn zu den übrigen Vorträgen und Ausfahrten kamen zunehmend weniger Teilnehmer.

So wurde 1956 eine Art Schicksalsjahr des Schafferkreises – das 10-jährige Bestehen des Vereins, mit dem sich vieles in eine andere Richtung wenden sollte. Es wurde beschlossen, diesen Gründungstag als Festtag zu begehen. Am 23. Juni 1956 kamen zur Jubiläums-Sonnenwendfeier alle Mitglieder zu einem gemütlichen Beisammensein mit Tanz, Festessen und Musik von der Bundesbahnkapelle Remstedt zusammen. In diesem Jahr gab es noch einmal viele interessante und gut besuchte Vorträge, u. a. hielt Fr. Heinr. Lafrenz einen Lichtbildvortrag über eine Studienreise nach Nordamerika im Auftrag der Volkshochschule, Architekt Werner Brunke berichtete als Mitgründer der Ha-Ra-Bau über seine Wohnsiedlungen und Herbert Domroes über den Weiterbau der lange bestehenden Baugenossenschaft Gartenstadt Berne.

Es wurde beschlossen, für größere Vorträge den neu geschaffenen evangelischen Gemeindesaal an der Rahlstedter Straße neben der Kirche zu wählen. Hier fand gleich nach den Sommerferien 1956 ein Lichtbildvortrag mit musikalischen Beispielen über Salzburg von Oberbaurat O. H. Strohmeier von der Baubehörde Hamburg statt.

1957 räumten zwei Mitglieder ihre Vorstandsposten: Alfried Meyer, Schatzmeister und Mitbegründer des Schafferkreises, aufgrund einer schweren Erkrankung, und Karl Kölzow (Schriftführer) infolge von Pensionierung und Umzug nach Hamburg. Der Vorstand bestand jetzt aus den Schaffern Carl Broschinski (Vorsitzender), Hans Hinsch (Stellvertreter), neuer Schatzmeister wurde der Bankkaufmann Hermann Krebs, neuer Schriftführer der Bürovorsteher Otto Laudon.

Auch Ende der 50er Jahre gab es noch gemeinsame Aktivitäten: 1957 eine Gedenkstunde für die Gefallenen des Segelschulschiffs Pamir, einen Vortrag von Jonni Schacht über das „werdende Rahlstedt und einen Gang durch die Feldmark“ und einen Diavortrag von Baudirektor Fr. Mey vom Bezirksamt Wandsbek über Schlösser an der Loire sowie 1958 von Oberbaurat Strohmeier über „Baupläne des Weltalls, Mikrokosmos und einen Blick ins Atom“ und von Hans Hinsch, 1. Prokurist der Im- und Export-Firma Schürfeld & Co., einen Lichtbildvortrag über die Weltausstellung in Brüssel und eine Fahrt nach Monaco. 1960 berichteten in Vorträgen Vorstand Carl Broschinski über die Eindrücke seiner UNESCO London-Reise und Jonni Schacht über seine Studienreise mit höheren Beamten nach Paris. Zudem fanden 1957 noch eine Bus-Ausfahrt nach Neukloster im Kreis Stade, 1958 ein gemeinsamer Ausflug in die Göhrde in eigenen Fahrzeugen und im Frühjahr 1959 eine Busfahrt zu den Gewächshäusern in Wiesmoor/Oldenburger Land statt, an denen fast alle Mitglieder mit ihren Damen teilnahmen.

Neben der neuen Ausrichtung des Vereins mehr hin zu kulturellen Aktivitäten und Vorträgen gab es auch personelle Veränderungen: Am 29. September 1959 starb das ehemalige Vorstandsmitglied, der Schafferkreis- und Ha-Ra-Bau-Mitbegründer Alfred Meyer. Kurz darauf verschied auch Kassenprüfer Gustav Rotter 1960 an einem Herzschlag. Sein Amt übernahm Walter Stoldt. 1961 starb Tierarzt Dr. med. vet. Artur Zech und 1962 Otto Willumeit, 1963 Dr. med. Rolf Walther und Hermann Schroeder. Gleich drei Frauen von Mitgliedern starben 1966: Irma Schacht, Emmy Hinsch und Eva Brunke.

Der Schafferkreis hatte sich verändert: Seit 1960 gab es kaum noch regelmäßige Treffen und Vorträge. Die Schaffer trafen sich überwiegend nur noch zu ihrer Weihnachtsfeier.

Von 65 Mitgliedern bei Gründung waren 1970 noch 34 Mitglieder vorhanden. Davon starben 14, 15 schieden aus oder verzogen und zwei wurden ausgeschlossen.

Auch das Gesicht Rahlstedts hatte sich sehr verändert, denn der wirtschaftliche Aufschwung hatte viele Lebensbereiche gewandelt.

So beklagte im Jahr 1961 der Vorsitzende Carl Broschinski: „Das Wirtschaftswunder hatte zwei Eigenschaften im Gefolge. Es hat uns aus dem Nichts herausgehoben und hat viele dahingebacht, dass sie weit über ihre Verhältnisse hinausgewachsen sind und vergessen haben, was einmal vor 16 Jahren war, und heute nicht mehr daran erinnert werden wollen. Droht das Wirtschaftswunder und das technische Zeitalter unseren Schafferkreis auseinander zu brechen? Die Hetze des Tages verlangt für viele Freunde abends Entspannung. Die sucht man aber nicht in einer Versammlung unter Freunden im Schafferkreis. Nein, das war einmal. Man findet sie beim Skat oder beim Kegeln, was keinem verwehrt wird. Man sollte sich aber auch der Vereinigung erinnern, die man früher einmal sehr notwendig gebraucht hatte, als der wirtschaftliche Aufstieg im Gange war.“

1963 kam der Kreis wieder vermehrt zu Treffen zusammen und es gab drei gut besuchte Reisevorträge von Hans Hinsch und Baudirektor Fr. Mey und einen über die Reise eines Hamburger Ärzteteams mit Rob. Weinacht nach Japan, Thailand und Indien. Jonni Schacht zeigte Dias vom neuen Großraum Rahlstedt. 1964 wurde die Großmarkt-Halle Hamburg besucht und die Herstellung der Bild-Zeitung im Axel Springer-Verlag besichtigt. Doch schon 1965 war die Beteiligung bei der Vorführung des Werbefilms „Eine gute Idee“ auf Einladung der HEW Rahlstedt sehr schlecht, so dass es in diesem Jahr keine weiteren Vorträge gab.

1966 sprach ein junger Redner auf Empfehlung des Heimkehrer-Verbandes über Moskau und Umgebung. Auch Baudirektor Mey zeigte Dias von einer Frankreich-Reise.

Im selben Jahr gedachten die Freunde des Schafferkreises bei einem festlichen Mahl des 20-jährigen Bestehens des Vereins. Dabei nahmen auch einige verheiratete Söhne und Schwiegertöchter von Mitgliedern teil.

Die Rahlstedter Wochenendzeitung „Deine Brücke“ würdigte 1967 in dem Artikel „Wirken in der Stille“ die Arbeit des Schafferkreises. Darin heißt es: „Der Schafferkreis, eine Gemeinschaft vieler prominenter Mitbürger, hat im vergangenen Jahr viel zum Erreichen guter Werke in Rahlstedt beigetragen. So wurde der Interessengemeinschaft zur Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes, dem Jubiläum des AMTV, zur Innendekoration des Jugendheims, der alten Rahlstedter Sozialunterstützungsempfänger, der Kriegsopferverbände, des Mahnmals, des DRK und der Heilpädagogischen Schule mit Spenden und Beiträgen geholfen. Man sieht also wieder einmal, dass es nicht immer auf das Wirken in der Öffentlichkeit ankommt, sondern, dass auch in aller Stille Gutes getan werden kann, wahrscheinlich viel mehr, als wir in unserer Zeitung berichten können. Und das ist auch richtig so!“



Der heutige Sitz der Hamburg-Rahlstedter Baugenossenschaft EG (HARABAU) an der Bargtheider Straße / Ecke Kohövedstraße. Foto: privat

Nachdem am 9. November 1969 der Vorstand noch einmal einstimmig für die Dauer von drei Jahren wiedergewählt wurde, kam es anschließend zu einer lebhaften Diskussion um die Ziele und den Sinn des Vereins. In einer Aussprache am 3. April 1970 unterhielt sich der Vorstand noch einmal ausgiebig über diese Diskussion. Es ging vor allem um Traditionen, die ein Teil der Mitglieder offenbar als altmodisch und überholt, ein anderer Teil als ehrwürdig und erhaltenswert betrachtete. Auf diesem Ausspracheabend wurde zwar noch beschlossen, dass die „kulturelle Vereinigung, der Schafferkreis-Rahlstedt“ weiterbestehen sollte, doch bekundete der Vorsitzende auch hier schon, dass wenn ihm nicht sein jüngerer Stellvertreter zur Seite stehen würde, er bereits manches Mal verzagt hätte.

Schwindende Mitgliederzahl und Überalterung der verbleibenden Mitglieder wurden dem Schafferkreis neben dem Wandel des ursprünglichen Vereinsziels wohl am Ende zum Verhängnis – das Schicksal vieler Vereine. Auch dem 1970 inzwischen 76-jährigen und gesundheitlich angeschlagenen Vorsitzenden Carl Broschinski und seinem Stellvertreter Hans Hinsch gelang es am Ende nicht mehr, den Schafferkreis als soziale Vereinigung, die im Stillen für die Belange Rahlstedts weiterwirken könnte, zu erhalten. Dennoch hat der Schafferkreis in tiefster Notzeit als erste kulturelle Vereinigung in Rahlstedt nach dem Krieg den Mut aufgebracht, im Sinne seiner Satzung humanitär zu wirken – und hat damit auch vieles erreicht, denn etliche seiner Errungenschaften bestehen bis heute.

*Quelle: Vereinsschrift „Der Schafferkreis – Ein Bericht über 24 Jahre seines mannigfaltigen Wirkens in Rahlstedt“ von Carl Broschinski, Mai 1970 (Archiv Rahlstedter Kulturverein e. V.)*



Wir bewegen Rahlstedt.

Dein Sportverein

**AMTV Hamburg**  
Rahlstedter Straße 159  
22143 Hamburg  
Tel.: 040 – 675 95 06  
Fax: 040 – 675 95 080  
[www.amtv.de](http://www.amtv.de)  
[info@amtv.de](mailto:info@amtv.de)

## WARNHOLZ Immobilien GmbH

– gegründet 1995 –

**Wir suchen laufend Grundstücke, Häuser  
und Wohnungen zum Verkauf und Vermietung.**

Keine Kosten für den Verkauf.

Rufen Sie uns jetzt für eine unverbindliche Beratung an!



**Treptower Straße 143**  
**Tel. 040 / 647 51 24 | Fax 040 / 647 01 68**



**[www.warnholz-immobilien.de](http://www.warnholz-immobilien.de)**

## Naturvielfalt auf dem Rahlstedter Friedhof



Ein Grabstein ist ein Symbol für das Ende eines Lebens, Friedhöfe sind für uns Orte des Gedenkens an unsere Verstorbenen und die Erinnerung an unsere eigene Vergänglichkeit. Aber schauen wir mal genau hin: Leuchtet da nicht das Grün von Flechten und Moosen auf dem verwitterten Stein? War das nicht ein Eichhörnchen, das als roter Schatten dahinter vorbeigehuscht ist? Und ist die Stille nicht erfüllt vom Gezwitscher unzähliger Vögel? Wer die Perspektive wechselt, wird

schnell erkennen, dass dort, wo Menschen ihre Toten begraben, das Leben blüht. Geschützte, stille Plätze wie unsere Friedhöfe, deren Pflanzenbestand oft über Jahrzehnte oder Jahrhunderte erhalten bleibt, sind in der Stadt eine Seltenheit und deshalb ein wichtiger Rückzugsraum für die Natur. Auch auf dem Rahlstedter Friedhof, auf den unsere Tour führt, können wir viele Tiere und Pflanzen beobachten. Zugleich ist die 8,5 ha große Anlage aber ein sehenswerter Garten, in dem es viele botanische Entdeckungen zu machen gibt. Neben den einheimischen wachsen exotische Zierpflanzen und Bäume, von denen die meisten mit ihren deutschen und botanischen Namen beschildert sind. Wertvolle Naturräume sind Friedhöfe auch aufgrund ihrer vielen unterschiedlichen Flächenstrukturen. Auf Wiesenflächen siedeln sich andere Arten an als an Wegrändern. Hecken dienen unzähligen Insekten, Spinnen und Amphibien, aber auch Kleinsäugetieren wie Igel als Verstecke. Vögeln wie Amseln und Rotkehlchen, die gern in Gebüsch beziehungsweise in Bodennähe brüten, bieten sie geschützte Nistplätze. Dagegen finden Gebäudebrüter wie Spatz oder Hausrotschwanz ebenso wie Feldmäuse Unterschlupf in Nischen und Ritzen an Familiengrabstätten oder Friedhofskapellen. In den Fugen alter Mauern siedeln sich Pflanzen an, und auch Insekten und Eidechsen leben hier. Und dass selbst Grabsteine Lebensräume sein können, haben wir an den beschriebenen Moosen und Flechten gesehen. Voraussetzung ist aber immer, dass der Mensch seine ästhetischen Ansprüche in gewissem Rahmen zurückstellt, damit sich Bereiche eines Friedhofs naturnah entwickeln können. Denn wenn eine Hecke zurückgeschnitten, eine Grünfläche gemäht oder ein Grabstein geputzt wird, bedeutet das für das Leben dort eine empfindliche Störung. Die wichtigste natürliche Ressource vieler Friedhöfe ist ihr Bestand an alten Bäumen. Insekten, Vögel und Säugetiere leben auf und von den betagten Riesen, und im



Edelmann-Bronzefigur



Schutz ihrer Kronen bilden sich spezielle Pflanzengemeinschaften. Allerdings sind es nur die einheimischen Laubbäume, die den Arten unserer Breitengrade bieten, was sie zum Leben brauchen. Auch auf dem Rahlstedter Friedhof sind sie zu finden. Unmittelbar neben dem Grabmal des Dichters Detlev von Liliencron in Feld 6 erhebt sich eine mächtige Rotbuche, deren Krone mit einem weiteren Exemplar der Art, einer Trauerform mit herabhängenden Ästen, verwachsen ist. An den Rotbuchen ist die empfindliche Rinde gut zu erkennen. Sie bilden keine Borke aus abgestorbener Rinde aus, so dass ihnen ein natürlicher Schutz vor der Sonne fehlt. Einer freistehenden Buche droht deshalb regelrecht ein großflächiger Sonnenbrand.

In Feld 5 spannt eine weitere, über 120 Jahre alte Rotbuche in der Trauerform ihre Krone so groß auf, dass man unter ihr wie in einer grünen Kapelle steht. Eindrucksvoll ist auch die tieffurchige Borke einer 75 Jahre alten Schwarzpappel in Feld A. Der Baum, der bis zu 300 Jahre alt werden kann, gilt in Deutschland als gefährdet. Die Schwarzpappel ist eine so genannte zweihäusige Pflanze, bildet also weibliche und männliche Exemplare. Dass wir auf dem Rahlstedter Friedhof vor einem weiblichen Baum stehen, erkennen wir an den gelbgrünen, gestreckten Kätzchen. Da ein männlicher Vertreter in unmittelbarer Nähe fehlt, kann sich der Baum hier nicht weiter aussäen.



Neben den einheimischen gibt es auf dem Friedhof viele exotische Baumriesen, die zwar anderen Tieren und Pflanzen wenig zu bieten haben, für botanisch interessierte Besucher aber trotzdem einen Blick wert sind. Auffällig sind einige besonders große und schöne, über 100 Jahre alte Scheinzypressen in Feld 7 und 23. Wie der Name sagt, sehen die Bäume, die eigentlich in Amerika und Ostasien heimisch sind, echten Zypressen zum Verwechseln ähnlich. In Feld 20 erhebt sich

die mächtige Krone einer etwa 100 Jahre alten Amerikanischen Roteiche, deren Blätter im Herbst weithin scharlachrot leuchten. Die Art wird deutlich größer als ihre in Deutschland heimischen Verwandten, wie wir beim direkten Vergleich mit den Stieleichen in Feld A und J feststellen können. Die Westamerikanische Hemlocktanne in Feld A hat mit ihren beeindruckenden 20 Metern Höhe bereits mehr als die Hälfte ihres Wuchspotenzials ausgeschöpft. Bis zu 35 Meter kann sie hoch werden.

Eine Coloradotanne in Grabfeld 5 fällt weniger wegen ihres eigenen Wachses auf als vielmehr wegen des Efeus, der sie beinahe vollständig überwuchert hat. Die Kletterpflanze bildet mittlerweile einen stattlichen Zylinder von 4 Metern Durchmesser und 10 Metern Höhe um den Stamm, einer ihrer stärksten Triebe hat 20 Zentimeter Durchmesser. Der Efeu ist von großer Bedeutung für die Artenvielfalt auf dem Gelände, denn er lockt zahlreiche Insekten an, die wiederum Nahrungsgrundlage für Vögel sind. Zur Blütezeit von September bis Oktober – der Efeu ist eine der wenigen Pflanzen, die im Herbst blühen – hat man fast den Eindruck, als würde der Busch selbst intensiv summen.

Im Frühjahr dagegen leuchten die Rasenflächen des Friedhofs in den verschiedenen Farben der Zwiebelpflanzungen, die jedes Jahr um rund 20.000 neue Exemplare, darunter zum Beispiel Schneeglöckchen und Krokusse, erweitert werden. Am Hauptweg von Feld A bis R wachsen unzählige Sibirische Blausterne. Die Pflanze zeigt eindrucksvoll, wie eine ortsfremde Art in unseren Breiten heimisch werden kann. Ursprünglich stammt sie aus Vorderasien, als Zierpflanze wurde sie in den Gärten und Parks Europas eingeführt. Inzwischen kommt sie auch als verwilderte Variante vor, etwa auf dem Rahlstedter Friedhof, wo sie links und rechts des Wegs von März bis April geschlossene blaue Teppiche bildet.



Baum des Lebens

## Das alte Meiendorf

**Auszüge des Büchleins von Martin Wiencken,  
aufgeschrieben 1986**

Meiendorf, heute Stadtteil von Rahlstedt im Bezirk Wandsbek der Freien und Hansestadt Hamburg. Ein Wohnort für Tausende von Menschen, eine Arbeitsstätte, eine Schlafstätte, aber auch ein Naherholungsgebiet. Von der Geschichte des ehemaligen Dorfes ist schon manches aufgeschrieben worden. Doch ich möchte hier vom Meiendorf meiner Kindheit erzählen, wie ich den Ort und seine Bewohner als Kind und Jugendlicher erlebt habe.

Der Weg auf der Landkarte, welcher von Südwest nach Nordost verläuft und mit Bäumen gezeichnet ist, wurde vom dänischen Staat in den Jahren 1843/1844 zur Chaussee zwischen Hamburg und Lübeck ausgebaut und durch das Dorf Meiendorf geführt. Es ist heute die Meiendorfer Straße, bis vor kurzem die Bundesstraße 75. Der alte Weg vor 1843 hörte vor dem Dorf auf, ging dann in die Dorfstraße über, in den heutigen Dassauweg und in den heutigen Schierhornstieg und dann weiter nach Ahrensburg. Die neue Chaussee wurde im Dorf mit Kopfsteinpflaster gepflastert und außerhalb des Dorfes mit Splitt versehen. Ein Chausseewärter war für die Instandhaltung da. Erst Ende der 1920iger Jahre wurde diese Chaussee vollständig gepflastert, überwiegend mit Blaubasalt, welches wiederum manchem Autofahrer bei Nässe zum Verhängnis wurde. Erst in den Jahren um 1960 wurde die Meiendorfer Straße (Chaussee) mit modernem Straßenbelag versehen. Zeugnis aus jener Zeit sind noch die alten Chaussee-Bäume, die vereinzelt Wassergräben links und rechts der Straße und die Meilensteine, darunter einer im Garten des Grundstücks Meiendorfer Straße Nr. 187 (Nähe Ecke Hellmesbergerweg).



Anfang der 1860iger Jahre wurde auch die Eisenbahnverbindung von Hamburg nach Lübeck gebaut. Die Strecke führte über Meiendorfer Gebiet. Ländereien wurden vom Dorf getrennt, wie die Hofstücken, die Dänenheide und der Hegen. So mussten zwei Bahnübergänge mit Schranken, Bahnwärterhäuschen und Wohnhaus für den Bahnwärter gebaut werden. Beim Herannahen des Zuges musste der Bahnwärter die Schranke schließen und danach wieder öffnen. Er hatte am Abend die Signale mit Licht zu versehen, es waren Petroleumlampen. Diese mussten gepflegt und im Signal eingehängt und angezündet werden. Der Bahnwärter musste seinen Streckenabschnitt beobachten und war dafür verantwortlich. Ein bewachter Übergang entstand beim Stapelfelderweg, heute Dassauweg (s. Bild 1). Das alte Bahnwärterhäuschen von 1865 stand hier übrigens noch bis ca.

*Bahnwärterhäuschen und Schranken 1960, Dassauweg/Hagenweg*

1960. Ein zweiter bewachter Übergang war in der Heide, heute Norrenweg / Poggenbrook (dieser ist heute mit Gegensprechanlage versehen) und ein dritter Übergang Höhe Glindkamp, welcher nur bei Bedarf geöffnet wurde. Dieser Übergang ist heute nicht mehr vorhanden.

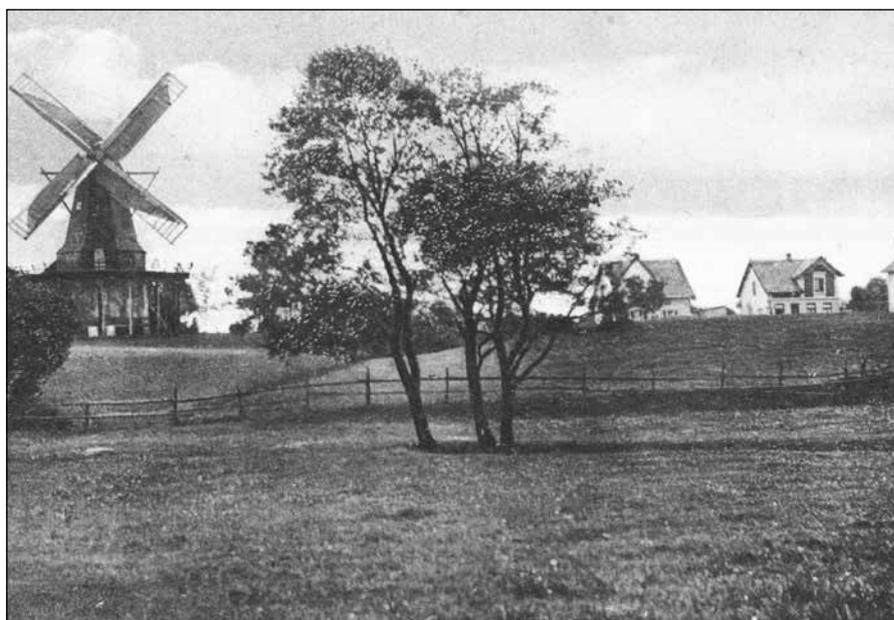
1867 wurde Holstein preußisch und Meiendorf war jetzt ein Dorf im Kreise Stormarn. Das Dorf wurde größer und in den 1880iger Jahren wurde eine neue Schule gebaut. Es entstand ein roter Backsteinbau mit zwei Klassen und Lehrerwohnung an der heutigen Saseler Straße. Die Schule ist heute ein Bürgerhaus (BiM). Zuvor wurde Schule in einem Strohdachhaus (Schulkate genannt) gegenüber dem heutigen Bürgerhaus abgehalten (s. Bild 2). Dorfstraßen wie Straßen links der Chaussee wurden ausgebaut, bekamen Fahr- und Fußwege und man bepflanzte sie mit Bäumen.

Meiendorf im Jahr 1910 hatte 122 Wohnungen und 723 Einwohner, Gemeindevorsteher war Herr Pusbak. In den damaligen Beschreibungen heißt es auch: „Der freie Platz bei der Schule mit Doppeleiche und Friedenseiche war auch Spiel- und Turnplatz, dabei ein Teich, Morrei genannt.“ Der Name „Morrei“ ist mir unbekannt, wir sagten Schulteich. An diesem stand auch das Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr. Zu meiner Kindheit fand man des Öfteren Leute mit Kescher am Schulteich stehen, sie fingen Wasserflöhe und verkauften diese in der Stadt. Der

Teich wurde um 1947 zugeschüttet und das Spritzenhaus steht auch nicht mehr, die beiden Eichen und der Stein mit der Inschrift „100-Jahrfeier 1813-1913“ stehen heute noch vor dem Bürgerhaus in Meiendorf (BiM). Es wurde weiter geschrieben: „In den letzten Jahren hat erheblicher Zuzug aus Hamburg stattgefunden und neue Häuser und Villen sind an den Seiten und Feldwegen entstanden.“ In den folgenden Jahren wurden auch weitere neue Straßen angelegt, wie die Krögerstraße nahe Oldenfelde. Es war eine reine Villenstraße und der Gehweg wurde schon damals mit Gehwegplatten ausgelegt. Wenn man in diese Straße von der Chaussee 200 m hineingegangen war, lag links ein Teich. Im Winter, wenn er zugefroren war, konnte man dort Schlittschuh laufen. Zu meiner Jugendzeit war er dann ein Treffpunkt der Jugendlichen aus Oldenfelde und Meiendorf. Heute ist der Teich nicht mehr da, es stehen dort Einfamilienhäuser. Damals hatte das Dorf eine Schule, mehrere Wirtshäuser, eine Schmiede, eine Stellmacherei, zwei Bäcker, eine Krämerei (sie führte Kolonialwaren, Fettwaren, Eisenwaren und Haushaltssachen), neun Handwerker, einen Chausseewärter, einen Nachtwächter (der zur Morgenstunde die Bauern wecken musste), eine Windmühle (s. Bild 3) an der Mühlenstraße, dem heutigen Starckweg, sowie über 15 land-



*Schulkate, Saseler Straße 23 (Abriss ca. 1936)*



*Partie bei der Mühle mit Blick zur Mühlenstraße (heute Starckweg) 1910*

wirtschaftliche Betriebe (Bauernhöfe mit Instleuten). Die Ländereien waren mittelmäßig, etwas Holzung, Hegen genannt, lag zerstreut und gehörte den größten fünf Bauern. Die Namen der alten Bauerngeschlechter wie Eggers, Kröger, Schierhorn, Dassau und Mecklenburg sind hier zu erwähnen.

So war es auch noch im Jahre 1918, als ich am 5. Juni in Meiendorf das Licht der Welt erblickte und der Gemeindevorsteher Pusbak meinen Geburtschein ausstellte. Heute gibt es die Pusbakstraße in Meiendorf, benannt nach dem damaligen Gemeindevorsteher, welcher in den Kriegsjahren 1914-18 sein schweres Amt mit Ausdauer und Fleiß versehen hat. Von Beruf war er Schuster und sein Haus stand im Volksdorfer Weg Nr. 6, heute Grönlander Damm.

Auf der Karte von Meiendorf ist die Kleinbahnstrecke zu erkennen. Die Schienenführung kam von Rahlstedt, führte dann auf der Chaussee entlang und bog in Höhe des heutigen Spitzbergenweges in Richtung Volksdorf ab. Die Kleinbahn war eine elektrische Straßenbahn. Es wurden aber auch Güterwagen auf dieser Strecke bewegt und dann von einer E-Lok gezogen. Die E-Lok wurde „Anton“ genannt. Die Kleinbahn nahm im Jahre 1904 ihren Betrieb auf und fuhr zwischen dem Bahnhof Alt-Rahlstedt und Volksdorf und später weiter bis Wohldorf. Für den Gütertransport ging noch eine Strecke nach Berne. In Meiendorf war eine Haltestelle beim Wirtshaus „Meiendorfer Park, Soetebier“ (das Hotel „Meiendorfer Park“ gibt es noch heute) und eine weitere Haltestelle in Richtung Volksdorfer Wald beim „Wirtshaus Sommerlust“ im heutigen Meiendorfer Weg. Der Volksdorfer Wald sowie die Walddörfer, aber auch die Meiendorfer Gegend waren zu jener Zeit beliebte Ausflugsziele der Hamburger. Nicht nur Hamburger, sondern auch der 1901 bis 1909 in Rahlstedt lebende Dichter Detlev von Liliencron durchwanderte die Meiendorfer Gegend. Meine Großeltern wohnten zu meiner Kindheit auch in Alt-Rahlstedt, in einem Haus in der Bruhnsallee. Ich weiß noch, wie damals im Hause meiner Großeltern über den Dichter, auch Baron genannt, gesprochen wurde, dass er gerne in Meiendorfs Gasthaus an der Chaussee und in der Schneiderkate (s. Bild 4 und Karte Meiendorf 1910) einkehrte. Er setzte sich dann unter die Gäste, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen und animierte sie dann zum Erzählen mit den Worten „ick gew noch eenen ut“. Vor dem ersten Weltkrieg kamen im Sommer viele Sonntagsausflügler mit der Kleinbahn. Es waren auch Vereine dabei, und dann ging es häufig hoch her in den Wirtshäusern mit ihren Gartenlokalen. Am Abend auf der Heimfahrt erklang dann Musik und Gesang aus der Kleinbahn, welche auch Doppeldecker-Personenwagen einsetzte.

Diese Doppeldecker-Personenwagen, oben ohne Verglasung, waren damals eine Sensation. Meine Eltern waren auch durch diese Kleinbahn nach Meiendorf gekommen, sie fanden die Gegend schön und kauften sich hier ein Haus. Anfang der 1920er Jahre wurde die Walddörfer Bahn, heute U-Bahn, fertiggestellt. Die Kleinbahn wurde überflüssig und stellte ihren Personenverkehr 1925 ein. Der Güterverkehr ging noch bis 1934. Durch die Kleinbahn, welche elektrisch betrieben wurde, bekam das Dorf schon um 1905 elektrischen Stromanschluss. Das Elektrizitätswerk war in Volksdorf, und wenn einmal Sturm oder Gewitter war, konnte es vorkommen, dass der Strom ausfiel, weil im Volksdorfer Wald ein umgestürzter Baum die Stromleitung zerschlagen hatte.



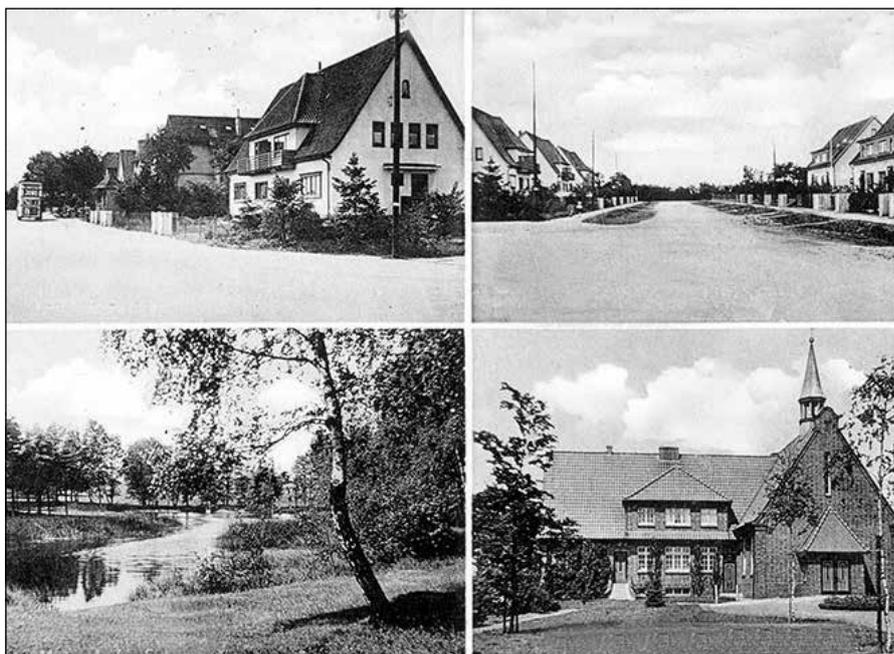
Gasthof „Zur Schneiderkate“ 1913 (Saseler Straße / Ecke Berner Heerweg)

Zu meiner Kindheit in den 1920er Jahren war Meiendorf noch ein Dorf mit einer Dorfgemeinschaft, wo jeder jeden kannte. Die meisten Feste wurden im Gasthaus Meiendorfer Park, Soetebier, gefeiert. Im Winter der Feuerwehrball und der Ball vom Gesangsverein, im Sommer das Volksfest, Karussell und Buden standen an der Jägerstraße, heute Wildgansstraße. Ringreiterfest war zu Pfingsten und im Juni das große Schulfest, Vogelschießen. Das war ein aufregendes Ereignis für uns Kinder. Handwagen wurden mit Blumen geschmückt und ein Umzug durch das Dorf gemacht. Das Vogelschießen wurde auf der Wiese von Soetebier abgehalten. Ein Vogel aus Holzstücken, der oben auf einem langen Pfahl angebracht war, musste mit Pfeil und Bogen Stück für Stück von uns Jungens abgeschossen werden. Wer das letzte Stück herunterschoss, war König. Die Mädchen machten Sackhüpfen und Eierlaufen. Nachmittags gab es dann im Garten Kaffee und Kuchen, anschließend war im Saal Tanz für uns Kinder mit Tanzliedern wie „Go von mi“.

Wir Kinder wuchsen sehr ungewöhnt in der Dorfgemeinschaft auf. Wir spielten in unserem Garten oder auf den Bauernhöfen. Nur die Kinder der Bauern, wie auch mein Freund Helmut und seine Schwestern, mussten auf dem Hof schon mithelfen, im Sommer bei der Ernte, im Winter beim Pferde und Kühe füttern. Wir aber spielten an der Bek, fingen Stickle und Molche, durchstreiften die Buschberge und die Meiendorfer Schweiz (s. Bild 5 und 6), die später Mülldeponie und Militärgelände wurden. Die Meiendorfer Schweiz, wie der Name schon sagt, war landschaftlich eine bezaubernde Gegend und zu allen Jahreszeiten sehr schön. In den Buschbergen blühten zur Pfingstzeit tausende von Maiglöckchen und in den Feuchtwiesen nahe der Rahlau die Sumpfdotterblume und viele andere Sumpf- und Wiesengewächse. Wanderte man zur Sommerzeit dann weiter in östlicher Richtung dem Lauf der Rahlau entgegen, den Weg entlang, der leicht bergauf und bergab ging, am kleinen Eichengehege und am wogenden Kornfeld vorbei und dann durch ein Stück Mischwald, erblickte man den Mönchsteich, gelegen in üppiger Wiese (s. Karte Meiendorf 1910). Zur linken Seite des Teiches lag ein Birkenwäldchen und zur rechten floss die Rahlau, dann etwa 200 m weiter begannen die Höltingbaumer Tannen. Am Ende des Teiches, einige Meter vom Wasser entfernt, lag ein großer Stein. Wenn ich mit meinem Vater wanderte, wurde hier Rast gemacht und es gab dann einen Apfel zur Stärkung.



*Blick nach Meiendorf*



*Volksdorfer Weg (heute: Grönlander Damm) / Andreas-Hoferstraße (heute: Nordlandweg) / Meiendorfer Schweiz / Alte Kirche (Thomaskirche)*

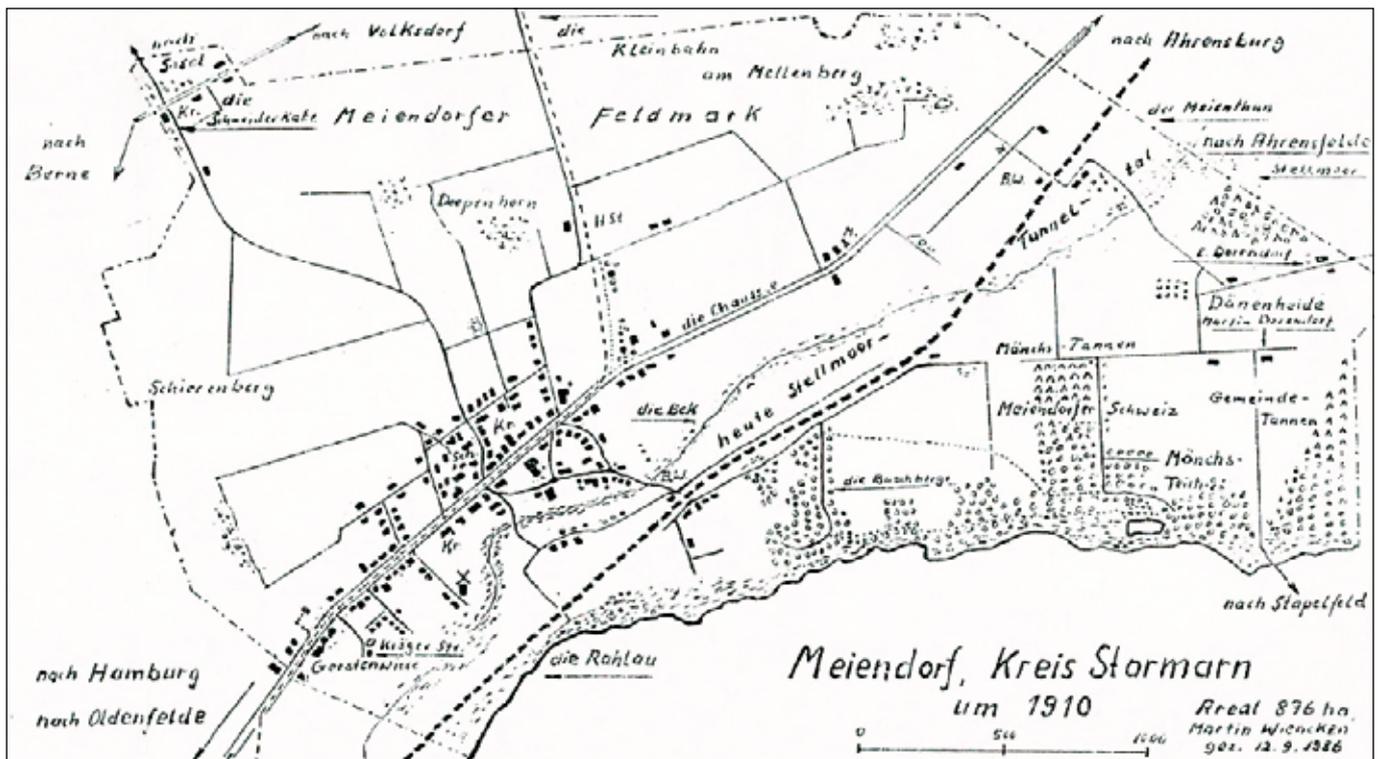
In den Buschbergen blühten zur Pfingstzeit tausende von Maiglöckchen und in den Feuchtwiesen nahe der Rahlau die Sumpfdotterblume und viele andere Sumpf- und Wiesengewächse. Wanderte man zur Sommerzeit dann weiter in östlicher Richtung dem Lauf der Rahlau entgegen, den Weg entlang, der leicht bergauf und bergab ging, am kleinen Eichengehege und am wogenden Kornfeld vorbei und dann durch ein Stück Mischwald, erblickte man den Mönchsteich, gelegen in üppiger Wiese (s. Karte Meiendorf 1910). Zur linken Seite des Teiches lag ein Birkenwäldchen und zur rechten floss die Rahlau, dann etwa 200 m weiter begannen die Höltingbaumer Tannen. Am Ende des Teiches, einige Meter vom Wasser entfernt, lag ein großer Stein. Wenn ich mit meinem Vater wanderte, wurde hier Rast gemacht und es gab dann einen Apfel zur Stärkung.

Der Mönchsteich war für uns Kinder die ideale Badestelle, hier wurde geschwommen und getaucht, auch wenn die eine Hälfte steinig, flach teilweise an den Seiten mit Schilf bewachsen, die andere Hälfte aber tief moorig war, störte es uns nicht. Fische, Frösche und Kaulquappen waren auch im Teich. über dem Wasser flogen Schmetterlinge und Libellen. Hier konnte man auch den Storch antreffen, aber sein Nest hatte er auf dem Dach des Bauern Ernst Dohrendorf in der Dänenheide (s. Karte Meiendorf 1910), nahe dem Dänenteich. Auch der Fuchs hatte hier sein Revier und seinen Bau im Eichengehege. Es gab noch die Mönchstannen, das Wäldchen lag am Weg zur Dänenheide in Höhe des Feldweges zum Mönchsteich. Hier gab es viele Pilze, und zur Pilzzeit sammelte ich diese mit meinen Eltern. Wenn man in der Meiendorfer Schweiz zur Morgenstunde wanderte, konnte man viele verschiedene Vogelarten beobachten und so manches Stück Wild erspähen. Man wanderte nicht nur zum Mönchsteich, sondern auch weiter zur Dänenheide. Im Dorf sprach man von einer alten Frau in der Heide, die so allerhand Geschichten erzählt haben soll von bösen Geistern, und dass es früher in der Heide gespuht hat.

Nach dem ersten Weltkrieg, die Walddörferbahn hatte ihren Betrieb aufgenommen, Station Berne hatte geöffnet und einige Monate später auch die Station Meiendorfer Weg, da zog so mancher Hamburger nach draußen in die Siedlung, wie wir Meiendorfer das Neubaugebiet im Norden unserer Gemeinde nannten. Es entstand die Ringstraße mit ihren Nebenstraßen. Als ich 1924 eingeschult wurde, bekam die Schule eine dritte Klasse. In der Schule waren immer mehrere Jahrgänge in einer Klasse zusammengefasst. Wir waren damals 12 neue Schulanfänger, aber bald stieg die Zahl der Kinder an: die schwachen Kriegsjahrgänge waren vorbei und es kamen auch noch Jungen und Mädchen aus der Siedlung hinzu.

In den folgenden Jahren wurde Meiendorf an das Hamburger Gas-, Wasser- und Stromnetz angeschlossen, der E-Strom wurde auf 220 Volt Wechselstrom umgeschaltet. Am Bargkoppelweg wurde ein Gasometer gebaut, der seinen Dienst noch bis nach dem zweiten Weltkrieg versah. Heute steht er nicht mehr, es stehen dort rote und weiße Reihenhäuser. Es gab damals in Meiendorf noch 24 Strohdachhäuser. Von den Dorfstraßen habe ich noch gar nicht erzählt, wie von dem Stapelfelderweg, heute Hofstückenweg, wo das Haus meiner Eltern steht. Dort fuhren die landwirtschaftlichen Fahrzeuge, sie wurden von Pferden gezogen, im Frühjahr die Ackerwagen zum Bestellen der Felder sowie Jauche- und Dungwagen. Dann sah man den Grafen und den Oberleutnant a.D. auf der Straße beim Dungsammeln, sie waren nämlich alle beide gute Gärtner. Im Sommer kamen dann die hohen Erntewagen, und nicht zu vergessen, die Bauersfrau mit ihren Instfrauen: sie fuhren zweimal am Tage mit dem Melkwagen zur Weide zum Melken. Im Herbst kamen dann die Wagen mit Kartoffeln, Rüben und Kohl, und wir Kinder brachten dann des Öfteren gefundene Rüben oder einen Kohlkopf mit nach Hause. Im Winter bei Schnee kam der Schneepflug mit zwei Pferden davor. Bis um 1960 trieb der Bauer Griese ab und zu auch seine Kühe durch unsere Straße. Dann war es wichtig, dass die Gartenpforte geschlossen war, sonst lief so ein Rindvieh in den Garten.

Meiendorf hatte sich auch ein Ehrenmal zur Erinnerung an seine Gefallenen des Krieges 1914/18 gebaut. Es steht noch heute abseits des Weges im Deepenhorn ohne Namenstafel und wirkt vergessen. Das Gelände Deepenhorn war Gemeindefeld. Den oberen Teil hatten Meiendorfer Bürger von der Gemeinde gepachtet und bauten dort Gemüse an. Dieses war das Stück Land, wo heute die Schule Deepenhorn steht. Das untere Stück vom heutigen Sportplatz bis zum Teich und weiter fast bis zur Leharstraße, war eine große sumpfige Wiese. Ich erinnere mich noch, wie der Gemeindefeldarbeiter, der alte Hatje, in der sumpfigen Wiese Gräben aushob, um ein Stück Boden für das Ehrenmal trocken zu bekommen. Erst nach dem zweiten Weltkrieg hat man dieses Deepenhorn dann trockengelegt, es wurden ein Teich, Ra-



Karte von Meiendorf, 1910, Martin Wiencken

senflächen und Wege zum Spaziergehen angelegt. Es gab noch weiteres Gemeindeland, welches aus Ackerland mit angrenzender Wiese und Tümpel bestand, dieses lag nahe dem Mellenberg, wo später Philipps entstand. Dort hatten meine Eltern in der Inflationszeit 1922/23 auch ein Stück Land gepachtet. Dann gab es noch die Gemeindetannen (s. Karte Meiendorf 1910), diese lagen in der Dänenheide gleich hinter dem Hof von dem Bauern Martin Dohrendorf, wo ich mit meinem Vater zu Weihnachten eine Tanne holte und der Jagdaufseher dann immer eine Zigarre geschenkt bekam.

Im Jahre 1927 wurde die Großgemeinde Rahlstedt gegründet und Meiendorf, damals ca. 2500 Einwohner, wurde mit eingemeindet. Das Dorf hatte so seine Selbstständigkeit verloren und alles wurde jetzt vom Amt Rahlstedt verwaltet. Die neue Anschrift war jetzt „Rahlstedt Meiendorf“ oder „Rahlstedt 2“.

Nachdem die Kleinbahn ihren Personenverkehr eingestellt hatte, war Meiendorf einige Jahre ohne Fahrverbindung. Man musste zu Fuß zum Bahnhof Rahlstedt, der Walddörferbahn-Haltestelle Berne oder Meiendorfer Weg gehen, zur Winterszeit eine unerfreuliche Angelegenheit. Erst Jahre später kam der Wolfsche Autobus. Der Bus fuhr zwischen „Hamburg Schauspielhaus“ und „Meiendorf Gasthaus Soetebier“. Wenig später übernahm die Hamburger HHA dann die Fahrstrecke nach Meiendorf und fuhr von „Hamburg Talemannstraße“, „Hamburg Steindamm“, „Rahlstedt Bahnhof“ nach „Meiendorf“. Zeitweilig fuhren auf dieser Strecke auch Doppeldeckerbusse, und wir Jugendlichen saßen gerne oben. Der Volkersdorfer Weg, heute Grönlander Damm, war bereits ausgebaut und eine der ersten Betonstraßen der Gegend. Der Straßenverkehr nahm zu. Wir jungen Leute fanden es interessant zuzusehen, wenn am Sonntagabend viele Ausflügler von der Ostsee kommend mit ihren Fahrzeugen, Autos und Motorrädern, auf der Meiendorfer Straße (Chaussee) nach Hause fuhren. Wir saßen auf der Bank Ecke Meiendorfer Straße / Volkersdorfer Weg, zählten die Fahrzeuge, rieten die Fahrzeugtypen und diskutierten. Zu der Zeit wurde in der Gaststätte Meiendorfer Park nicht nur Bier ausgeschenkt, sondern auch schon Benzin. Vor der Gaststätte stand eine blaue Tanksäule zum Betanken der Kraftfahrzeuge. In den Jahren hatte schon der Wirt Christian den Meiendorfer Park übernommen.

Am 11. November 1935 wurde die Thomaskirche an der Meiendorfer Straße vom Landesbischof Paulsen eingeweiht und 1936 die ersten Konfirmanden in der neuen Kirche konfirmiert (s. Bild 6). 1937 entstand Groß-Hamburg (lt. Reichsgesetz über Groß-Hamburg vom 26.1.1937). Nun war Rahlstedt-Meiendorf nicht mehr preußisch, sondern kam zu Hamburg. Die Buschberge wurden zu Grundstücken vermessen und teilweise bebaut. Die Meiendorfer Schweiz, die Dänenheide und das Oldenfelder Gebiet mit Höltigbaum wurden Truppenübungsplatz Höltigbaum.

Dann kam die Zeit des Zweiten Weltkrieges, und nach dem Krieg wurde alles anders. Aber es gibt noch viele Erinnerungen an das alte Meiendorf, das Elternhaus, alte Villen, einige alte Bauernhäuser mit ihren großen Dächern, aber ohne bäuerliches Leben, die alte Schule ohne Schulteich. Bei Südwest- und Ostwind ist immer noch das Fahrgeräusch des Zuges Hamburg-Lübeck zu hören. An lauen Sommerabenden hörte man früher auch das Quaken der Frösche aus den Sumpfgebieten der Rahlau und vom Deepenhorn. Dieses ist heute nicht mehr zu hören. Auch die Windmühle auf der leichten Anhöhe vom damaligen Mühlenweg steht nicht mehr.

Doch es lohnt sich noch heute hier zu wandern, denn es ist immer noch eine schöne und interessante Gegend, die Randgebiete der letzten Eiszeit mit Tunneltälern, Wallbergen und Schildrücken. Es ist ein Rückzugsgebiet für selten gewordene Pflanzen, Vögel und Insekten. Seltene Trockenrasen, Eichen und Niederwälder sind hier noch vorhanden. Darum war es vom Senat ein guter Entschluss, das Stellmoorer Tunneltal, das Gebiet, welches von der Dänenheide und der Meiendorfer Schweiz übrig geblieben ist, zum Naturschutzgebiet zu erklären, Verordnung vom Jahre 1978.

Überhaupt finde ich, es lässt sich leben zwischen dem Bahnhof Berne, dem Volksdorfer Wald, der Krögerstraße und dem Stellmoorer Tunneltal im Stadtteil Meiendorf am Rande der Großstadt.

# Guter Rat fürs Eigentum

Recht und Steuern

Vermieten und Verwalten

Kaufen und Verkaufen

Bauen und Renovieren

Technik und Energie

Finanzieren und Versichern



Haus und Grund  
Eigentümerverein  
Hamburg-Rahlstedt e.V.

Schweriner Straße 27 - Tel. 040-677 88 66 - [www.hug-rahlstedt.de](http://www.hug-rahlstedt.de)

## Wohnen in Hamburg

Wir beraten Sie gern bei der Wahl der passenden Wohnung. Zum Beispiel in unserer betreuten Service-Wohnanlage für Senioren Nordlandweg/ Zellerstraße in Rahlstedt-Meiendorf.



040 42666 3300  
[www.saga.hamburg](http://www.saga.hamburg)

 **SAGA**  
Unternehmensgruppe

## Bummel över'n Weekenmarkt



De Rahlstedter Weekenmarkt is'n Bummel weert. Bevör'n in de Minschenmassen indükert, warrt'n eerstmol de Aptit scharp makt mit'n Ruch vun Bradwuss un Pommes. Mennig Lüüd stoht dor in de kommodige Eck rüm. Sachs ok to'n Supen al op'n Vörmeddag. Vun de Stohdischen bemött'n fidele Stimmen un Lachen bi'n todrinken un Bradwuss geneten. Een Smookwulk kummt ut de schuldig Eck rut un stiggt buten piel na boben.

Mi fällt in, vör Johnr weer op'n anner Enn vun'n Markt een Stand mit Peerwuss, neem ik mi gern mol een gönnt heff. Dat is al ehrer wat för mien Vadder sien Söhn. Aver blots wenn ik alleen op'n Marktbummel weer un beten Tiet harr. Mien Fruu hett dor keen Smack an. De Stand giff dat aver al lang nich mehr. Schaad aver ok.



Denn nu man gau vörbi an den Aavthöcker, nehm de Appeln un de Appelsinas mit'n heesche Stimm wiethen suur böltk warrn. Ik mach dat nich, mutt mi dorüm jümmers de Ohrn tostoppen.

De Padden sünd man eng op'n Markt. Lüüd mit jemehr Gohwogens, Rullstöhls, Kinnerwogens un wat nich allens, moken dat nich licht mit't Dörchkamen. Mennigmol is dat'n swooren Slalom. Ok gifft dat jümmer mehr vun de praktischen Gröönwoor-Audis. Meist warrn de je Hackenporsche nöömt, wieldat du je fix oppassen musst, dat de Lüüd di nich ohn to kieken dormit över de Hacken or de Töhns fohrn doot. Dat is näämli licht to. Ok sogar mit Fohrrööd mööt sick Lüüd mang de Marktbesöker vörbimogeln. Womöogli noch mit Anhänger achtern un'n lüttje nüüdli Popp dor bin. Düütschlands Tokumft mutt je ok dat buntig Drieven op'n Weekenmarkt wieswarrn. Sünerli wenn vör de Ladens jemehr Warvschillers mang de Lüüdstream opstellt sünd, gifft dat in eene Richt'n Stulperfall, un in de anner Richt'n ruhig Placken för'n tofälligen Klöönsnack ünner Frünnen or Naverschen. Denn kümmt'n dor kuum an vörbi.

So'n Weekenmarkt is je'n Frieluftmarkt mit de gröttsten Mööglichkeiten. Hier find'n allens, wat dat Hart Freid makt. Vun Vörfreid op „inköpen-un-tohuus-geneten“, bit hen no all de hiddeligen Leckersnuten, de dat foorts an'n Stand geneten mööt.

De Weekenmarkt is je'n fien Utglick tegen all de unpersönli un groten Supermärkt. Un blangenbi ok een Beleevenis för veele Lüüd. Bi welk ok villicht dat Wichtigst in de Week. Sünnerli för Lüüd, de alleen leven doot. Dor is nich blots dat Inköpen bi fründli Händlers, wat'n allens to'n Leven so bruken deit. Nä, ok Kommunikatschoon höört eenfach dorto. De Markt is Dreepunkt un Dreihpunkt för Frünnen, Naverschop un Verwandtschop in unsen Stadtdeel. Veel Bekannte un Halfbekannte drepen sick hier bi'n Inköpen. Se snacken bi düsse Gelegenheit mol'n Mundvull tosomen. Man un dat, ohn dat se jichtenswie verafreedt sünd. Blots wenn se dat hild hebben, gröten se sick blots in'n Vörbigohn mit'n Handgebeer. Bi'n lütten Klöönsnack un lachen Gesichten stohn se mennigmol rein tofällig merrn op'n Padd. Bit se opstunns merken, dat se nich alleen de Middelpunkt vun de Welt sünd, vergeiht'n Ogenblick. De Lüüdstream staut sick je glieks un versöcht sick links or rechts as'n Worm vörbi to slängeln. Bi'n Momang gefährli Neegde vun Minsch to Minsch kann'n licht mol in de Kniep kamen vunwegen'n Daschendef mit sien unegaale Fingers. Achtgeven mutt'n ok bi Lüüd mit jemehr Glimmstengels in de Hann. Nich blots, dat se di Rook in't Gesicht puusten. Nä, de köönt di licht mol wat versengeln in't Vörbigohn.

Opstunns löppt mi in't Gedränge een lüttje blonde Popp in de Mööt. De villicht Dreejohrige Deern is alleen tofoot ünnerwegens - dink ik eerst. Se is as Dwarg in de Welt vun Riesen mang all de langen Been op'n Padd. Aver nä, seker op eegen Been, löppt se achter ehr'n Twee-Meter-Papa ran. Man goot, dat ik jüst doolkeeken heff. Sünst harr'k ehr villicht gornich sehn.

In mennig Ogenblicken is dat nix mit doolkieken. De Lüüd jachtern hild vun links un vun rechts an mi vörbi, sodra ik jem'n beten to langsam goh. Ofschoonst ik binoh över'n Hunnlien fallen doo, de vun een Fruu in dat Gedränge twoors fast in de Hand, aver veel to lang is. De Köter treckt de Lien dwars na de anner Siet, sotoseggen bit in'n Gegenverkehr rin.

An de Eck hett'n Blomenhöker sien groten Disch opbuut. Afdeckt mit'n Plaane bit meist op'n Bodden. Ik kiek un bliev verwunnert stohn, wiel he jüst vörn na'n Padd hen mit'n Geetkann togang is. He spöölt vörn an de Siet vun de Plaane wat af. Ik kiek em fraagwies an.

Tjä, seggt de Höker, de Hunnen möögt hier je togeern ehr Been hoochbören. Aver he driggt dat mit'n Lachen un stell de Waterkann wedder na achtern. Wat schall he ok anners moken. Wat'n allens beleven kann op'n Weekenmarkt. Ik heff mi op jeden Fall amüseert.

Twee junge Fruunslüüd överhooln mi nu un gohn vör mi langs. Wiel jüst nich so veel Gedrängel is, harr'k frie Sicht op - dat giff dat doch meist gornich mehr: Rock un Been. Dor fallt mi doch foorts fix wat in't Oog!! De Been - de sünd je würlki sowat vun schön, wunnerbor formte Waden. Beid Fruuns mit Been, de Mann nich all Daag süht. Heel gliekmetig, as dat ween schall. Formvollendet, sotoseggen. Dat is je intwüsch en heel normaal worrn, all de Fruunsbüxen vundagen. Dorüm is dat je'n Glücksmomang, is dat doch. Schaad - nu sünd se wedder ut de Sicht mang all de Lüüd.

Man ok bekannte Gesichten, villicht sogor Promis, gohn hier op'n Weekenmarkt anenanner vörbi. Natüürli ohn dat se een Blick för anner Lüüd hebbt. Man liekers warrt mennigmol'n fründli Grientje tuuscht. Ünnerwegens sünd hier meist, ik nööm jem „Rahlstedter Gesichter“. Een kennt sick - un een kennt sick doch nich. Welk süht'n an elkeen Marktdag hier inköpen. Oole Lüüd mit jemehr Hannsticken schrakelt vörsichti in'n Snickentempo dor lang. Koomt dor ok nich recht vöran. Aver se hebbt meist mehr Tiet, as de jung Lüüd, de gau vörbidrängeln doot.

Leeger is dat bi Regenwedder, wenn de mehrsten Lüüd mit jemehr Regenscheerms op de engen Padden ünnerwegens sünd. Dennso giff't faken

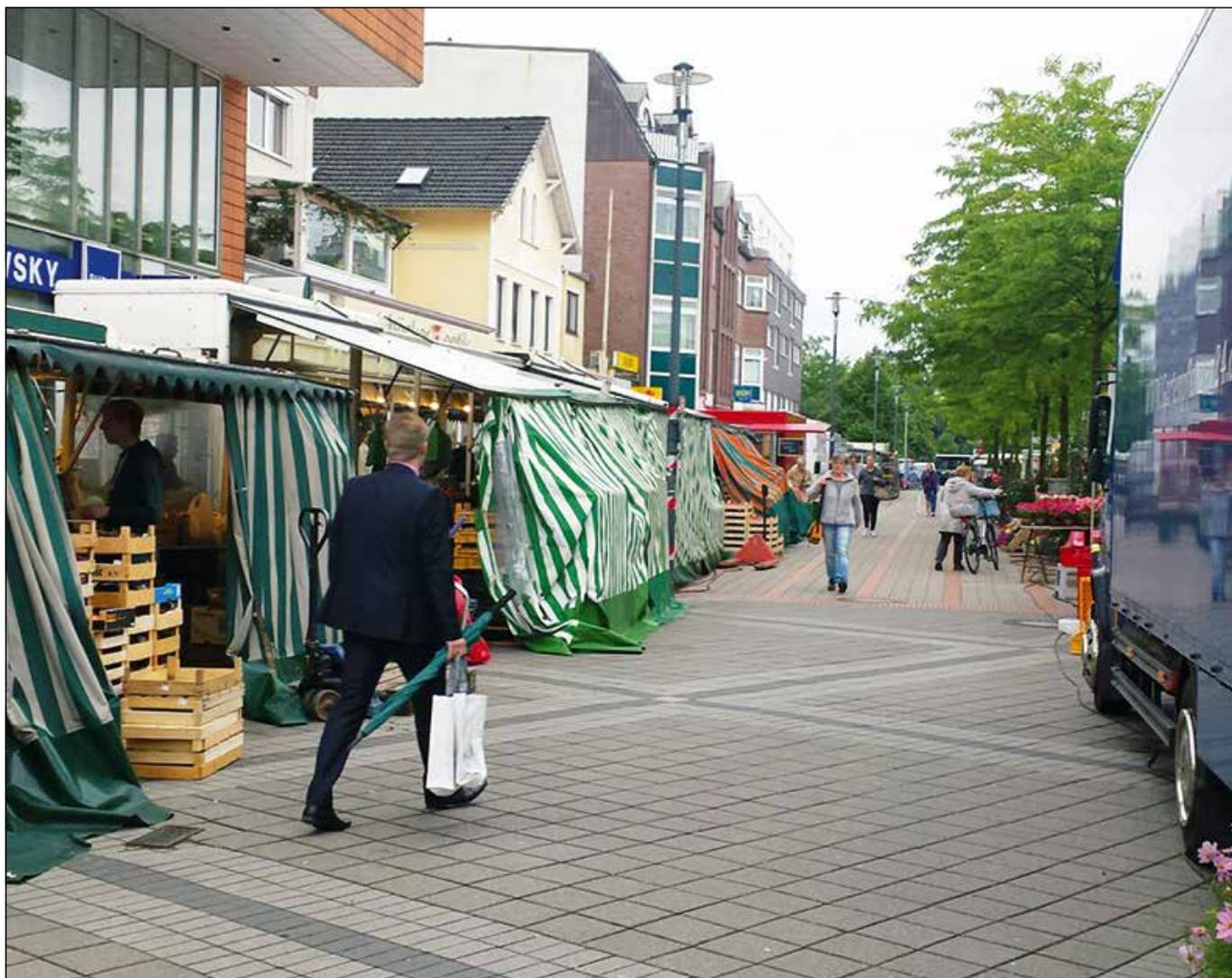


Gerangel twüschen de enkelten Paraplüs. Mit'n Lachen in't Gesicht geiht ok dat kloor. Oppassen mutt'n blots, dat'n de Spitzen nich in't Oog kriggt. Dat's gefährli.

Tweemol in de Week is je Weekenmarkt. Dor geiht dat Verköpen un Köpen noch vun Minsch to Minsch. So as fröher in de Ladens. Vundag is't in de Ladens meist allens op't Sülvstbedeenen inricht un dordör wat unpersönli worrn.

An de verscheeden Aavt- un Grönwoorstännen is jümmer fix wat loos. Wi hebbt so bestimmte Hökers, neem wi geern inköpen doot. Man op'n Weekenmarkt warrt mit de Woor ok veel Fründlichkeit glieks mitverköfft. Oppassen mutt'n liekers. Jichtenswo gau wat inköpen - un tohuus foorts wegsieten? Keen hett dor denn Viduutz op. Dat kummt even ok mol vör.

Lange Johrn weer dor'n vergnöögten Grönwoorverköper, de jümmer'n lütten Schelm in'n Sinn harr. Mol harr he Bohnentweeschen över't Ohr bumeln, or een smächtige Woddel, or Kaßbeerntweeschen in de Kaßbeertiet. Dat sehgt jümmer lustig ut, sowat möögt de Lüüd. Övern Stand hangt vundag noch de Spröök (frie op Plattdüütsch översett):



*„De Lünken fleiten  
dat vun de Twiegen,  
hier kannst allerbest  
Gröönwoor kriegen.“*

Warrafti hett he dunntomalen fleit un möök jümmer goode Luun üm sick rüm. Ik nehm an, he harr nu sachs dat Öller. De junge Generatschoon mokt dat nu.

Mien Fruu seggt faken to mi: Goh du man alleen inköpen op'n Markt. Dennso warrt dat ok nich so düür. Se köfft näämli geern allens möögliche, wat se denn tofälli sehn deit. Is je aver ok bannig verführsch, wat allens anboden warrt. Aver ik bummel gern mol alleen dor langs.

Dennso bün ik also, so as vundag, mit'n Zeddel in de Hand un'n Felliesen op'n Ruch loos un bummel geruhig de enkelten Padden op un dool. Ik laat mi Tiet. Kiek mi hier un dor

allens an. Sünnlerli bi de Hökers mit Goornplanten stoh ik längere Tiet. Düt un dat kunn ik sachs bruken för mien Goorn. Nä, segg ik mi, ool Jung, verkniep di dat. Steiht je nich op mien Zeddel.

Denn dreep ik welk Navers op'n lütten Klöön snack op plattdüütsch an'n Gröönwoorstand. Un kööp blangenbi, wat op mien Zeddel steiht. As ik an de Reeg bün, snack ik mit den Höker ok platt. Liekers he dat twoors versteiht, wat ik hebben will, antert he aver blots op hoochdüütsch. Schaad, denn weet ik glieks, he kann keen plattdüütsch. Ik harr je to gern mol'n Muulvull Platt mit em snackt. Aver najo, dat weer denn wedder nix. Platt höört'n hier nich faken. Ofschoonst ik dink, de Hökers koomt doch meist vun de Landweertschop. Sünd villicht sülvst Buurn. Woso köönt de keen Platt nich?

Richtig swoor warrt mien Felliesen, as'k bi'n Höker Appelsienas un Kantüffeln köpen doo. Ik vertell mien Höker blangenbi, dat bi de lesten Appelsienas welk slecht weern. Wi kennt uns. Dorüm giff he mi noch wat bobento. Un ik as Kunn bün wedder tofreden.

Een lütt Deern, 3-4 Johr old, seh ik mit ehr Modder ut'n Bäckerloden komen. In de een Hand'n dröög Koken un in de anner een modern „Togo“-Drinkbeker mit Halm. Se schall sachs rechttiedig lehrn, woans een vundag eeten un drinken mutt: in gohn, in lopen, treppop un treppdol, mang Lüügedrängel, mang Larm un Mief, un wat nich allens. „Togo“ is in - bi de jungen Lüüd. Is aver nix för öllere Lüüd.

Ik bummel wieder de enkelten Stänn af. Wenn't na Kees rüken deit, nehm ik gern mol'n Neesvull mit. Man wenn in'n Vörbigohn Swaden un Rök vun frisch grillte or bradte Hackfleeschklüten vun'n Fleeschstand an mien Rüssel kummt, is dat ut. Denn warr'k total vagelig un geneet eerst-mol een vun de hitten Dinger. Dat steiht natüürlig ok nich op mien Zeddel. Ik heff blots mol kort Statschoon makt för'n Frikadelln-Heven. Liekers bün ik nu tofreden un arbeit mien Zeddel wieder af.

Blots gau hier an düssen Stand vörbi. Hier rüukt dat näämli na Kellermuff. Man liekers stoht dor natüürlig ok Kunnen in de Slang. Ik müch je so'n Muffkrom nich eeten.

Neem ik jümmer gern kieken un ok mol „freewillig“ wat köpen doo, dat sünd de Hökers mit Planten un Blomen. Dor is dat jümmers bannig bontjebunt un klöörig. Sünnlerli in de Fröhjohrs- un Summertiet. Aver to jeede Johrstiet hebbt se je wat anners antobeden. An so'n Plantenstand kann'k al licht mol swack warrn. Denn kumm ik mit'n niege Plant för mien Goorn na Huus. Un mien Fruu wunnert sick denn...

Twee lüttje Deerns mit'n Stück backsig Koken in de Hand goht langsam an mi vörbi. De Lüttste will sick jüst de Hand in de Bux afkleien. „Ogenblick,“ seggt ehr Modder, „ik wisch di glieks de Finger af.“ Wieldeß de Lütt aver denn lever achter Modders Ruch nakasperm deit, kleit se sick den Backskrom op Kinneroort in ehr eegen Bux af. An sowat heff ik mien Freid – un dink an mien eegen Dochter, as de so lütt weer.

Opstunns kümmt dor dweer vör mi een Motorrad ut de Sietenstraat, fohrt geruhig liekut mang den Dweerverkehr vun all de Minschen in de Footgängerzoon, un böög denn geruhig af na de Bohnhoffstraat. Najo, langsam fohrt he je - aver wat schall dat? Ik holl mi de Nääs to, bit de Mief aftrocken is.

Aver tööv mol – wat is dat denn? Dor is je doch wedder een Stand mit Peerwuss. Oh, oh, dor mutt ik je glieks mol wat präven. Ik geneet also'n Wuss mit veel Semp – kiek mi de Lüüd an, de vörbi wannert un simmeleer op mien Oort: wat denn all de veelen Plünnenhökers - mang Aavt un

Gröönwoor, mang Fleesch un Fisch, mang Kantüffeln un Blomen, mang Honnig un Middelseekost, hier to söken hebbt? Dat sünd so föhlte Dutz verscheeden Plünnenhökers. Achteran goh ik extra nochmol de enkelten Padden trüch un tell de Plünnenhökers all mol. Blots so ut Spooß natüürli. Dor sünd dat aver amenn blots negen Hökers mit Plünnen un annern Lüttkrom, de ok nix mit Aavt un Gröönwoor to doon hebbt. Wenn dor mol een vun de Gröönhökers op Urlaub is, steiht dor foorts in de Lück'n Plünnenhöker. As wenn de dor op luert hett. Mennigmol sünd dor sogar Hökers mit Stoffsuger, mit Tehndokter-Warktuch, mit Böker, mit Druckerdint, mit Pütt un Pann, un allens för Huus un Köök. Anner Weekenmärkt hebbt villicht'n lütte Eck mit Plünnen un sowat. Aver in Rahlstedt is dat'n Frie-luftmarkt för allens. Wo heet dat Slagwoort man noch?

*„IN RAHLSTEDT IST WAS LOS“ . . . oder so . . .*

Düvel ok, dat gifft dat doch gornich! Süh - dor hebbt wi dat wedder: Segg ik doch - mutt ik doch warrafti nochmol'n Stück trüchgohn un mi'n Plant köpen?! Dat mokt mi eenfach kribbelig. De mit de lüchtgeele Blüten wull ik näämli al lang mol hebben. De stickt mi in de Ogen, lett mi nu keen Roh nich. Wenn ik de nich vundag un glieks köpen doo - neegstmol is se weg. Ganz seker. Un segg sülvst - wat schall ik mi later argern, dat ik ehr nich köfft heff . . .?!

# ÜBER 40 JAHRE PARTNER DER LOKALEN WIRTSCHAFT

Wo man wohnt, da liest man – wo man wohnt, da kauft man.  
Hamburger Wochenblatt - Partner der Auflagen- und  
reichweitenstärksten Wochenzeitungskombination mit einer  
wöchentlichen Gesamtauflage von mehr als 1 Million Exemplaren.

HAMBURGER  
**Wochenblatt**  
Nr. 30  
41. Jahrgang  
26. Juli 2017  
Kümmernswagen  
0430554 472 770  
www.hamburger-wochenblatt.de

RAHLSTEDT ■ MEIENDORF ■ STAPELFELD ■ BRAAK

Bundestagswahl 2017  
Das Wochenblatt stellt  
den Wahlkreis 18 vor  
Seite 2

Auf dem Trocknen  
Betonanierung im Rahlstedter Hallenbad hat  
Seite 7

Dickes Dampf im Verkehr verkürzen Lebenszeit um 40 Tage  
Seite 3

Wohnung  
Vier Dom-Pakete im Wert  
von je 200 Euro gewinnen  
Seite 7

Wohnung  
Wir suchen bestmögliche, Reparatur  
und Malerarbeiten zum Verkauf und Kaufvertrag  
Anfrage bei der Redaktion  
0430554 472 770  
Telefon: 0430554 463  
14.002 / 0430554 467 81 8  
www.hamburger-wochenblatt.de

HAMBURGER  
**Wochenblatt**  
Nr. 30  
41. Jahrgang  
26. Juli 2017  
Kümmernswagen  
0430554 472 770  
www.hamburger-wochenblatt.de

BARMBEK ■ OHLSDORF

Entwarnung für Ha...  
Neuer Streckenmarkt ohne „Stulle“ für die U 5 billiger  
Seite 1

JURINKE GOLDANKAUF  
Wir zahlen Höchstpreise  
für Gold, Silber, Platin, Palladium  
SOFORT BARGELD  
Praxis für Physiotherapie  
Petersen Wroggen

HAMBURGER  
**Wochenblatt**  
www.hamburger-wochenblatt.de

# **PARKRESIDENZ** RAHLSTEDT

*mit Sicherheit in eine sorglose Zukunft...*

**... der Geheimfavorit im Norden für anspruchsvolles selbstständiges Wohnen und Leben bei exzellentem Service und Komfort sowie umfassender Pflege im Bedarfsfall!**



- Amphitheater
- Bibliothek
- Café
- Fitnessraum
- Restaurant
- Musikzimmer
- Bar
- Internetcafé
- parkartige Gartenanlage
- komfortable Apartments
- Hallenschwimmbad
- Gymnastikraum, u.v.m



*Wir freuen uns auf Ihren Anruf und beraten Sie gerne persönlich bei einem Besichtigungstermin.*

**PARKRESIDENZ GREVE & CO. • PARKRESIDENZ RAHLSTEDT**  
Rahlstedter Straße 29 • 22149 Hamburg • Telefon: 040 – 673 73-0  
info@parkresidenz-rahlstedt.de • www.parkresidenz-rahlstedt.de.

